Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

beschrieben von

August Gottlieb Spangenberg.

Zweyter Theil.

Zu finden
in den Brüder - Gemeinen.

Inhalt des Zweyten Theils.

Von dem Antritt der Majorennität des Herrn Grafen bis zur Niederlegung seiner Bedienung in Dresden.

Cap. 1. Vom Jahr 1721.

Cap. 2. Vom Jahr 1722.

Cap. 3. Vom Jahr 1723.

Cap. 4. Vom Jahr 1724.

Cap. 5. Vom Jahr 1725.

Cap. 6. Vom Jahr 1726.

Cap. 7. Von seinem Abschiede aus Dresden und den damit verbundenen Umständen vom Jahr 1727 ꝛc.

Des zweyten Theils erstes Capitel

Vom Jahr 1721.

Inhalt.

§. 1. Aufenthalt des Herrn Grafen in Hennersdorf, und sein damaliges Vorhaben.

§. 2. Unterhandlung mit seiner Familie, sich dem Dienste des Evangelii widmen zu dürfen.

§. 3. 4. 5. und 6. Von seinen Bedenklichkeiten gegen die Annahme einer Bedienung in Dresden.

§. 7. Sein endlicher Entschluß dazu;

§. 8. Und seine Gesinnung beym Antritt derselben.

§. 9. Seine Bedenklichkeit über die Ablegung des Religionseides.

§. 10. Er nimt seinen Sitz in der Regirung; und erhält eine Gratulation vom Professor Franke.

§. 11. Wie er sein Amt geführet; und was er zur Erbauung seines Nächsten gethan.

§. 12. Sein Verhalten gegen Leute von verschiedenen Religions-Meinungen.

§. 13. Von seiner damaligen Herzensstellung.

§. 14. Von seinen in diesem Jahr verfertigten Liedern.

§. 1.

Nach zurükgelegter Minderjährigkeit reisete der Graf von Zinzendorf von Berlin nach Groß-Hennersdorf zu seiner Groß Frau Mutter, und wurde mit zärtlichster Liebe aufgenommen. Hier, wo er die ersten Jahre seiner Kindheit zugebracht hatte, war er gleichsam zu Hause. Er liebte überhaupt die Ober-Lausitz sehr, sowol um ihrer natürlichen, als politischen Beschaffenheit willen. Auch war seine Bekantschaft mit verschiedenen in dieser Gegend befindlichen gottseligen Personen, welche er auch abwesend fleißig unterhalten hatte, eine Ursach, warum er gern daselbst war.

Er befand sich jedoch in einer etwas eigenen Situation unter seinen Verwandten. Seine Groß-Mama war ein Exempel eines muntern, arbeitsamen und gesegneten Alters. Bey ihr war ihre Schwester, die Frau von Meusebach, auch in einem hohen Alter; desgleichen seiner Frau

Mut-

Mutter Schwester, die Freyin von Gersdorf, welche in den Geschäften, so die Umstände mit sich brachten, männlich zu Werke ging. Diese alle erwarteten von ihm, daß er ihnen, wie ein Kind, folgen solte; Er konte also nach seiner eigenen Einsicht nicht viel vornehmen.

Indeß fing er doch an, seine Oeconomie im Kleinen ein wenig einzurichten; und nahm dazu unter andern den Herrn Heiz, welchen er in Oberbirg kennen gelernt hatte, in seine Dienste; denn er hielt ihn nicht nur für einen guten Wirthschafter, sondern auch für einen frommen und redlichen Mann. Einen jungen von Larisch nahm er auch zu sich und ließ ihn und seinen Tobias Friedrich (S. 168.) in der Latinität und andern nützlichen Dingen unterrichten. Heiz las die Bibel mit ihnen, und suchte sie auf eine einfältige Weise damit bekant zu machen. Unser Graf aber tractirte selbst mit ihnen die Theologie, und hatte die Freude, eine Gnadenarbeit an ihren Herzen wahrzunehmen.

Auch hielt er auf dem Schlosse eine tägliche Erbauungs-Stunde, und unser lieber HErr gab Gnade, daß diejenigen, so dieselbe besuchten, einen wahren Segen davon hatten. Seinen vertrauten Freunden, sonderlich in Ebersdorf, empfahl er diese seine Arbeit mehrmalen zum Andenken vor dem HErrn; denn es lag ihm gar sehr an, daß durch seinen Dienst etwas Gutes, zur Ehre GOttes, möge geschaffet werden.

Bey dem allen hätte er, zu der Arbeit, wozu er in seinem Herzen Anforderung hatte, gern

ein eigenes Plätzgen gehabt. Zur Stille und zum Landleben fand er sich besonders geneigt und erwartete davon für sich und andere aus der guten Hand des HErrn viele Segen. Vor der Welt und ihren nicht nur eiteln, sondern auch bösen Wegen hatte er auch so viel Furcht, als Abscheu. Daher war seine Absicht, ein Gut zu kauffen, seinem Hauswesen mit Sorgfalt vorzustehen, und sich seiner Unterthanen treulich anzunehmen; als auf welche Weise er allen Weitläuftigkeiten zu entgehen hofte, ohne jedoch sein Pfund zu vergraben.

§. 2.

Noch viel lieber wäre es ihm freilich gewesen, wenn seine Anverwandten hätten zugeben wollen, daß er sich der Theologie gänzlich widmete, und ein Prediger des Evangelii würde. * Nichts ging ihm über den Beruf, den er zu haben glaubte, ein Diener des Wortes vom Creutze zu seyn, und Seelen zu Christo zu bringen. Er berief sich desfals auf den Gnadentrieb, den er von Kindheit auf in seinem Herzen gefühlt, und welcher von Jahr zu Jahr bey ihm zugenommen hatte, je mehr die Liebe Christi in seinem Herzen eingewurzelt war.

Diese seine Denkweise war an sich selbst nicht sowol unrecht, als, nach dem bisherigen Gang, unter frommen Standes-Personen in der Evangelischen Kirche ungewöhnlich. Seinen Eltern leuchtete sie auch darum nicht ein, weil sie mit der zum voraus gefaßten Hofnung, daß er in die Fußstapfen seiner

Anverwandten und sonderlich seines Herrn Vaters und Oncles treten, und wichtige Aemter, zum Besten des Landes verwalten solte und würde, nicht übereinstimte. An seiner Dienstbegierde für den Heiland, und an seinem Eifer um die Rettung der Seelen, hatten sie nichts auszusetzen; denn sie selbst fürchteten GOtt, und hatten sein Wort lieb. Sie glaubten aber, daß wenn er sich gefallen liesse, den weltlichen Geschäften sich zu unterziehen, er nach den ihm verliehenen Gaben dadurch mehr Gutes würde ausrichten können, als wenn er entweder ein Prediger des Evangelii, oder ein frommer, in der Stille für sich lebender Herr würde. So dachten nicht nur seine Frau Mutter und ihr Gemahl, der General-Feld-Marschall von Nazmer; sondern auch, ausser andern nahen Verwandten, seine Groß Frau Mutter.

Hierüber kam nun unser Graf ins Gedränge. Er konte und wolte sich über das Gutfinden seiner lieben Eltern nicht hinwegsetzen; und glaubte doch, daß das, was man verlangte, keine Sache für ihn seyn, ja ihn in die größte Gefahr setzen würde. Er unterlies nicht seinen Sinn darüber frey zu sagen; sein meistes aber war, daß er betete und weinte.

Seine Groß-Mama, die seinen Schmerz sahe, erlaubte ihm, sich über diese Sache schriftlich zu erklären; und er that es in einigen ausführlichen Schreiben, worinn er wehmüthig vorstellte, daß er sich vor dem Hofleben und den

Weltgeschäften fürchte, und nicht die geringste Neigung dazu habe. Am wenigsten aber selber ein Amt in der Welt suchen könne. **

* Er schrieb an seine Groß Frau Mutter: " Ich habe bey mir Lebenslang einen grösseren Trieb gefunden Christo Seelen zu zuführen, als einen, obgleich noch so gut scheinenden, weltlichen Beruf anzunehmen. Auf Jenes ist mein ganzes Tichten und Trachten gegangen; dazu habe ich mich im HErrn gestärkt befunden; davon habe ich reelle Proben göttlicher Approbation erfahren."

In einem andern Schreiben an seine Frau Mutter heißt es: " Nach meinem Sinne ginge ich nimmermehr, ungebeten in Dienste; nicht aus Hochmuth: sondern göttlichen Willen zu erkennen; indem mein Herz so beschaffen ist, daß ich in der Welt und unter ihrem Schwarm mein Leben schwerlich zur Hälfte bringen werde. Ich halte auch gänzlich dafür, daß im Lande selbst ein grösserer Segen auf mich warte, und mir GOtt wider mein natürliches Temperament, eine solche Liebe zur Retirade und dem Leben Abrahams (1 Mos. 21, 33. 34.) nicht umsonst eingepflanzet habe: da ich dann auch im Zeitlichen am göttlichen Segen nicht zweifele und dafür halte, daß ohne dessen Schaden, ich in Dresden nicht werde leben können."

** Ich will eine schriftliche Erklärung an dieselbe, hier beyfügen: " Ich kan keine grössere Präsumtion vernünftiger Weise von mir haben, als in der gewissen und gläubigen Zuversicht, daß ich Einer derer armen Sünder sey, die mit ganzem Herzen zu JEsu kommen; die Er nicht nur beruffen, sondern auch auserwehlet hat, und nimmermehr, solange Sein Wort Wahrheit bleibet, hinausstossen kan, noch wird.

Es

Es ist mir lieb, daß GOtt Ew. Gnaden Herz dahin gelenket, meine schriftliche Erklärung zu fordern, und mich in den Beruf zu setzen, meines Herzens Gedanken über die Dresdnische Sache freymüthig zu entdekken. Ich will es also vor dem Angesichte des HErrn, mit und ohne Furcht thun. -- --

Man kan sich dabey, wenn auch die Seele errettet wird, durch ein kleines Versehen, zu allem Guten völlig untüchtig, sein Amt verächtlich und unnütz machen. Man kan mit seinen eigenen Verwandten in Contradiction kommen; welches gefährlicher und einreißiger ist, als alles von Fremden zu befürchtende Unheil; und endlich den Vorwurf davontragen, man habe der Familie Tort gethan, u. s. w. Welches alles ich um so viel mehr zu fürchten habe, als ich in der Weisheit der Christen, so weit gekommen zu seyn mich nicht flattire, als bey so spitzigen Umständen nöthig ist; lieber aber die Notam eines unklugen, unverständigen und präcipitanten Menschen tragen, als, vel consentiendo tantum, meinem Gewissen den geringsten Flek machen will. Dahero mir wol zu gönnen wäre, mich noch mehr im Kleinen, als im Grossen, zu appliciren; massen doch ein Christ, welchen Namen ich mit der That zu führen verlange, ein Fegopfer der Leute, ein Narr bey dieser Welt und Widerfechter des Unrechts seyn muß: welches auszuführen, nicht nur Muth, sondern auch Beruf erfordert wird. --- --- Ich getraue mich daher, ausdrüklich zu behaupten, daß GOtt allen seinen Kindern einen klaren Beruf zeigen müsse: sie aber kein Amt in der Welt expresse ambiren sollen. Siehe die Gestalt des Creutzreichs 2c. Einleitung.

§. 3.

Um den dringenden Vorschlägen zu einer Bedienung am Hofe auszuweichen, und sich den Weg zu einer nicht so gezwungenen Lebensart zu bahnen, gab er sich Mühe, ein gewisses Zinzendorfisches Reichslehn, wozu er ein Recht zu haben glaubte, wieder zu erhalten. Er schrieb in dieser Absicht an die Frau Gräfin Reuß in Ebersdorf, von Hennersdorf aus: " Ich bin nächstens meiner Frau Mutter Gnaden allhier gewärtig. Mit derselben werde denn, unter göttlicher Direction, meine völlige Einrichtung concertiren. Es scheint, als wenn der liebe GOtt auch ein Plätzgen im Reiche mir aufbehalten hätte, nemlich das 1706. mir zugefallene und von meinen väterlichen Verwandten guten Fleisses negligirte Reichslehn Unterbirg; dessen Alienirung in Wien, sonderlich beym Reichs-Hofrath, für null dürfte erkläret und ich in integrum restituirt werden. Dem ohngeachtet dürfte, da GOtt die grosse Freyheit dem lieben Lande, welches Er auch sonst mit vielen Annehmlichkeiten begabet hat, gönnet, mein Vergnügen wol bleiben, hier einen Sitz zu behalten; und die werthen Unterthanen, die mir GOtt auf mein Theil bescheiden möchte, Seinem Willen gemäß, Ihm zuzuführen."

Mit dem Chursächsischen Gesandten in Regenspurg, Christoph Friedrich von Gersdorf, war er schon vorhin darüber zu Rathe gegangen, um durch dessen Herrn Sohn, der zu selbiger Zeit in Wien war, aus den Actis die nöthige Nachricht

einzu-

einzuziehen. Auch schrieb er an den General, Grafen Franz Ludwig von Zinzendorf, in der Absicht, ihn in Wasserburg oder Brünn zu besuchen, um ebenfalls wegen dieser Lehns-Sache sich mit ihm zu besprechen.

§. 4.

Der Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Culmbach legte unser Graf seine Bedenklichkeit, wegen der ihm angesonnenen weltlichen Bedienungen, auch schriftlich vor, und bat sie um ihren guten Rath. Sie nahm vielen Antheil an diesen seinen Umständen, und schrieb verschiedene mal an ihn von Weverlingen aus.* Da sie ihm denn unter andern zu bedenken gab, ob er die Gelegenheit, GOtt in einer solchen Function, als ihm angetragen sey, zu dienen, nicht um so viel weniger auszuschlagen habe, als es am Tage sey, daß die mehresten, die dergleichen bekleiden, solche nicht wären, die sie billig seyn solten? und ob es nicht eben so wol eine Gewissens-Sache sey, wenn er frommen Leuten, durch verweigerte Annehmung eines solchen Amtes, bey dessen sorgfältiger Verwaltung viel Gutes geschaft werden könne, einen Vorwurf, und sich selbst verwerflich mache: da er doch die Tüchtigkeit, zu dessen redlichen Ausrichtung, vom HErrn empfangen habe? doch wolte Sie, bey alledem, keinesweges auf sich nehmen, ihm einen Rath zu geben, sondern bezeugte ihm, er würde am besten thun, wenn er nach seinem selbst eignen Gewissen darin handelte. Als inzwischen die Prinzeßin Sophia Magdalene zu Brandenburg-

Culmbach, an den damaligen Cron-Prinz von Dännemark vermählt wurde; nahm unser Graf besondern Antheil daran, und schrieb an die Markgräfin, ihre Frau Mutter, ganz treuherzig: Er wisse wol nicht, wie Ihro Durchl. die Sache nehmen würden: denn dergleichen sonst hochgeachtete Begegnisse hätten bey Kindern GOttes ein ganz andres Aussehen: Er aber könne aufrichtig bezeugen, daß er sich darüber freue. Denn wenn sie auch, an statt der gehoften bessern Ruhe, in weitläuftige Umstände kämen: so würde doch GOtt was gutes daraus machen; und dabey wünschte er, daß es auch den Heiden zum besten dienen möchte. ** Er machte auch auf besagte hohe Vermählung ein Gedicht, dessen er in einem Brief an die Comtesse Benigne Reuß unterm 13 Aug. 1721. gedenkt.

* In den Beylagen zu der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld findet man noch ein paar Briefe von ihr S. 105. u. f.

** Sein Wunsch traf zu. Denn GOtt hat, unter der Regirung König Christians VI. und nachher den unter Dänischer Hoheit stehenden Heiden, durch den Dienst der Brüder, das Evangelium mit solchem Erfolg predigen lassen, daß etliche tausend dadurch nach und nach zu Christo kommen sind.

§. 5.

Ausser den vor angezeigten Gründen, die unser Graf gegen die Annahme einer Bedienung am Sächsischen Hofe hatte, kamen noch andere Umstände bey ihm mit in Ueberlegung. Diese

äussert

äussert er in einem Schreiben * folgendergestalt: " Auch macht meinen Ruf bedenklich, daß ich mit meinem Vermögen nicht genug Gutes thun kan, wo ich es nicht zu freyer Disposition habe. Auf dem Dorfe bin ich ein Haushalter über die daselbst wohnende. Gibt mir GOtt viel; so esse und trinke ich deswegen nicht mehr; ich kleide mich nicht staatlicher: aber ich helfe mehreren meiner Mitbrüder und Mitschwestern. Schikt GOtt Landplagen; so leide ich so gut, als die andern: ich theile mit ihnen so lange, bis ihnen geholfen ist. Bin ich aber in einem andern Orte, wo es die christliche Klugheit erfordern mag, daß ich meinem Stande, auch nur in etwas, gemäs leben solte: ich bekomme aber nichts dazu, als was GOtt mir selber, nach Proportion der mir zugedachten Haushalterschaft, verliehen hat; so muß ich entweder Schulden machen, oder dem Oertgen, wohin mich GOtt eigentlich gesandt hat, das Seinige entziehen.

* S. die Gestalt des Creutzreichs rc. Einleitung.

§. 6.

Seine grosse Verlegenheit über diese Sache, veranlaßte ihn überdem noch mit andern hohen Personen, zu welchen er ein besonders Vertrauen hatte, sich offenherzig zu vernehmen. So schreibt er an die damalige Comtesse Reuß, seine nachmalige Gemahlin: * " Ich sehe vor meinen Augen, daß ich, wider meinen Willen und Dank, durch einen ordentlichen Beruf, wo GOtt mein Seufzen

Seufzen nicht noch für genehm hält, in die Landesregirung werde gezogen werden. Wiewol nun dabey meiner eigenen Sache und anbefolnen Pflichten mich nicht ganz entziehen, sondern nur dann und wann bey Hofe und im Collegio seyn darf, (als ohne welche Freyheit die Sache impracticabel wäre;) wiewol es auch an guten Versprechungen und Hofnungen guten Nutzens nicht fehlet: so gestehe dennoch, dadurch noch zur Zeit ganz übertäubt zu seyn, und nicht recht zu wissen, wie ich mich darein finden solle. Mein Herz gehet nicht auf zeitliche Hoheiten und Reichthum: denn dieselbe sind mir, und ich ihnen, durch die Gnade des HErrn, gecreutziget. Hingegen erfreuet mich die Stille und die Ruhe, in der wir GOtt und unserm Nächsten zu dienen vermögend sind. Ich sehe auf der andern Seite wieder, daß sich der Eigenwille auch drein flechten könne, wenn man der Eltern ausdrüklichen Willen und einem ordentlichen Beruf widerstreben wolte; und daß wir endlich in dieser Welt zur Ruhe nicht gemacht sind. Befehle also diese Sache im herzlichen Vertrauen, Ew. Lbd. und der Frau Mutter, auch lieben Schwester Benigne, in ihr herzliches und ernstliches Gebet, welches viel vermag und bey mir viel Credit hat, (die Frau Markgräfin haben mir das Ihrige auch versprochen) daß der HErr mich Seines Willens versichere, und selbst tragen helfe alle die Last, die Seine Hand aufleget."

* S. mehrgedachte Einleitung in die Gestalt des Creutzreichs rc.

§. 7.

§. 7.

Der Erfolg dieser langen Ueberlegung war doch endlich dieser, daß er, aus Gehorsam gegen seine ihm so sehr liebe Groß-Mama, die ihm ihren Willen, mit nachdrüklicher Erinnerung an das vierte Gebot, zu erkennen gab, im October 1721. sich fügen mußte, eine Stelle in der Landes-Regirung in Dresden anzunehmen; wiewol ihn diese Entschliessung noch viele Thränen kostete. Er sagt davon in dem ersten Bande der Büdingischen Samlung, S. 282. " Als Anno 1721, nach langer und eifriger Schriftwechselung zwischen meiner Frau Groß-Mutter und mir, endlich derselben Wille befolgt werden mußte; und ich, anstatt der Predigt des Evangelii, der ich mich ganz allein zu widmen gedachte, eine weltliche Station antrat; so waren meine lezte Worte in dem damals auf den Geburtstag meiner Frau Groß-Mutter gedrukten Carmine: " **O JEsu! bedenke, wie sehr es uns kränke, Dir so nicht zu dienen, wie wir es begehren. Aufs wenigste mußt Du uns stille seyn lehren.**" *

In einem von ihm selbst verfaßten schriftlichen Aufsaz heißt es hievon also: " Mit meinem Dresdnischen Beruf ging es so zu: Nachdem ich am 17 October meiner Groß-Mama Geburtsfest mit einer stillen Musik, wobey die Arie unter meinen Poesien befindlich, celebrirt; Herr Magister Schwedler aber, mit Auslegung des hundert und achtzehnten Psalmes, GOtt sehr gepreiset hatte; nahm

nahm er mich allein und sagte unter andern: "Ich solte mich nicht wundern, daß ich nach Dresden müsse; GOtt, von dem ich schon eine wunderbare Führung, von Kindheit an, erfahren, habe gewiß auch hiermit heilsame und herrliche Absichten. Ich würde zwar mächtige Feinde, aber einen allmächtigen Freund haben und behalten." Zwey Tage darauf, Sontags, den 19 October, gebrauchte ich mich öffentlich des heiligen Abendmahls; und ließ, nach der Predigt, folgendes Gebet für mich thun: "Es wird auch zu bitten begehret für eine Seele, die JEsu Christi Freude gern völlig in sich empfinden möchte. Sie ist nicht von der Welt; gleichwie Er auch nicht von der Welt ist. Wie Ihn der Vater gesandt hat in die Welt; so sendet Er sie auch. Heilige sie in deiner Wahrheit: auf daß die Welt erkenne, Du habest sie gesandt, und liebest sie, gleichwie Dich der Vater geliebet hat." Den 21 October, Abends, redete ich noch eins und das andere mit meiner Tante: gerieth aber, über dem Reden von meiner Reise nach Dresden, in eine innigliche Betrübnis, welche mit unzehligen Thränen ausbrach; wie ich denn auch also einen Theil der Nacht zubrachte. -- -- Tages drauf reisete ich ab; blieb aber, den ganzen Weg über, in einer grossen Stille von Aussen; wiewol mein Gemüth ziemlich gedrukt war, indem ich mich zu diesem Amte ganz ungeschikt fand."

* Er machte hierauf zwey Gedichte; davon das eine sich mit den Worten anfängt: **Du grosser HErr der Welt!** u. s. w. Das andere: **Komm Ewigkeit,**

Inbegrif innigster Wonne! u. s. w. welche in seinen deutschen Gedichten, N. XIII. u. XIV. der neuen Auflage, zu finden sind. Ersteres steht auch in der Gestalt des Creutzreichs 2c. S. 108. u. f. Ich will davon nur einige Verse hersetzen, daraus zu sehen ist, daß unser Graf die Leiden um JEsu willen schon damals nicht geflohen, sondern vielmehr gewünscht habe.

" Du grosser HErr der Welt! Es ist dir unverborgen,
Wie sehr mich diese Welt mit ihrem Dienst erschrekt.
Ich wäre gar zu gern zu deinem Dienst erwekt.
Der Abend währt mir lang: ich seufze nach dem Morgen.
Es ist nicht mehr die Zeit, die wol vor diesem war:
Wir plagen uns umsonst; wir nutzen ihr kein Haar.

Ach, wäre noch der Tag, da man mit Staupenschlägen,
Mit Stökk- und Pflökken sich an deinen Glidern rieb,
Und sie, den Schafen gleich, aufs Mordgerüste trieb;
So würde sich mein Gram mit leichter Mühe legen.
Denn, HErr! das weissest du; ich küßte Rad und Pfahl
Um deinetwillen gern; ich jauchzte bey der Qual.

Ich scheue keine Schmach; mich ehrt die Narrenkappen,
Darein manch eitler Hof dein Volk so gern verhüllt,
Manch Hof, dem Zions Ach mit Lust die Ohren füllt,
Manch Hof, wo kluge Leut' am hellen Tage tappen:
Da hieß ich gern ein Thor, ein Schwärmer, ein Fantast;
Mir wär' der Erden Zorn nur eine kleine Last."

Er schliesset mit diesen Worten:

" Johannes mußte zwar mit seinem Haupt bezahlen:
Doch hört' ihn erst der Fürst, und folgte manchesmal.
Ach! wüßte ich gewiß, ich käm' in Jener Zahl;
So möchten immerhin der Trübsal schwüle Strahlen
Die schwersten Uebungen auf meine Scheitel speyn:
Es solte Löwengrimm mir noch erträglich seyn.

Da ist mein ofnes Herz: Du kennest mich von Innen:
HErr! wallt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern
Bach,
Der Dir nicht eigen ist, den treffe deine Rach'!
Mein ganzes Herz ist dein; die ganze Kraft der Sinnen
Und der erlöste Geist ist Dir zum Opfer recht.
Der Mensch mit Leib und Seel, ist ewiglich dein Knecht.

§. 8.

Es war also der 22 Oct.. 1721, da er in Dresden eintraf. In einem Briefe an die Markgräfin von Culmbach erzehlet er, daß er zuerst Appellationsrath werden sollen; man ersiehet aber aus einem Schreiben an seine Groß-Mama, * daß er dieses Amt decliniret habe. Etliche Wochen nach seiner Ankunft kam er in die königliche Landesregirung des Churfürstenthums als Hof- und Justizrath.

Als er seinem Oncle, dem Lands-Hauptmann in der Niederlausiz, Georg Christoph von Burgsdorf, die Bedrängnis seines Gemüthes über das ihm aufgelegte öffentliche Amt, in einem Schreiben vom 18 Nov. 1721, bezeiget; sagt er endlich: " Nachdem GOtt gleichwol in der Widerwärtigkeit selbst, mein Herz vestgemacht, und ich, etwa mit grösserer Freudigkeit, als zuvor, mich dieser gefährlichen Situation unterziehen kan; so hat sich dabey zugleich eine Begierde geäussert, zu Deroselben Fürbitte mich armen zu empfehlen, und meine treue Mitgenossenschaft und Gebet für Dero theure Person, zum Gegenpfande einzusezen. Ich will die ewige Liebe für Sie demüthig

anfle-

anflehen, Sie mit Muth, Kraft und Freudigkeit auszurüsten: damit Sie, in dieser Grundsuppe der Welt, kräftigst unterstützen, soviel noch zu erhalten ist; und endlich, nach vollführtem Kampfe, die Krone der Gerechtigkeit von der guten Hand JEsu Christi empfahen mögen."

Er nahm nun den vesten Vorsatz, durch des HErrn Gnade, auf Christo, dem Grunde seiner Hofnung, zu bleiben; und diesen seinen Sinn mit Wort und That so getrost zu bekennen, daß der Welt keine Hofnung übrig bleibe, ihn davon abzubringen; auch sein Hauptwerk, nemlich die Verkündigung des Evangelii, ernstlich fortzusetzen; und in dem Umgange mit geringen und einfältigen Kindern GOttes auszuruhen.

Es findet sich über die Antretung seines Amtes folgende Erklärung in einem Briefe an seine Groß-Mama: "Ich gehe dann in Dienste, sobald die Meinigen auf sich nehmen, es mir zu befehlen. Und solches nenne ich den Beruf des Gehorsams. Und solten mein bisheriges Bezeigen, gethaner Gegenspruch, und dergleichen, mir billig nicht anders genommen werden, als daß solches Alles mehr aus dringenden Ursachen, als aus Eigensinn und Hochmuth, entstanden. Zweifele auch nicht, daß, nun mich GOtt, wider meinen Willen, dennoch nach Dresden führet, Er mir auch vielen und reichen Segen geben werde. Dennoch aber kan ich, nach meiner wenigen Einsicht in die Oeconomie GOttes, anders nicht schliessen, als daß es in der That wahr sey, daß

GOtt mich Unwürdigen zu einem Werkzeuge und Mitarbeiter in seiner philadelphischen Gemeine versehen habe."

* S. die Gestalt des Creutzreichs rc. Einleitung.

§. 9.

Ehe unser Graf den in Sachsen, bey wirklicher Uebernehmung eines Amtes, gewöhnlichen Religions-Eyd ablegte; hielt er sich zuvörderst verbunden, die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, auf welche sich besagter Eyd bezieht, und welche in dem sogenanteu Concordien-Buch enthalten sind, in der Stille durchzugehen. Er besuchte hierauf den Herrn Vice-Canzler, bat sich die Eides-Formul von ihm aus, und überlegte vor dem Heiland mit herzlichem Gebet, was er in dieser Sache zu thun hätte. Als er hierauf mit einem guten Freund besagte Eydes-Formul nochmals durchgegangen; erklärte er sich, daß er darüber nicht ohne Bedenken wäre. Denn ob er gleich gegen die Gültigkeit der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche keine Einwendung zu m achen begehrte: so kämen doch gewisse Erklärungen in denselben vor, die er nicht verstünde. Er sey also zu furchtsam, dieselben schlechterdings und unbestimmt zu beschwören. Weil er sich aber auch hierin nicht selbst trauete; so bäte er sich nur einen kleinen Anstand aus, damit er unpartheyischer Theologen, und andrer einsehenden Freunde, Rath und Information deswegen einnehmen könte.

Nachdem nun solches geschehen, und er eine schriftliche Declaration von sich gestellt, in welchem

chem Sinn er den Religions-Eyd ablegen könne und werde: so erfolgte darauf die wirkliche Ablegung desselben von ihm.

In diesen Umständen aber, kam er auf die Gedanken, ob es nicht besser seyn dürfte, wenn er nach Copenhagen ginge, und in Dännemark Dienste annehme; wobey er doch immer voraus setzte, daß er dem lieben GOtt nicht vorgreiffen wolte. Er machte sich auch wirklich auf den Weg nach Copenhagen, noch ehe er seine Pflicht in Dresden abgelegt, um durch Vorschub etlicher ihm bekant gewordenen hohen Personen sich daselbst bey dem ihm sehr theuren damaligen Kron-Prinzen zu engagiren; und sowol den Willen der Seinigen, die ihn in einem Amte sehen wolten, als sein Gewissen zu befriedigen: es wurde aber diese Reise durch seine Groß-Mama unterbrochen, und rükgängig gemacht.

§. 10.

Nach einer kurzen Reise zum Besuch seiner Verwandten in Hennersdorf, nahm er in Dresden, noch vor Ende dieses Jahres, seinen Siz in der Landes-Regirung. Er gab davon seinem lieben Herrn Professor Franke in Halle Nachricht, und empfahl sich dessen Andenken und Gebet: welcher ihm darauf folgendes zur Antwort schrieb, d. d. Halle, den 19 Jan. 1722: "Ew. Hochgräflichen Gnaden an mich abgelassenes vom 20 Dec. a. p. habe ich erst am 16 huj. empfangen. Ich gratulire vor allen Dingen zu der angetretenen Be-

dienung: will es aber bey solcher Gratulation nicht lassen, sondern mit göttlicher Hülfe Dero Verlangen ein Genüge thun, sowol Deroselben in meinem Gebete selbst zu gedenken, als auch solches andern Kindern GOttes bestens zu recommendiren, nach der Form, wie Sie es mir zu schreiben beliebet haben. Ich versichere, daß mich dieser Brief herzlich erquikt, und gewiß glaube, daß, solange Dieselben in solcher Fassung des Gemüths sind, Ihnen niemand schaden werde. Denn, sich selber gar nichts zutrauen, ist der Weg zu einem unabläßigen Gebet; und das Gebet ist der Weg, daß man GOtt alles zutraue. Dazu kömt im äusserlichen, daß Dieselben Dero Herrn Vetter, den geheimen Rath von Gersdorf, zur Hand haben; und versehe ich mich auch zu dem Herrn Canzler von Bünow, daß derselbe Ihnen gern als ein Vater seyn wird: damit die Welt in dem Aeusserlichen nichts finde, das sie Ihnen mit Fug könne vorwerfen.:"

§. 11.

Was unser Graf von seinem Aufenthalt in Dresden überhaupt dachte, das findet man in seinen naturellen Reflexionen, S. 12. u. f. Er sagt daselbst unter andern: "Ich kam darauf an Hof. Meine Eltern wolten es haben; und ich wußte keinen Ausweg. Was wolte ich machen? Ich wolte meinen edlen Schatz conserviren, GOttes Freund, der Welt Feind, zu seyn; und debutirte gegen Hohe und Niedere mit so vielen gutgemeinten Impertinentien, daß, wenn ich mich

mich noch darauf besinne, -- -- mir die bescheidene Conduite derer Glieder des Hofes und Ministerii, denen ich mit meiner Andacht beschwerlich fiel, noch immer respectabel ist."

In der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld wird S. 72. u. f. N. 5. erzehlt, daß es der Graf, als er 1721. in die Königliche Landes-Regirung gekommen, gleich vom Anfang an mit allem Ernst drauf angetragen, daß er, statt anderer Geschäfte, nur in Vorbeschieds-Sachen möchte gebraucht werden. Als ihm nun der Canzler von Bünow die Versicherung gegeben, daß er in dieser Absicht vor andern auf ihn denken wolle; so sey er dabey auf seiner Seite vestgestanden, und habe, mit vorsetzlicher Negligirung aller der Functionen, damit man sich in einem solchen Collegio distinguiret, von 1722 bis 1727. nicht viel anders gethan, als zuweilen ein paar arme Bauern, durch einen Vorbeschied, mit ihren Gerichts Herren vertragen; und seine übrige Zeit in Dresden darauf gewendet, bey vorkommender Gelegenheit, seinen Collegen und andern Freunden, so viele ihn nur anhören wollen, Geist- und Weltlichen, ja gar den Gichtelianern und Separatisten daselbst, das Verdienst seines lieben Heilandes und die Seligkeit seiner Liebe schmakhaft zu machen.

So ist hier auch noch anzuführen, was er in den naturellen Reflexionen, S. 232., von seinen Versamlungen in Dresden schreibet: " In Dresden allein habe ich ohne Widerspruch meiner

welt- und geistlichen Obern alle Sontage eine auch öffentliche Versamlung für jedermann und bey offenen Thüren gehalten. * Das Singulare dabey war nur, daß ich ein Prediger war, der, aus Gehorsam gegen seine Eltern, einen Degen trug, und auf die Regirung ging; der aber schon damals mit seinem ganzen Gemüthe in der Predigt des Evangelii lebte. Ich hatte vorher gesagt, ehe ich hinging, daß dieses Inconveniens, aus der Repräsentation einer mir so fremden Personnage, entstehen würde. Der noch lebende ** liebe Superintendent zu Dresden (D. Löscher) hatte deswegen ein christliches Mitleiden mit meiner unterdrükten Gabe; und ließ mich machen."

* Von 1721 bis 1727.

** Zu der Zeit, da dieses geschrieben wurde; das ist, im Jahr 1748.

§. 12.

Zu dem Betragen unsers Grafen in Dresden gehöret sein Umgang mit allen Leuten, von denen er vermuthen konte, daß sie um ihr Heil bekümmert wären. Er machte dabey keinen Unterschied in Absicht auf den Stand. Denn das Wort des HErrn: "Den Armen wird das Evangelium geprediget," hatte einen tiefen Eindruk bey ihm gemacht. Die Worte des Apostels: "Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen;" u. s. w. (1 Cor. 1, 26-28.) waren immer vor seinen Augen. Wenn er Leute fand, die zwar in diesem und jenem Puncte irrig waren: an denen er aber doch wahrneh-

nehmen konte, daß sie gern selig wären; so entzog er sich ihnen nicht. Unter andern suchte eine ganze Gesellschaft von Leuten, die sich nicht zur Kirche hielten, und dabey allerley wunderliche Ideen hegten, seine Bekantschaft. Es war ihm nicht unbekant, daß er sich durch den Umgang mit ihnen verdächtig machen, und sich Schmach zuziehen werde; weil er aber verschiedene redliche Seelen unter ihnen fand, und nicht zweifelte, sie würden von ihrem Irrthum ablassen, wenn man weislich und in Liebe mit ihnen umginge; so lies er sich nicht abschrekken, und hatte wirklich die Freude, daß viele von diesen Leuten, ehe vier Jahre vorbey waren, nicht nur in seine Versamlungen kamen, sondern auch wieder zur Kirche gingen, und die irrigen Sätze, darüber sie vorher wol ihr Leben gelassen hätten, in der Stille begruben. Kurz, es war so, wie er davon schreibt: " Ich suchte alle Kinder GOttes zusammen, soviel ich konte; und für ein bisgen Schmach durfte ich das alles thun. Herr D. Löscher, welcher mich von Wittenberg her kante, legte mir in der Zeit nichts in den Weg: denn er hielt mich nicht für einen Pietisten, sondern für einen eifrigen Menschen und Liebhaber des Wortes GOttes." *

* Unsers Grafen Methode, mit den Sectirern umzugehen, war: " Geduld, Herzlichkeit, Demuth, Nachgeben, so weit es möglich ist: veste stehen, und nicht wanken, noch weichen, sobald nicht mehr nachzugeben ist; und das alles in der Liebe, und daß alle Worte mit dem Blute JEsu besprengt werden." S. die naturellen Reflexionen, S. 40.

Man kan auch auf diese Leute deuten, was er l. c. S. 226, sagt: " Ich habe mich nicht heuchlerischer Weise, um diese Leute ins Garn zu lokken und zu fangen; sondern aufrichtig, und mit einer Furcht, meine Ideen möchten hie und da zu kurz schiessen, ich möchte in diesem oder jenem Stük selbst präoccupirt seyn, diese und jene Dinge möchten schriftmäßiger seyn, als ich mir es einbildete, an sie gemacht: und habe mich dabey einzig und allein auf meinen Heiland verlassen, daß Er mir, weil mich mein Beruf in dergleichen Untersuchungen führe, kräftig beystehen und mich bey Seinem Worte erhalten werde.

§. 13.

Seine damals geschriebene Briefe zeugen von seinem Sinne. Ich will davon nur etwas z. E. anführen. Am 19 Dec. 1721. schrieb er nach Hennersdorf: " Meine itzige Umstände trage ich mit Geduld: denn ich weiß, daß ich ein Gast und Fremdling auf Erden bin. Es will mir manchmal schwer fallen, daß ich nicht Gelegenheit genug vor mir finde, mich mit Andern zu stärken. Ich muß aber gedenken, daß das nur Confect sey. Den Kelch werde ich ja auch hier trinken. -- -- HErr JEsu! richte mich doch selber in dein Joch ein, du sanftmüthiger Lastträger! Laß mich dir ähnlich werden in der Schwere der Last und in der Sanftmuth zum Tragen."

§. 14.

Wenn man des Herrn Grafen in diesem Jahr gemachte Gedichte, von denen eines und das

andere

andere gelegentlich schon bemerkt worden, mit Bedacht durchlist: so kan man daraus abnehmen, mit was vor Materien er in dieser Zeit vornemlich in seinem Gemüth sich beschäftiget habe. Wem damit gedient ist, der findet in dem neuesten Abdruk seiner Deutschen Gedichte von N. IX bis XVII. verschiedenes davon.

In dem A. 1737. gedruktem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut sind auch einige von ihm in diesem ein und zwanzigsten Jahr gemachte Lieder, welche theils mit einigen Veränderungen aus vorerwehnten Gedichten genommen, theils bey andern Gelegenheiten verfertigt worden. Dahin gehören z. E. **Reiner Bräutgam meiner Seele, tilge fremder Liebe Flamm** u. s. w. N. 225. worin er von der Bewahrung des Herzens zum Dienste des himmlischen Bräutigams redet. Ferner: **Liebe, die sich mir vermählet vor dem Grund und Punct der Zeit** u. s. w. N. 763. welches von eben dem Inhalt ist. Desgleichen: **Seelen-Bräutigam, o du GOttes-Lamm** u. s. w. N. 415. worin von dem rechtschaffenen Wesen in Christo und von der Ueberwindung des Bösewichts gehandelt wird. Nicht weniger: **Ewigkeit, du Strom der Wonne, reisse mich fein bald dahin** u. s. w. N. 788. auf der Gräfin Erdmuth Dorothea Reuß Todes-Begierde, als sie krank war.

Alle besagte Lieder und Gedichte gehen dahin, daß er sich der herzlichen Liebe JEsu freuet, sich Ihm ganz zu eigen gibt, nach seiner ewigen Gemeinschaft sich sehnet, die Schmach um seinetwil-

len für Gnade hält, die Eitelkeiten der Welt verschmähet, und dergleichen. *

* Er hat selbst zweymal das ganze Gesangbuch und alle Anhänge desselben, bey Liebesmahlen und in Conferenzen, durchgegangen, und die Autoren und Gelegenheiten der Lieder angegeben; und das ist nachgeschrieben worden. Ein gleiches that er während der Ausgabe des londonschen grossen Gesangbuchs, welches 1753. unter dem Titul: Alt- und neuer Brüder-Gesang heraus gekommen ist.

Des zweyten Theils zweytes Capitel.

Vom Jahr 1722.

Inhalt

§. 1. Etwas von dem Zustande der evangelisch-lutherischen Kirche um die Zeit.

§. 2. Ob unser Graf einen Reformator habe abgeben wollen.

§. 3. Er suchte vornemlich Gemeinschaft unter den Kindern GOttes zu stiften.

§. 4. Wie er zur Administration seines Vermögens gelanget.

§. 5. Er kauft Bertholdsdorf, und läßt sich daselbst huldigen.

§. 6. Er beruffet den Herrn Rothe dahin zum Pfarrer.

§. 7. Er entschliesset sich, in den Ehestand zu treten. Wie er die Ehe angesehen habe.

§. 8. Er erwehlt die Comtesse Erdmuth Dorothea Reuß zu seiner Gemahlin.

§. 9. Vollziehung seiner Vermählung.

§. 10. Veranlassung des Anbaues auf bertholdsdorfischem Grunde, durch die ersten Emigranten aus Mähren; woraus Herrnhut entstanden ist.

§. 11. Bittschreiben derselben um die Schutzaufnahme; und seine Bemühung, sie unterzubringen.

§. 12. Er empfiehlt seinen Unterthanen ihren neuen Pfarrer, Herrn Rothe.

§. 13. Ankunft mit seiner Gemahlin in Dresden, und sein Verhalten daselbst.

§. 14. Er erwehlet, statt der Ehre bey der Welt, die Schmach Christi.

§. 15. Von seinen zu Dresden gehaltenen sontäglichen Versamlungen.

§. 16. Seine Reise nach Bertholdsdorf, und Freude über das neuerbaute Haus der Emigranten.

§. 17. Er trägt darauf an, nach D. Speners Principiis, mit dem Herrn Pastor Rothe zu arbeiten,

§. 18. und richtet sich im Vortrag der Lehre nach der augspurgischen Confeßion.

§. 19. Seine Principia in Absicht auf sein obrigkeitliches Amt.

§. 20. Etwas von seinem Briefwechsel, sonderlich mit dem Cardinal von Noailles.

§. 1.

Was in dem Jahre 1722. mit unserm Grafen vorgekommen ist, war von vielen und grossen Folgen. Denn in demselben ward der Kern zu einem Baume gestekt, dessen Zweige sich weit ausgebreitet haben. Ich rede hier nicht von weltlichen Dingen; sondern von der Beförderung des Reiches GOttes, und seiner lebendigen Erkentnis in Christo JEsu.

Um über die geistlichen Unternehmungen des Grafen mich deutlich zu machen; muß ich von dem damaligen Zustand der evangelischen Kirche etwas sagen. Daß die beiden Partheyen in derselben, welche in einem langwierigen Streit mit einander verwikkelt gewesen, sich endlich bewogen gefunden, demselben ein Ende zu machen; davon habe ich oben S. 84. u. f. geredet. Sie hörten aber deswegen so wenig auf, verschieden zu denken und zu reden; daß sie vielmehr noch immer zwey Partheyen ausmachten. Doch war zwischen der damaligen Zeit, davon ich oben S. 6. u. f. etwas gemeldet, und der gegenwärtigen, ein grosser Unterschied. Damals stunden die Theologi in Halle, und ihre Freunde, unter dem Druk, und die Beschuldigungen gegen sie gingen so weit, daß auch die strengeste obrigkeitliche Edicte an vielen Orten gegen sie heraus kamen: dagegen waren die Theologi in Wittenberg, und die es mit ihnen hielten, in den mehresten Landen, als orthodoxe Lehrer, geehrt und hochgehalten. Nun aber war es schon dahin gediehen, daß nicht nur viele wichtige Aemter in der evangelischen Kir-

che mit Lehrern besetzt waren, die der Denkungs- und Lehrart der Hallischen Theologen beypflichteten, und auf ihrer Seite stunden; sondern sie hatten auch wo nicht an allen, doch an sehr vielen Höfen, vielvermögende Patronen. Da kamen denn von Zeit zu Zeit nachdrükliche Rescripte, welche das Gegentheil von dem ehemals gegen sie ergangenen enthielten, für sie heraus, wovon auch viele in öffentlichem Druk erschienen. * Unser Graf aber sahe, daß viele von denen, die vor die Theologos in Halle waren, die Welt-Eitelkeiten, welche sie mit Worten bestritten, in der That lieb hatten. Er fand im Gegentheil unter denen, die es mit Wittenberg hielten, manche Personen, denen er zutrauen konte, daß sie es treu meinten mit dem Heiland, und mit seiner Lehre.

Das machte denn, daß er unpartheyischer wurde, als er bis daher gewesen war. Er hörte wol auf der einen Seite nicht auf, den Theil von der hallischen Parthey, an welchem er den Sinn JEsu bemerkte, zu lieben und zu ehren; er war aber eben so geneigt, sich auf der andern Seite mit denen, welche, bey der Denkweise der wittenbergischen Theologen, den Heiland lieb hatten, und der Gottseligkeit sich beflieſſen, brüderlich einzulassen. Ja wenn er es mit Leuten zu thun hatte, die sich zwar zu den Theologis in Halle, und ihren bisher angefochtenen Lehrsätzen, äusserlich bekanten, dabey aber fleischlich gesinnt waren, und den Welt-Geist über sich herrschen liessen; so war er ihnen schärfer, und ging härter gegen sie an, als gegen

andere,

andere. Darüber wurden dann viele mit ihm unzufrieden, und er zog sich damit, in der Folge der Zeit, manche Leiden zu.

* Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 10. und 11.

§. 2.

Es war damals sehr gewöhnlich, von den Mängeln der evangelischen Kirche zu reden. Viele Leute glaubten, es sey in Absicht auf die Kirchen-Zucht und viele andere Dinge, die zur Verfassung gehören, eine abermalige Reformation so sehr zu wünschen, als man GOtt zu danken habe, daß er, durch den Dienst des sel. D. Luthers, die reine Lehre, von dem Heil in Christo durch den Glauben, uns aufs neue geschenkt. Man darf nur lesen, was D. Johann Franciscus Buddeus, in seiner lateinischen Vorrede zu Johann Amos Comenii Brüder-Historie davon gesagt; so wird es deutlich erscheinen. Er war es aber nicht allein, der so dachte, sondern viele Theologi glaubten eben das.

Daß unser Graf, in damaliger Zeit, ein gleiches gedacht habe; das ist er selbst nicht in Abrede; Ja er bekennet, daß die Begierde zu reformiren sich nicht weniger bey ihm gefunden, als bey andern rechtschaffenen Freunden GOttes.* Denn weil er geneigt gewesen, den Einsichten und guten Wünschen solcher Lehrer, vor denen er eine besondere Hochachtung gehabt habe, ohne viel Bedenken beyzutreten: so habe ihn solches auch in diese ihre

ihre Ideen mit hineingezogen. Da könne es denn geschehen seyn, daß er bey einem und dem andern ernstlichen Theologo, über einer so nöthigen Reformation der Kirche, sich in einer gewissen Geistes-Willigkeit heraus gelassen habe. **

Er sahe aber schon, noch ehe er den geistlichen Stand antrat, daß er nicht beruffen wäre, zu einer solchen Reformation, wie sie von vielen Theologis gewünscht wurde, seine Kräfte zu verwenden. Auch war es ihm ausgemacht, daß dem Heiland damit wenig gedient seyn würde, wenn man in der Kirche, überhaupt und ins ganze, eine strengere Kirchenzucht einführen wolte; denn er war vest überzeugt, daß man dadurch bey Leuten, welche die Liebe Christi noch nicht im Herzen haben, wol einen bessern Schein von aussen zuwege bringen könte: daß aber eben damit bey vielen die wahre Bekehrung desto langsamer zu stande kommen würde.

Er behauptete also getrost, daß er zwar bis ins Jahr 1726. mit andern Theologis eine solche Reformation gewünscht: sich aber seit der Zeit darin geändert habe; denn von da an sey er mit den Verbesserungs-Ideen der ganzen Religion oder Kirche nicht umgegangen, und würde solche, als ein unverdungenes Geschäfte, für seine Person angesehen haben.

Man hat, was er darin von sich sagt, um so viel weniger zu bezweifeln, als man von ihm gewiß weiß, daß er dafür gehalten, ein Knecht Christi könne sein Pfund vergraben, und in der Haupt-

Sache zurük bleiben, wenn er, an statt, die armen Menschen zu Christo zu bringen, und sie in seiner Gemeinschaft zu erhalten (so viel ein Mensch durch GOttes Gnade, dazu beytragen kan) auf das äusserliche falle, und davon die Verbesserung der Kirche anfangen wolle.

* S. die Büdingische Samlung 1 Band S. 282. u. f.

** S. die naturelle Reflexionen S. 59.

§. 3.

Inzwischen brante doch sein Herz für Verlangen, seinem HErrn und Heilande zu dienen, und seinem Nächsten nützlich zu seyn. Dem HErrn JEsu Seelen zu gewinnen, sagt er in einem Schreiben d. d. Dresden 12 Jun. d. J. und im geistlichen Reich desselben zu arbeiten, halte ich für meinen ordentlichen Beruf, und das andre nur für eine Nebensache und Gedult-übung.*

Die gottseligen Wünsche, womit manche theure Männer aus der Zeit gegangen sind, und die Erfüllung derselben nicht erlebt, aber doch gehoft haben, waren ihm allezeit wichtig. Er glaubte aber, nun sey die Zeit, die Sache getrost anzugreiffen, und das ernstlich zu suchen, was man bisher gewünscht hatte. Er war entschlossen, sich selbst dran zu wagen, und sich in der Welt daran nichts hindern zu lassen.

Wenn also die Frage ist, was unser Graf eigentlich gemeint und gesucht habe? so will ichs kurz sagen. Er hatte vors erste den Sinn, der

armen Seelen, die Christo sein Blut gekostet haben, sich treulich anzunehmen, und sonderlich das, was gedrukt und verfolgt würde, so viel an ihm wäre zu schützen und zu samlen. ** Insonderheit dachte er auf die Gemeinschaft der Kinder GOttes, und seine Absicht ging dahin, alles in der Welt zu thun, was zu Beförderung der Liebe und Einigkeit unter den Seelen, die zu dem Reich GOttes beruffen und erwekt worden, dienlich seyn könte. ***

* S. die Gestalt des Creutzreichs ꝛc. Einleitung.

** Die Principia des geheimen Raths Thomasii und anderer von der Toleranz hatten zwar damals auf den Universitäten und an den Höfen der Protestanten, schon so viel Eingang gefunden, daß man von Verfolgungen über Religions-Sachen nicht so viel mehr hörte. Indeß kam doch noch immer eines und das andre vor, das nach dem alten Sauerteige schmekte. S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 11.

*** In einer am 12 May 1745 gehaltenen Rede sagt er: " Wenn man uns Schuld gibt, daß wir an der Brüdersache, an der Erfüllung der Rede des Heilandes: Ihr seyd alle Brüder, (Matth. 23, 8.) und der Worte des Evangelisten: (Joh. 11, 52.) Er ist für die Kinder GOttes gestorben, die hin und her zerstreuet sind, daß sie entweder möchten zusammenkommen, oder doch sich in einem Sinne zu einem Zwek bestreben, mit Ursache sind; daß wir zu der Gemeinschaftssache, zu der herzlichen Vereinigung der Kinder GOttes in der Welt, zu dem herzlichen, innigen Zusammenhang aller Seelen, die das Lamm lieb haben, zu einem gewissen Verständnis unter ihnen, zur Besserung ihres Gemüths und Bewahrung ihrer Herzen, zu besserer Auseinandersetzung

anderſetzung der Stände, der Chöre, der Aemter im Reiche Chriſti, etwas haben beytragen wollen; ja daß wir gar darauf gearbeitet haben, welches noch mehr iſt: ſo thut man uns kein Unrecht."

Am 29 Febr. 1752. erklärt er ſich ſo: "Meine aufrichtige Intention war anfänglich, gemeinſchaftlich zu arbeiten mit allen Kindern GOttes; kein apartes Volk, ſondern Gehülfen aller Kinder GOttes zu ſeyn, und zwar in ihrer Capacität; und hernach zufrieden zu ſeyn mit dem apoſtoliſchen Lohn, mit der Freude des Heilands und der Liebe der Geſchwiſter. So war die Arbeit im Reiche des Heilands hinauswärts calculirt, aus Johannis 17."

§. 4.

Weil er nun, um zu dem angezeigten Zwek zu kommen, damit umging, ein Gut zu kaufen; ſo war es Zeit, daß er ſich anſchikte, das ihm vom HErrn verliehene und von ſeinen Eltern ererbte Vermögen ſelber in die Hand zu nehmen. Bis in ſein ſechzehntes Jahr hatte er davon nichts gebraucht; mithin waren die Intereſſen, von 1700. an, zum Capital gekommen. Der Vice-Canzler Ritter, welcher, in Abſicht auf ſein Vermögen, ſein Curator war, machte die Liquidation von dem, was er an Capitalien und Intereſſen zu fordern hatte, und dazu kam noch, was ihm wegen verſchiedener Güter nachzuzahlen war. Als er aber deswegen anfragte, ſo fanden ſich Schwierigkeiten. Man gab ihm deutlich zu verſtehen, daß, da er ja ein Jünger JEſu ſey, er wol über Geld und Gut nicht halten, noch ſtreiten würde. Dagegen hatte er nichts zu ſagen. Er ließ alſo fahren,

ren, was sich nicht leicht ergab; das Uebrige ward ihm gezahlt, und so blieb aller Streit vermieden.

Als seine Frau Mutter mit diesem seinem Betragen einige Unzufriedenheit äusserte; antwortete er, unterm 9 Maj 1722, wie folgt: " Ich bitte gehorsamst, mir zu glauben, so gewiß die Wahrheit JEsu in mir ist (solte es auch nur ein Fünkgen seyn,) daß mit Ew. Gnaden höchst vereiniget bin. Denn ich suche dem HErrn JEsu getreulich nachzufolgen, und in seine Fußstapfen zu treten; und sehe alle andere Dinge für Koth dagegen an. Ob ich gleich an das Zeitliche nicht so viel, als ich solte, gedenke; und daher leicht dabey was versehe: so weiß ich doch, der treue Heiland, der den innersten Grund meiner Seele kennet, hält mirs zugute, und wendet mir auch meine Fehler zum Besten; wie Er mir in so vielen Dingen bis daher gezeiget hat. Und solte ich nur vom leiblichen reden; so ist ja Sein Rath so herrlich gewesen, daß ich mehr bekommen, als ich vor Antretung meiner Reisen vermuthet; und solches ohne die geringste Widerwärtigkeit, die dem Christenthum einigen bösen Schein hätte machen können. -- -- GOtt hat hierin meinen Wandel so regiret, daß ihn, die von mir geurtheilet, als von einem Uebelthäter, gesehen, und GOtt gepreiset haben. Das gibt einem viel Trost und Erquikkung, dem HErrn sein Creutz geduldig nachzutragen. Denn wenn jemandes Wege dem HErrn gefallen; so macht Er auch auch seine Feinde mit ihm zufrieden." -- -- Er bezeuget ferner mit vieler Freymüthigkeit, daß

er,

er, in Ansehung der zeitlichen Güter, ganz unintereßirt handele; er verlange nichts, und wolle sich auch zu nichts bereden lassen, wobey sein Gewissen leiden solte; wenn es gleich alle weltliche Rechte mit sich brächten.

§. 5.

Er schritte hierauf zu dem wirklichen Kauf von Bertholdsdorf; wo er schon ein Haus zu bauen angefangen hatte. Nachdem er von Dresden angekommen war; wurde ihm am 19 May 1722. in Bertholdsdorf gehuldiget. Er ließ bey dieser Handlung ein von ihm verfertigtes Lied absingen, dessen Anfang ist:

Du Fürst der Könige, du ewiger Regente! 2c. In den drey letzten Strophen drukt er seinen Sinn so aus:

" Gelobt sey deine Hand; erhöht sey deine Rechte,
Daß du im Wächterrath mir deinem kleinsten Knechte,
Mir, deinem Säugeling, nicht eine größre Last
(Wiewol sie mich erschrekt) zur Zeit bestimmet hast.

Ach, laß das Eine Pfund der Regiments-Beschwerden,
So klein der Hauffe ist, ja nicht vergraben werden!
Die Kirchenpflege ist das andere Talent.
O HErr! das werde auch mit Wucher angewendt.

Du Allgenugsamer! versiehe beider Pflege;
Und führ' uns deinen Weg, nicht aber unsre
Wege.
Es werde von der Schaar, die mir vertrauet ist,
Dort bey des Lammes Thron kein Einiges vermißt."*

Ueber den Eingang seines Hauses, das er Bethel nante, ließ er, zu seiner und der Seinigen Erinnerung, mit goldenen Buchstaben folgende Aufschrift setzen:

" Hier übernachten wir, als Gäste:
Drum ist dis Haus nicht schön, noch veste.

So kehret euch nun zur Vestung, ihr, die ihr auf Hofnung gefangen lieget. Zach. 9, 12.

So recht! wir haben noch ein Haus
Im Himmel; das sieht anders aus. 2 Cor. 5, 1. 2."

* Man kan dieses Huldigungs-Lied ganz finden bey den Reden des Grafen an die gesamte bertholdsdorfische Kirchfahrt, die 1758. zu Barby herausgekommen sind.

§. 6.

Gleich nach dem Ankaufe von Bertholdsdorf wurde die Pfarre daselbst erledigt, und unser Graf berief zu derselben den Candidatum Ministerii Johann Andreas Rothe,* welchen er 1721. in Hennersdorf kennen gelernt, und sogleich, zu einem künftigen Gehülfen am Evangelio in diesem Lande, im Glauben bestimmet hatte. Er sagt von

von ihm in den naturellen Reflexionen S. 9. der Beylagen: " er habe seines gleichen nicht wieder gesehen." Ehe er ihn aber berief, hatte er veranlaßt, daß er nach Dresden kam, und in der Sophien-Kirche predigte; da er ihn dann nicht nur selbst hörte, sondern auch andere Herren bat, ihn zu hören, und ihm ihre Gedanken von ihm zu sagen; " denn der Beruf eines Predigers (sagte er) sey eine Sache von vielen Folgen, und um deswillen reiflicher Ueberlegung werth."

In der demselben zugeschikten Vocation ** heißt es unter andern:

" So gehet dann hin, Herr Johannes Andreas Rothe, in den Weinberg des HErrn! Sehet da, Er stößt Euch in Seine Erndte aus. Ihr seyd ein Mann guter Botschaft. -- -- Gehet hin im Friede des HErrn. Weidet die Heerde Christi. Weidet die Schafe Christi, samt seinen Lämmern. Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben. Macht eine ebene Bahn, zu Lobe Eurem GOtt. Ruffet getrost. Schonet nicht. Zeiget das Lamm GOttes Euren Jüngern, und weiset sie zu Ihm. Ihr gläubet: darum so redet auch. Und ob Ihr der Trübsal Christi viel hättet; so wisset, daß Ihr auch reichlich getröstet werden sollet in Christo JEsu. An mir solt Ihr mehr einen getreuen Gehülfen und lieben Bruder, als einen Patron, haben. Ich, obwol schwach und arm, will mit euch durchkämpfen helfen, in der Kraft des HErrn JEsu. Gehet hin: machet aus der Wüsteney eine liebliche Hütte GOttes,

und erweiset Euch überall als einen treuen Hirten: so werdet Ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone erlangen. -- -- Das helfe Euch der DreyEinige GOtt! -- -- Ihr aber sehet wohl zu, daß Ihr vor dem Richterstuhle des HErrn diesen Beruf mit Freudigkeit wiedergebet, und mir bis dahin im HErrn auch also arbeiten helft, wie ich Euch mit allem Nachdruk, durch die Gnade des HErrn, beytreten werde. -- -- Bertholdsdorf, am 19 May 1722."

Herr Rothe nahm diese Vocation an; und empfing in Leipzig die Ordination zum Predigtamte.

* Dieser in der Geschichte unsers Grafen sehr merkwürdige Mann hatte in Leipzig studirt; und war, weil er, um des Gewissens willen, Bedenken trug, ein Amt zu suchen, in vielen Jahren nicht dazu gelanget, ob er gleich ausnehmende Gaben besaß. In Görliz hatte er, einige Jahre, die sontäglichen Predigten in der DreyEinigkeits-Kirche, mit grossem Zulauf und Segen, verrichtet. Dermalen befand er sich in Leube als Informator der adelichen Schweinizischen Jugend.

** S. der Büdingischen Samlung ersten Band, S. 648. u. f.

§. 7.

Nachdem der Graf sein Hauswesen in der Oberlausiz in Ordnung gebracht hatte; so dachte er nun mit Ernst an seine Vermählung. Ehe es aber über eine Person, die seine Gemahlin werden könte, bey ihm zu einem vesten Schluß kam; dachte er über die Ehe selbst gründlich vor GOtt.

Es

Es fehlte damals nicht an Leuten, die von der Ehe schlechte Gedanken hatten, und sie für etwas Unreines und einem Kinde GOttes Ungemässes, ungescheut ausgaben. Unserm Grafen lag es daher an, in dieser Sache gewissen Grund zu haben, und auch darin veste Tritte zu thun. Die Bibel, sowol des alten, als des neuen Testaments, gab ihm einen deutlichen Unterricht. Dabey wendete er sich zu JEsu Christo, seinem innigvertrauten Freunde; und bat Ihn um seine gnädige Leitung. Er communicirte auch darüber, sowol mündlich, als schriftlich, mit andern Kindern GOttes, die ihm aus eigener Erfahrung rathen konten. *

Aus einem Briefe an seine Mama, d. d. Hennersdorf, 9 May 1722, ersehe ich seine Denkweise über die Ehe. Er schreibt unter andern: " Ich nehme die Sache gar nicht auf die leichte Schulter, sondern halte es für ein sehr wichtiges Werk, für ein Werk, davon das übrige Leben abhanget." Er bezeuget hierauf, daß er wol lieber ledig bleiben würde, wenn er der Neigung folgen dürfte, die bey ihm aus Ueberlegung entstanden. Weil er aber bey Leuten, die auch wol einen von GOtt habenden Beruf in die Ehe ausgeschlagen, und unehelich geblieben, öfters wahrgenommen hätte, daß sie sich in diese und jene Gefahr gestürzt: so habe er sich, mit völliger Ueberzeugung von dem Willen GOttes, zu verehlichen entschlossen. **

* Als im Jahr 1750, auf dem Brüder-Synodo, der damals in Barby gehalten wurde, die Materie von der Ehe vorkam; erklärte er sich sehr deutlich über den Eintrit in seine Ehe. Er bezeugte unter andern: " Wenn ihn nicht seine Herzens-Freunde, und insonderheit der Herr von Bonin, versichert hätten, daß man den Ehestand heilig führen könne; so würde er sich nicht in einen Stand begeben haben, darin er hätte sündigen müssen. Es sey ihm aber klar worden, daß, und wie er diesen Stand mit JEsu führen könne. Unter andern sagt er: " Ich habe gefunden, daß der Ehestand, weil er ein vom Heiland anbefohlner Stand ist, reducirt werden muß auf Principia, die der Schöpfer gemacht hat. Aus dem Fundament habe ichs gewagt." u. s. w. S. die apologetische Schluß-Schrift. S. 607. u. f.

** Aus seinem in diesem Jahr verfertigten Hochzeit-Gedichte an den jungen Herrn Franken in Halle, welches man in seinen deutschen Gedichten N. XIX. der neuen Ausgabe findet, kan man auch sehen, wie er schon damals über die Ehe gedacht habe.

§. 8.

Wie er nun hierüber in seinem Herzen gewiß war, so wolte er sich auch, in der Wahl einer Person zu seiner Gemahlin, gern von der Hand des HErrn leiten lassen. Er setzte dabey voraus, daß es eine solche seyn müsse, die sich zu dem Beruf schikke, welchen er von GOtt zu haben glaubte.

In einem Briefe an seine Groß Frau Mutter erkläret er sich so: " Ich contestire, daß ich niemals nach dem Sinn der Welt heirathen werde;

de; auch Niemanden nehmen, der sich im allergeringsten derselben mehr gleichstellen mag, als ich. -- --

Indessen hofte er, die Gräfin **Erdmuth Dorothee**, des Grafen Heinrichs des XXIX Reuß mittelste Comtesse Schwester, werde eine Person für ihn seyn. Nachdem er seiner Mama und Groß-Mama Sinn vernommen; auch mit der Gräfin Reuß in Ebersdorf, der Comtesse Erdmuth Frau Mutter, darüber communicirt hatte; so schrieb er an seine Groß-Mama, unterm 25 Jun. 1722, von der Sache in folgenden Worten: " Bey dem itzigen Vorhaben wird es noch mancherley Difficultäten setzen; indem ich ein schlechtes Glük für jemanden bin, und die liebe Gräfin Erdmuth sich freilich nicht nur eine sehr verleugnende Lebensart bey mir müßte gefallen lassen: sondern der Hauptzwek meines Lebens: **Christo, unter Schmach und Verachtung, die Seelen der Menschen werben zu helfen,** auch ihre Function würde seyn müssen, wo sie mir etwas nützen wolte." *

* S. die Gestalt des Creutzreichs in der Einleitung.

§. 9.

Er reisete also nach Ebersdorf, die intendirte Vermählung zu Stande zu bringen. Am 16 Aug. wurde er mit der Comtesse Erdmuth Dorothea verlobt, und am 7 Sept. durch den damaligen Hofprediger Schubert, in einer zahlreichen Versamlung der nächsten Anverwandten aus dem Gräf-

Gräflich-Reußischen, Solmsischen und Castellschen Häusern, zur Ehe verbunden.

Aus seinem sowol bey der Verlobung als der Vermählung gemachten Liedern kan man sehen, daß er die Ehe der Kinder GOttes nicht anders, als ein Bild von Christo und seiner Gemeine, angesehen habe.* Wie er nun dieses nach der Schrift voraussetzte; (S. Eph. 5, 22. u. f.) so leitete er daraus alles her, was sowol auf seiner, als seiner Gemahlin Seite, zu befolgen wäre.**

Mit seiner Gemahlin nahm er nicht nur nach der Trauung, sondern auch vor derselben, eine sehr aufrichtige Abrede; und sagte ihr seinen ganzen Sinn. Er wolle nicht sich selbst, sondern seinem Nächsten, ja GOtt in Christo leben; den Eitelkeiten der Welt sey er von Herzen gram; wenn ihn der Heiland brauchen wolle, so sey er bereit, seinen Stab in die Hand zu nehmen, und unter die Heiden zu gehen, um ihnen den Heiland zu predigen; Menschen wolle er nicht suchen gefällig zu werden, sondern der Schmach Christi getrost entgegen sehen. Um sich sogleich von allem loszumachen, was ihm in der Hauptsache hinderlich seyn dürfte; so schenkte er seiner Gemahlin, noch vor der Trauung, alles das Seinige.***

* Am Tage seiner Verlobung machte er das Lied: **Haltet an, ihr Ehliche, die ihr Christi Kraft errungen** u. s. f. welches man in dem schon erwehnten Gesangbuch der Brüder-Gemeine in Herrnhut N. 847. findet. Sein Lied auf seine Trauung fängt sich so an: **Cron und Lohn beherzter Ringer,** und steht

in seinen deutschen Gedichten N. XXII. Der Schluß desselben heißt:

Wir sind von deinem Stamm,
Du bist der Bräutigam:
Wir sind Glieder.
O Mann und Haupt!
Wer also glaubt,
Der wird dir nimmermehr geraubt.

Also müssen wir auf Erden
Nie, als in dir, erfunden werden:
Du hast uns je und je geliebt.
Du hast erst um uns geworben,
Du bist aus Liebe gar gestorben:
Wer ists, der solche Proben gibt.
Wohlan, wir lieben dich,
O Liebe, inniglich.
Unsre Liebe
Ist nur ein Bild,
So lang es gilt,
Wie Du uns ewig lieben wilt.

** Er hat sich in dieser seiner Einsicht nie geändert: die Erfahrung aber machte sie bey ihm immer deutlicher und gewisser.

*** Inzwischen blieben doch die Güter auf seinem Namen stehen, bis in den December 1732. da sie der Frau Gräfin wirklich übergeben, und auf ihren Namen gestellt wurden. Seine Reisen unter die Heiden wurden durch die Umstände wol lange verschoben: erfolgten aber doch im Jahr 1739. und 1741. doch davon seiner Zeit ein mehreres.

§. 10.

Ehe er von Dresden nach Ebersdorf abreisete, erhielt er Nachricht von einigen Exulanten,

die aus Mähren in der Oberlausitz angekommen wären. Was David Cranz in der alten und neuen Brüder-Historie davon gesagt hat p. 117. u. f. das will ich hier nicht wiederholen. Ich kan aber nicht umhin, von der Gelegenheit dazu, welche sich durch einen Zimmermann, Christian David genant, gemacht hat, noch etwas zu erwehnen.

Dieser Christian David von Senftleben aus Mähren, war ein ausserordentlicher Mann; dessen Andenken mir respectabel ist. Er suchte, schon als ein Kind von acht Jahren, Ruhe für seine Seele; und that, nach dem Rath der Männer, denen er seine Noth geklagt hatte, alles, was nur möglich war: aber vergeblich. Bey zunehmenden Jahren ging er auf die Wanderschaft, und kam, als ein Handwerksgesell, nach Görliz; wo er das aussprechen und nennen hörte, wornach seine Seele hungerte. Da fing er an, fleißig in der Schrift zu forschen; und wurde ein munterer Bekenner der Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Bey dem Herrn Oberstallmeister von Schweinitz in Friedersdorf in der Oberlausiz lernte er unsern Grafen kennen, und erzehlte ihm die bedrängte Umstände der Brüder in Mähren. Als er dessen Eifer um den HErrn sahe, und wie willig er war, sich solcher Leute anzunehmen, die, um des Gewissens willen, unterm Druk stunden; ging er nach Mähren, und redete mit seinen Freunden davon, daß sie vielleicht von diesem Herrn würden aufgenommen werden. Denn es war

ihm

ihm nicht unbekant, daß sie damit umgingen, ihr Vaterland zu verlassen, und einen Ort zu suchen, wo sie nach ihrem Gewissen, im Gehorsam der Wahrheit, die sie durch GOttes Gnade erkanten, ihr Leben zubringen könten. Die Brüder in Mähren, welche bisher überlegt hatten, ob sie nicht etwa nach Ungarn oder Siebenbürgen sich wenden solten? (wiewol sie auch dabey, nach den Umständen, wornach sie sich mit Fleiß erkundiget, grosses Bedenken hatten;) waren froh darüber; und die beiden Neisser, Augustin und Jacob, entschlossen sich gleich, nebst Weib und Kind, mit dem Christian David, nach der Oberlausiz zu gehen.

§. 11.

Am 17 Jun. 1722. fingen besagte Exulanten ihren Bau, mit Fällung des ersten Baumes, wirklich an. Unser Graf erhielt die Nachricht davon, noch in Ebersdorf, durch Herr Rothe, welcher ihn daselbst besuchte; und zugleich von den Exulanten selbst ein Bittschreiben, darin sagen sie unter andern: " Wir sind nun sehr bekümmert, ob wir Ihnen mit diesem Bau nicht eine Last seyn möchten. Wir bitten mit tiefster Demuth, Sie wollen uns gnädig an- und aufnehmen in Ihren Schutz; und uns, als armen und betrübten, einfältigen Leuten, forthelfen, Gnade und Liebe an uns erzeigen. Wir wollen GOtt, den Allmächtigen bitten, daß Er Sie dafür an Leib und Seele segnen wolle. Daß dieses geschehen

schehen wird, wollen wir allezeit hoffen, in Empfehlung göttlichem Schutz. Verbleiben bis in Tod gehorsame und schuldwilligste Christian David, Augustin Neisser, Jacob Neisser." *

Unsers Grafen Absicht war zuerst diese, daß sich die mährischen Exulanten unter Köstriz bey Reichenfeld, welches er zu dem Ende pachten wolte, niederlassen; dasjenige Oertgen aber, woraus nachher Herrnhut geworden ist, unter Ebersdorf angelegt werden solte; und das wolte man Niedrig heissen. Nachdem aber viel darüber geredet und geschrieben worden; fielen solche Vorschläge, aus allerhand Ursachen weg, und unser Graf kam zu dem Entschluß, diese Fremdlinge auf seinen Gütern in der Oberlausiz unterzubringen; wies auch dazu die ganze Revenüe des Gutes Bertholdsdorf von diesem Jahr an. **

* Man findet diesen Brief ganz in der Gestalt des Creutzreichs 2c. S. 110. u. f.

** Diese aufgenommene Leute lebten dennoch in grosser äusserlicher Armuth. Weder sie, noch die, so ihnen aus Mähren nachgekommen, sind um eines zu hoffenden äussern Wohlstandes willen ausgegangen, noch darum an diesem Orte geblieben.

§. 12.

Den Herrn Rothe, dem er am 12 May zu seinem Geburtstage das Lied gemacht hatte: "Christum über alles lieben, übertrift die Wissenschaft 2c. * ließ er durch den M. Schäfer in Görliz, am 30 August in sein Amt in Bertholdsdorf introduciren.

Von

Von Ebersdorf schrieb er ** den 12 August an seine liebe Unterthanen in Bertholdsdorf unter andern folgendes: "Ich zweifele nicht, ihr werdet ihn, als von der guten Hand des über mir und euch waltenden lebendigen GOttes, annehmen. Gehorchet diesem Lehrer und folget ihm: denn er wachet über eure Seelen, als der da Rechenschaft dafür geben muß; auf daß er es mit Freuden thue, und nicht seufze: denn das wäre euch nicht gut. Der HErr gehe mit ihm, und sey sein GOtt: er aber soll sein Mund seyn. Und ihr, geliebteste Fremdlinge und Pilgrimme, (er meinte die Mährischen Exulanten) die der ewige GOtt aus fremdem Lande hieher geführet hat rc.; wie selig seyd ihr, die ihr gegläubet habt! denn es werden euch alle Verheissungen GOttes zufallen, und Amen seyn in Ihm, GOtt zum Lobe, durch uns. Gehet dann denen Einwohnern, wie im Glauben, also auch in lebendigen Werken des Glaubens, mit anhaltendem Ernst und in der Liebe, vor. Seyd das Salz unter meinem Volke. Das Salz ist ein gut Ding. Hört, liebe Unterthanen! laßt euch diese Fremdlinge nicht vorlauffen: daß die Speise, die euch zubereitet ist, nicht ihnen allein zu gute komme. -- -- Komt, und laßt uns alle zum Heiland ziehen, und mit Ihm einen ewigen Bund machen; -- -- so wird Er auch mit uns Bund halten in alle Ewigkeit. Er wird Gedanken des Friedens über euch haben, und nicht des Leides. Ja, der Heiland wird seinem Volke Kraft geben: der Heiland wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen. Hallelujah!"

* S. die deutschen Gedichte, N. XVIII.

** S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 667. u. f.

§. 13.

Indessen war in Dresden, vor unsers Grafen Ankunft daselbst mit seiner Gemahlin, die nöthige Einrichtung, durch die Vorsorge seiner Groß-Mama gemacht worden. Auch kam der Herr Baron Friedrich von Wattewille daselbst an, und hatte die Freude, seinen alten Freund und dessen Gemahlin, in ihre Wohnung einzuführen.

Unser Graf war nun zwar in Dresden; stellte es aber gleich vom Anfang darauf an, daß er von Zeit zu Zeit in der Oberlausitz eine Weile sich aufhalten konte. Man hinderte ihn in Dresden hieran nicht: vielmehr suchte man auf alle Weise, ihm das Hofleben, wo nicht gefällig, doch erträglich zu machen. Weil er aber die Worte immer im Gemüthe hatte: "Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn;" so war er zu nichts zu bewegen, was er nach seinem Gewissen, nicht für recht hielt. Unter andern rieth man ihm aus Freundschaft, er möchte doch, wenn er zu gewissen Lustbarkeiten am Hofe eingeladen würde, sich dagegen nicht sperren; weil er, wenn man ihm des Königes Befehl anführte, sich nur ins Gewirre bringen würde. Man unterstützte diesen Rath mit allerley gut gemeinten Gründen; Er aber bezeugte freymüthig, "daß er mit gutem Bedacht, vest entschlossen sey, auf keine Wei-

se bey dergleichen Lustbarkeiten zu erscheinen; es werde ihm lieb seyn, wenn man damit zufrieden seyn könne, übrigens aber empfehle er GOtt die Folgen." Und diese Entschliessung hat er auch standhaft behauptet und ausgeführt.

§. 14.

Die gute Absicht seiner Freunde, die ihn gern zu höhern Ehrenstellen gebracht hätten, setzte ihn ebenfalls in Verlegenheit. Hierüber erklärte er sich schriftlich, " daß er solches verbitten müsse; zumal wenn man ihn, wie das Gerüchte ging, zum Kammerherrn machen wolte. Er sey zu einem solchen Amte, welches einen Weltmann, einen weltklugen Mann erfordere, schlechterdings ungeschikt: denn beides sey er nicht. Er habe aber den guten Willen, ein Kind GOttes und ein Christ von Herzen zu seyn; und ein solcher habe vor den Hofvergnügungen, und den Herrlichkeiten dieser Welt einen Abscheu."

Er zog sich von allen Gesellschaften, wo man der Sünde und den Eitelkeiten dienet, vorsetzlich und mit gutem Bedacht zurük; hingegen ließ er sich mit jedermann, wo er einen Funken der Gottseligkeit, oder auch nur ein Verlangen darnach wahrnahm, ohne Weitläuftigkeiten ein. Er pflegte sich dahin zu erklären, daß er den sogenanten, von GOtt nie eingesetzten, vom Hochmuth der Menschen entsprungenen, und so von Eltern auf Kinder fortgepflanzten, Stand der natürlichen Geburt,* gegen die Schmach Christi für nichts,

ja für Koth achte; desgleichen, daß er alle Menschen so gut, als sich selbst, halte, und nicht absehen könne, warum ein Kind GOttes, wenn es auch ein Bettler wäre, nicht an seiner Tafel, nach Gelegenheit, mitessen solte. Wie nun diese und dergleichen Reden, die er in allem Ernste führte, und mit der That bewies, für viele sehr auffallend waren; so kan man sich leicht vorstellen, daß man ihn dafür nicht geschonet hat.* Es fehlte ihm daher nicht an Leiden; und er wußte wohl, daß er nicht ohne Ursach litte.** Sein Herz hatte dabey den Trost, welchen er in einem Briefe aus Dresden so ausdrukt: " GOtt hat meine Thränen gefaßt, die ich bey meiner Hieherreise vergossen; und noch nicht aufgehört, mich mit Creutz und Liebe zu segnen, weil ich hier bin. Ihm sey dafür Dank!"

* Den Herren- und obrigkeitlichen Stand hielt er für eine göttliche Ordnung; und derselbe war ihm ehrwürdig. Was er aber hier meint, das ist aus einem, zum Jahrestag seiner Tante, der verwitweten Gräfin von Castell, von ihm verfertigten Gedichte, welches man unter seinen deutschen Gedichten, N. XXIII. findet, zu ersehen. Daselbst sagt er:

" Als Christ ist man nicht Graf, nicht Fürst, nicht edler Ritter.
Dis dünkt dem edlen Geist ein ungereimter Tand.
Ihr nicht! ist Christi Wort. (Luc. 22, 26.) Die Lehre schmekt wol bitter,
Wenn man des Christenstaats Gesetze nicht erkant.
Denn hiemit werden nicht die Stände aufgehaben:
Die sind in ihrer Art, als wie ein Botenschild,
Damit wir durch das Land der Cananiter traben,
Wo, als ein Passeport, der Ehrentitel gilt.

Wie

Wie macht es dann ein Christ, bey dem sich Würde zeiget?
Er braucht sich seiner Höh' in grosser Niedrigkeit.
Sitzt er im Fürstenglanz; die Seele liegt gebeuget,
Und hälts für Tageslast der letzten bösen Zeit.
-- -- Das Eine, was man noch vom hohen Stande haben,
Das, wie man ihn allein im Segen führen kan,
Ist: Sich fein öffentlich mit Christo zu begraben.
So ist man droben groß. So hat der HErr gethan."

** Als, nach einigen Jahren, Ihro Preußische Majestät, der König Friedrich Wilhelm, ihn fragten: "Warum ihm denn die Welt so gram wäre?" antwortete er: "Ich habe es verdient; es geschieht mir kein Unrecht; ich habe es ihr darnach gemacht."

§. 15.

Von seinen auf die Seelensache sich beziehenden Geschäften, bey seinem dismaligen Aufenthalt in Dresden, finde ich ausser dem, was man aus Briefen ersiehet, nur wenig angemerkt. Die oben S. 197. u. f. erwehnte Versamlung in seinem Hause wurde zur gewöhnlichen Zeit, nemlich Sontags von 3 bis 7. Uhr, fortgesetzt; und war eigentlich nichts anders, als eine erbauliche, ganz freundschaftliche Unterredung. Da besprach man sich, nach Gelegenheit eines aus dem neuen Testament gelesenen Capitels, vertraulich. Es fragte einer dieses oder jenes; und ein anderer beantwortete es. Man betete. Es ward ein Lied gesungen, u. s. w. Unser Graf schreibet davon: "Wir sind, im HErrn vergnügt, und so einfältig, wie die Kin-

dergen, jung und alt beysammen. Diejenigen, die noch unter uns gelehrt seyn wollen, tragen wir mit Geduld, und suchen sie mit Exempeln herumzuholen."

Ausser dem aber, daß er diese seine Freunde Sontags bey dieser Gelegenheit sahe, machte sich bald eine nähere Bekantschaft mit ihnen. Wer ein Anliegen hatte, der kam zu ihm, und bediente sich seines Raths. Seine Gemahlin war, in Absicht auf den Umgang mit solchen Seelen ihres Geschlechts, die um ihr Heil bekümmert waren, seine treue Gehülfin. Weil GOtt seine Arbeit an den Seelen segnete; so wurde er bald mit Geschäften von der Art überhäuft; war aber vest entschlossen, so lange ihm GOtt Kräfte verliehe, dieselben mit Freuden in seinem Dienst anzuwenden.

§. 16.

Gegen das Ende des Decembers 1722. reiste er, mit seiner Gemahlin zum erstenmal, nach der Oberlausitz auf seine Güter. Als er am 22ten aus Strahwalde, einem an Bertholdsdorf grenzenden Orte herausfuhr; sahe er im Walde, an der Landstrasse, ein Haus. Da man ihm sagte, dieses sey das für die mährischen Leute auf seinem Gute erbaute Haus; ging er mit Freuden zu ihnen hinein, bewillkomte sie herzlich, fiel mit ihnen auf die Knie, dankte dem Heiland, und segnete den Ort mit einem warmen Herzen. Er bat GOtt, daß Er seine Hand über diesem Hause

se halten wolle; sprach den Einwohnern desselben Muth zu, und versicherte sie der Gnade und Treue GOttes. Herr Heiz hatte vorher das Haus eingeweihet, und dabey eine Rede gehalten über die Worte: O Jerusalem! Ich will Wächter auf deine Mauren bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen; -- -- bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzt werde zum Lobe auf Erden. Jes. 62, 6. 7. Er hatte auch, da der neue Pfarrer erst gegen Michaelis anzog, indessen diese erste Anbauer von Herrnhut, wenn ihr Glaube schwach wurde, treulich und in Kraft gestärkt. *

* Er war dazu von Herr Rothen in einem besondern Schreiben d. d. Leube am 8 Jun. a. c. aufgefordert worden. Ich will solches einrükken; ist es doch kurz.

" Hier stellen sich zwey von den armen gedrukten Glaubens-Genossen aus Mähren ein; und hoffen, GOtt werde sie ein Plätzchen in Bertholdsdorf finden lassen. Ich bitte diese arme Fremdlinge, die, mit Abraham, auf den Glauben an den lebendigen GOtt ihr Vaterland und Freundschaft verlassen haben, und nur, wie sie stehen und gehen, fortgegangen sind, nach Vermögen zu erquikken. Solte gleich mein hochgeehrter Herr noch viel Schwierigkeiten, wegen ihres Unterkommens, vor sich sehen; so bitte dennoch, um der Liebe Christi willen, den guten Leuten nur nicht viel davon zu sagen, und sie nur immer auf den lebendigen GOtt zu weisen. -- -- Nun ich hoffe, ich werde nicht mehr sagen dürfen, als daß es Fremdlinge sind, die um des Namens JEsu willen alles verlassen haben, und sich nur nothdürftig nehren wollen; so werde Herr Heiz schon

thun, was möglich ist. Ich dürfte wol ehester Tage zu dem Herrn Grafen reisen; da will ich ihm alles weiter vorstellen. (welches auch geschehen)

§. 17.

Nun lag unserm Grafen nichts so sehr am Herzen, als daß alle seine Unterthanen ihren HErrn und Heiland möchten kennen lernen. Er war froh, daß er in Bertholdsdorf einen Pfarrer hatte, von dem er glaubte und sahe, daß er mit Segen predigte. Die nachdrüklichen Worte des M. Schäfers bey der Einführung des Herrn Rothe: "GOtt wird auf diesen Hügeln ein Licht aufstekken, das im ganzen Lande leuchten wird; davon bin ich lebendig im Glauben versichert," fingen bereits an wahr zu werden. Unser Graf freute sich darüber; und wolte an seinem Theile, gar zu gern beytragen, was zur Beförderung und Erweiterung des Segens dienen könte. Er war in den Ideen des sel. D. Speners, von der Verbesserung der Kirche, von Kindheit an fortgegangen; und wolte nun, nach Masgabe derselben, das Werk angreiffen. Er bekennet sich dazu, und schreibt: * "Die erste Gelegenheit zu den oberlausizischen Anstalten, ist der Spiritus Speneri de plantandis in ecclesia ecclesiolis, (die Gedanken des sel. Speners, kleine Kirchlein in der grossen Kirche zu pflanzen,) ** gewesen; der meiner seligen Groß Frau Mutter, meiner Tante zu Hennersdorf, mir und meiner Gemahlin, dem sel. M. Schwedler und etlichen andern Lehrern, allerdings ange-

angehangen, und in welchem ich nun schon zehn Jahre hingegangen, solchen auch in Wittenberg selbst nicht dißimulirt hatte; weil ich aus einem Hause kam, wo ich in dergleichen Principiis auferzogen worden, wie meine Gemahlin auch, eine laubacheberssdorfische Tochter."

Er nahm mit Herrn Rothen die Abrede, daß er desselben Gehülfe und gleichsam Catechet in seinem Amte seyn wolte; und grif die Sache seines HErrn getrost an. In einem Briefe, den er, nach einigen Jahren, an einen grossen GOttesgelehrten geschrieben hat, *** drükt er sich über die Sache deutlich aus: " Was die Anwendung meines Talents betrift; so ist es GOtt, von Kindesbeinen an, zur Predigt des Evangelii gewidmet. Daher ich auch nicht absehe, warum mir das Amt eines Studiosi, Catecheten und andern unordinirten Theologi nicht gegönnet seyn, und, da es nicht ohne Gnade und Segen von Oben geführet wird, nicht lieber gefördert, als gehindert werden solle. Ich hoffe, mich dabey allezeit durch die Gnade meines Heilandes, treu, und weder sectirisch, noch schismatisch, zu bezeugen; auch der Religion, darin ich geboren und gezogen bin, keine Schmach und Aergernis, sondern vielmehr christliche Beyhülfe zu thun; und auch in meinem Theile etwas zur Hütte (des HErrn) beyzutragen, wie wenig es ist."

* In den naturellen Reflexionen, S. 157.

** Weil er sich hier auf des sel. D. Speners Gedanken, von der Verbesserung der Kirche, und auf

was Weise solche geschehen könne, beziehet; so wird nicht überflüßig seyn, aus desselben Schriften diejenigen Stellen, woraus unsers Grafens rechter Sinn und Meinung erhellet, anzuführen.

Im dritten Theile der theologischen Bedenken, S. 160. sagt D. Spener: " Ferner so habe oft bey mir selber erwogen, wie die Sache anzugreiffen. Endlich aber bin auf die Gedanken gefallen: in diesem itzigen verderbten Zustand der Kirchen, wo wir kaum der Ordnung nachzugehen vermögen, könne von uns nicht sowol derselben gerathen werden, in denen Pflichten, welche wir gegen die boshaftige verrichten, dieselbe zu bekehren; als vielmehr in denjenigen, mit welchen wir das Gute, bey denen, so bereits aus GOttes Gnade einen Trieb dazu haben, nach allem Vermögen suchen zu befördern; und also, nachdem wir das äusserliche, so verderbte Corpus nicht ändern können, sondern müssen es lassen, und die Sache GOtt befehlen, in demselben und aus demselben allgemach einige gute Seelen zu samlen, die zu einer Ecclesiola in Ecclesia Personen geben mögen."

Desgleichen S. 132. u. f. Geschiehet solches eine Zeitlang, und samlet ein Prediger also, ohne einige gefährliche Trennung, gleichsam eine Ecclesiolam in Ecclesia, oder dero ungeordnetem Hauffen, und oftmals aus so vielen Bösen zugleich bestehenden äusserlichen Kirchen; so wird er finden, wie nicht nur solche Personen bald werden zu rechten wahren Kernchristen werden, die folgends als ein Sauerteig sind, so mit gottseligem Leben, Exempel, und nach Gelegenheit, brüderlichen Vermahnungen andere mögen neben sich erbauen, und dermassen dem Prediger selbst, ohn Eingriff in sein Amt, sein Werk leichter machen. Es werden allgemach andere immer dadurch angereitzet werden, welche nicht

von

von äusserster Bosheit sind: daß sie anfangen, eine Liebe zur wahren Gottseligkeit zu gewinnen, dero Licht sie erkennen an andern so rühmlich leuchten; sonderlich wo solche, bey denen ein guter Anfang ist, unter sich liebreiche Freundschaft halten; daß man sie, recht in Einem Geiste unter einander verbunden zu seyn, erkennet, und daher folglich ihr Exempel so viel kräftiger durchdringet. Gewißlich, ist etwas, das sehr die Resolution bey vielen niederschläget, anders, als insgemein der grosse Hauffe pfleget, zu leben; so ists, daß es an Exempeln mangelt, darnach sich andere etwas regulirten, oder dadurch gereitzet würden: aufs wenigst sinds etwa nur Exempel an blos einzeln Personen; die, wo nicht etliche sind, so da sich mit einander erbauen, bey weitem so viel nicht ausrichten mögen. Daher stehe in dem herzlichen Vertrauen zu dem lieben GOtt, wo wir anfangen werden, jeglicher seines Orts auf dieses Mittel bedacht seyn; daß wir in unserer Kirchen etwas von Besserung zuwegenbringen, und, vermittelst göttlichen Segens, einen geringen Anfang bald wachsen sehen werden. Wo nun auch dergleichen Particular-Besserung hin und wieder entstanden; so ist solches die rechte Vorbereitung, daß uns GOtt nachmal mehrere Gnade und völlige Besserungen der gesamten Kirchen erfolgen lassen wird, die wir itzo noch nicht hoffen dörften. Lasset uns nur nicht die Hände niedersinken lassen; so wird der HErr mit dem Guten seyn. Lasset uns aber auch zuvorderst, mit unaufhörlichem Gebet und Seufzen, GOtt seine eigene Sache, Namens-Heiligung, Reichs-Erweiterung und Willens-Vollbringung demüthig empfehlen; so wird Er zeigen, Er werde seine Ehre nicht allerdings stekken lassen."

*** S. die Darlegung richtiger Antworten rc. S. 206.

§. 18.

§. 18.

Wie nun unser Graf, in Absicht auf die Verbesserung der Kirche, die Grund-Ideen des sel. D. Speners vor sich hatte; so setzte er dabey voraus, daß man die durch unsern sel. D. Luther aufs neue behauptete evangelische Lehre, wie solche in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments enthalten, und in der augspurgischen Confeßion treulich wiederholet und öffentlich bekant worden, unermüdet treiben müßte. Dazu hatte er den Prediger Andreas Rothe beruffen, * und dazu schikte er sich selbst mit allem Ernste an.

Wenn ich aber von der evangelischen Lehre rede; so meine ich damit nicht alle die Nebenpuncte und Streitfragen, welche man in den theologischen Lehrgebäuden vorzubringen pflegt. Denn da dieselben einem einfältigen Menschen, der gerne selig würde, viel eher zu einem Aufenthalt, als zur Beförderung, auf dem Wege des Lebens werden können; welches die Erfahrung lehrt: so bemühete sich unser Graf vielmehr, seine lieben Leute, deren Heil ihm anlag, davon unwissend zu erhalten, als daß er sie damit hätte bekant machen wollen.

In allen den Puncten aber, welche uns zu unserm ewigen Heil zu wissen nöthig sind, war er nicht nur selbst, bis an sein seliges Ende, der evangelischen Lehre, darüber ein lutherscher Christ, mit Dranwagung seines Leibes und Lebens, Guts und

Bluts,

Bluts, durch GOttes Gnade halten muß, von Herzen zugethan;** sondern er suchte auch solche andern treulich einzuschärfen.

* S. die büdingische Samlung, Band I. S. 648.

** In der büdingischen Samlung im ersten Bande, S. 261, sagt unser Graf: "Ich bezeuge vor dem Heilande, dem ich nun fast vierzig Jahre redlich und willig gedient habe, daß ich von Jugend auf, ein aufrichtiger Schüler Lutheri gewesen, in allem dem, das ihn, als einen Reformatorem, distinguirt, und nicht eben gelehrte Streitigkeiten betrift.

In der apologetischen Schlußschrift, S. 442. u. f. heißt es: "Ich halte das genuine lutherische System für das completeste und ganzeste Systema Doctrinæ, unter allen, die noch gewesen sind. -- -- Ich nehme aber in der lutherischen Religion den kleinen Catechismum und die alte Hymnologie zusammen. -- -- Und das Facit bey einem Bauer und Bäuerin, die die Sache nehmen und verstehen, prout iacet, (wie sie eben da stehet) das nenne ich den lutherischen Glauben. In diesem Facit bin ich so sectirisch, daß ichs für den besten, naturellesten -- -- Weg halte, der in der Christenheit gefunden werden kan."

Ferner in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 632: "Ich bin in den Religionspuncten, die einen Lutheraner ausmachen, der nicht eben studirt hat, sondern nur das Nöthige und Nützliche weiß, bis diese heutige Stunde, ganz lutherisch. Wenn Pfarrer und Obrigkeit und Unterthanen, auf dem Lande und in den Städten, eins werden, die lutherische Agende und augspurgische Confeßion -- -- zum Grunde ihrer Handlung zu legen; und die klare Schriftstellen, die in allen

christli-

christlichen Religionen einerley Sinn haben, und die ein jeder Türke, Jude, Heide, der sie lieset, auch so verstehen muß, mit beyzubehalten; so können sie mit einander selig werden; und wol in Ein- und Anderem der apostolischen Gnade und Herrlichkeiten entbehren müssen; aber doch weder in Lehre, noch Praxi, noch Zucht, im mindesten dagegen anstossen."

Ich will nur noch eine Stelle hersetzen, aus der apologetischen Schlußschrift, S. 151. u. f. Auf die Frage: ' Leugnen Sie denn, daß die Vortreflichkeit und Göttlichkeit der Glaubenslehren an sich, den Werth und Vorzug einer Religion vor der andern geben? wie man Sie beschuldigt:" antwortete er: " Ich leugne dieses so wenig, daß ich darum die augspurgische Confeßions- und lutherische Lehrprincipia, an die kein mährischer Bruder mehr dachte, unter ihnen erneuert. Und es ist mein bekanter Satz, daß die geringste Wahrheit unschätzbar ist." A. 1735. schrieb er über der Sache so: 'An sich sind die Lehren (der Catholischen, Lutheraner, Reformirten u. s. w.) so unterschieden, daß es unmöglich ist, alle zugleich glauben oder verwerfen. Und ich glaube, daß die evangelisch-lutherische Lehre denen andern allen vorzuziehen sey." Diese seine Erklärung stehet in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 69.

§. 19.

Ob nun gleich unsers Grafen Neigung nicht auf die weltlichen Dinge ging; so konte er doch nicht umhin, in Bertholdsdorf auch Obrigkeit zu seyn. " Es ist Wahrheit," schreibt er,* " daß, so lange ich Obrigkeit gewesen, ich dieses

Amt

Amt mit Pünctlichkeit, Gütigkeit und indisputirter Autorität gegen jedermänniglich behauptet.

Von seinen Ideen, die er dabey befolgte, will ich nur etwas anzeigen. Auf GOtt den HErrn selbst zu sehen, wie Er alle Welt regiret; und von Ihm selbst zu lernen, wie man regiren soll, man mag wenig oder viel zu besorgen haben: das hielt er für die beste Regirungskunst. Alles nach dem Worte und der Schärfe des Gesetzes zu nehmen, und auf solche Weise Gericht zu halten, ohne Discretion dabey zu gebrauchen: das schien ihm mehr menschlich, als göttlich gedacht. Mit gewissen Leuten Geduld zu haben, solang sie nicht schädlich sind und andere verführen; und, wenn man auch strafen muß, immer auf ihre Besserung und ihr Seelenheil zu sehen: das war nach seinem Herzen. Im übrigen glaubte er, die Obrigkeit habe keine Macht über die Gewissen der Menschen. Ein König der Herzen zu seyn, habe GOtt sich vorbehalten. Es komme nichts, als Unglük und abscheuliche Heucheley heraus, wenn die Obrigkeit, in der Herzenssache ihre Macht brauchen wolle. **

* S. die Gestalt des Creutzreichs, S. 51.

** In den theologischen Bedenken, N. I. u. II. der ersten Abtheilung, (nach der Ausgabe von 1742.) handelt er eigentlich und umständlich vom Obrigkeitlichen Amte.

§. 20.

Mit seiner Correspondenz gings in diesem Jahr wieder so, daß sie wieder weitläuftiger wur-

de. Die Liebe bewog ihn, sich nach seinen Freunden oft und genau zu erkundigen; um an ihren Umständen herzlichen Antheil zu nehmen. Wenn man ihm in Herzenssachen alles ganz gerade wissen ließ; das hatte er sehr gerne: um in seiner Fürbitte solches wahrzunehmen.

Insonderheit schrieb er in diesem Jahr wieder etliche Briefe an den Cardinal de Noailles, aus denen ich nur das bemerken will, was er darin von sich selbst sagt. Er bezeugt z. E. mit vieler Freymüthigkeit, daß er sich lediglich auf die Schrift gründe, welche nicht nur das Verderben der Menschen aufdekke, sondern auch die Cur davor zugleich zeige. Er glaube die GOtteswahrheit in der Bibel, und halte sie für die einige Regel seines Lebens. Sein Sinn stehe in den Sprüchen: Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde; so kan er nicht ins Reich GOttes kommen: Wer nicht absaget allem, das er hat, der kan mein Jünger nicht seyn: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir u. f. Moses hatte die Schmach mit dem Volk GOttes viel lieber, als die Schätze Egypti: Ihr seyd theur erkauft, darum preiset GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiste: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist u. f. Darum fliehe er die vergängliche Lust der Welt.

Des Herrn Cardinals Antwort hierauf gab ihm Gelegenheit, von dem neuen Herzen, und wie wir durch die Gnade unsers Herrn JEsu Christi zu ganz andern Menschen werden, als wir

von

von Natur, und nach unserm Temperamente sind, sein Bekentnis bey ihm abzulegen.

In seinem Briefe vom 18 April a. h. sagt er: Ich komme eben von einem Kranken-Besuch. Ich habe Nutzen von solchen Besuchen, und bitte den lieben ewigen Vater, daß er mich auch durch Leiden und Trübsal zu jenem Leben fertig mache. Er schließt mit den Worten: Ich bin jung, aber ich möchte grau werden vor Besorgnis und Kummer, daß ich mich in die Welt befangen, und meine Seele, die eine Braut Christi ist, in so vieler Gefahr sehe von Seiten des Fleisches und der natürlichen Leichtsinnigkeiten. --- GOtt wird mir Gnade geben, daß ich der Sünde widerstehe; und solte es auch mein Leben kosten.

Man kan leicht denken, daß der Cardinal seine Bemühung noch nicht ganz aufgegeben, ihn zur Gemeinschaft seiner Kirche zu bringen. Darauf antwortet unser Graf so kurz, als gründlich, und schließt mit den Worten: Wir wollen unsre Correspondenz ins kurze fassen, und einander nichts sagen, als von dem Bräutigam unsrer Seelen.

Was seine in diesem Jahr verfertigte Gedichte und Lieder betrift, die gröstentheils gelegentlich angezeigt worden; so sind sie dem Inhalt nach nichts anders, als eine Darlegung seines Sinnes, den er dem Cardinal von Noailles in seiner Zuschrift bezeuget hat. Ich finde also nicht nöthig, davon ein mehreres zu sagen.

Des zweyten Theils drittes Capitel

Vom Jahr 1723.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen Verbindung mit einigen Freunden.

§. 2. Worauf er das Recht zu seinen Anstalten gegründet habe.

§. 3. Von den Absichten der verbundenen Freunde.

§. 4. Von ihren Conferenzen.

§. 5. Nutzen, den der Graf davon gehabt.

§. 6. Er wiederholt P. Rothens Predigten;

§. 7. und nimt sich nebst ihm, der Erwekten besonders an.

§. 8. Er gibt einen Catechismus heraus;

§. 9. ingleichen seine Gedanken vom Gebrauch der Worte, und eine andere kleine Schrift.

§. 10. Er wird seines Beruffes zum Dienst am Evangelio noch gewisser.

§. 11. Er setzt in Dresden sein Bekentnis fort.

§. 12. Er komt wieder nach Bertholdsdorf.

§. 13. Reiset nach Schlesien;

§. 14. darauf nach Böhmen ans Kayserliche Hoflager;

§. 15. und nimt sich der Schwenkfelder an.

§. 16. Noch einige Umstände und Folgen seines Aufenthalts daselbst.

§. 17. Er legt eine Buchdrukkerey an.

§. 18.

§. 18. Etwas aus seinem disjährigen Briefwechsel;

§. 19. insonderheit in Absicht auf die Vereinigung der Religionen.

§. 20. Er komt darüber in einen ungegründeten Verdacht.

§. 21. Einige fanatische Leute in Herrnhut machen ihm viele Noth.

§. 22. Warum er sie aufgenommen und getragen habe, und wie er mit ihnen umgegangen.

§. 23. Von seiner Gabe, aus dem Herzen zu singen. Anfang der Arbeit am Gesangbuche.

§. 24. Von seinen in diesem Jahre verfertigten Gedichten und Liedern.

§. 1.

Ich mache billig den Anfang der Erzehlung von diesem Jahre, mit der herzlichen Verbindung unsers Grafen mit einigen ihm durch die Hand des HErrn zugeführten Männern. Der Pastor Rothe in Bertholdsdorf, ein Mann von unvergleichlichen Gaben und vortreflicher theologischen Gelehrsamkeit, der einen hinreissenden Vortrag hatte, und in seinem Amte so eifrig als gesegnet war, gab ihm zuvörderst die rechte Hand zur Treue in dem Dienste des HErrn. Dieser brachte ihn in nähere Bekantschaft mit dem schon mehr erwehnten M. Melchior Schäfer in Görliz, welcher, als ein treuer Prediger, bis daher viele Schmach um Christi willen erlitten hatte, und Herr Rothens innig verbundner Freund war. Unser Graf machte mit demselben sogleich den Bund, daß sie, wie er sich ausdrükt, gemeinschaftlich auf jene Ewigkeit, in JEsu Schutz, an Zions Mauern bauen wolten. Hiezu kam noch der Baron Friedrich von Watteville; mit welchem er, wie S. 50. erzehlt worden, schon im Pädagogio zu Halle einen auf die Liebe JEsu gegründeten Freundschafts-Bund geschlossen, und denselben seitdem erneuert und unterhalten hatte. Dieser Herr wurde von dem Elend, in welches er, durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nicht nach Christo, gerathen war, durch GOttes Gnade glüklich befreyet. Er kam 1722. nach Bertholdsdorf; und war dem Dienste des Heilandes von Herzen ergeben. *

* Diese sind die verbundene vier Brüder; deren Geschichte in Manuscripto vorhanden ist, mit diesem Jahre anfängt und bis in das Jahr 1727. gehet.

§. 2.

In der XII. Samlung der freywilligen Nachlese, N. V. findet man ein Gedicht, welches unser Graf auf diese herzliche Verbindung gemacht hat. Man ersiehet daraus, und aus mehrern seinen Aeusserungen, daß dieselbe ihm von der größten Wichtigkeit war. Indessen machte seine Erwartung von einer herrlichen Gnadenzeit, daß er diese Gemeinschaft nur als eine Anstalt dazu ansahe. Dieselbe nahm also ihren Anfang noch vor der am 12 May 1724. erfolgten Ankunft der Brüder aus Mähren, davon künftig ein mehreres vorkommen wird. Daher gründete er auch sein Recht und Befugnis, dergleichen Anstalten zur Ehre seines HErrn und Heilandes und zum Besten seiner Mitmenschen zu machen, nicht auf die Rechte der mährischen Brüder-Kirche, (denn von derselben wußte er damals noch wenig oder gar nichts;) sondern auf das geistliche Priesterthum, welches er mit allen rechtschaffenen Christen gemein habe.

" Meinen und meiner Brüder Influxum (sagt er*) in die Christenheit und das Heil der Seelen, habe ich niemalen aus den Kirchen- und Religionsrechten der mährischen Brüder; sondern aus dem incontestablen, von Christo selbst erworbenen, priesterlichen und prophetischen Rechte zu evangelischen Anstalten deducirt."

* S. die naturellen Reflexionen, S. 363.

§. 3.

Von den Absichten der gedachten Gesellschaft finde ich in der vorerwehnten Geschichte der vier Brüder folgende Anzeige. " Die deutliche, einfältige, gläubige und trostmüthige Verkündigung des Evangelii war das Erste, worauf sie dachten. Dabey wolten sie ihre Zuhörer nicht nur überzeugen: sondern es war ihnen hauptsächlich darum zu thun, mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort zu reden. Bey Nebensachen wolten sie sich nicht aufhalten: sondern nur das treiben, was nützlich ist zur Besserung. Das lag insonderheit dem Herrn Grafen an. Sie hatten hiernächst auch zu ihrem Augenmerk, keine Gelegenheit zu versäumen, an andern Orten ein Zeugnis von JEsu, als dem einigen Wege des Lebens, abzulegen. Wenn sie also veranlaßt wurden, diese oder jene Reise vorzunehmen; so machten sie sichs zur Regel, solches nicht auszuschlagen, um einen guten Samen säen zu können. Und weil sich mit vielen Personen, sowol von hohem als geringem Stande, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, Frankreich, England, Dännemark, Schweden, der Schweiz u. s. w. von Zeit zu Zeit eine Bekantschaft gemacht hatte, und immer mehr machte; so nahmen sie sich vor, auch durch Briefe den Sinn JEsu fleißig zu bezeugen. So mühsam und kostbar dieses war; so gesegnet war es auch, und belohnte ihre Mühe reichlich. Der Herr Graf war darin besonders geschäftig, und beynahe unermüdet. Nicht weniger lag ihnen an,

aller=

allerhand nützliche und erbauliche Schriften zum Druk zu befördern, und um der Armen willen recht wohlfeil zu liefern. Auch dachten sie darauf, daß sie nicht nur den evangelisch-lutherischen, sondern auch andern Religionsverwandten zum Segen seyn möchten. Weil sich überdem einige Exulanten aus Mähren schon wirklich auf des Herrn Grafen Gütern niedergelassen; so hielt er sich verbunden, dieser mit Treue sich anzunehmen; und solches um so viel mehr, als man sonst wahrnimt, daß viele von ihrem Ausgange mehr Schaden, als Nutzen für ihr Herz haben. Sie kamen auch auf Anstalten zur Erziehung der Kinder nach dem Sinne Christi. Der Herr Graf fand zwar nach seiner Einsicht dabey vielen Anstand; ließ sich aber von seinen Freunden, die zum Theil sehr darauf bestanden, in guter Meinung bewegen, daß er an diesen Vorschlägen Theil nahm, und die Sache nach Möglichkeit beförderte; wovon weiterhin ein mehreres.

§. 4.

Damit nun vorerwehnte Absichten erreicht würden; so fanden es die verbundenen Brüder für nöthig, sich öfters deswegen mit einander zu unterreden. Wenn sie zu dem Ende zusammen kamen, so war es nicht anders, als wenn sie laut dächten; das ist, sie sagten einander alles, was ihr Herz dachte, mit einer sonst nicht eben gewöhnlichen Freymüthigkeit. Diese ihre Unterredungen bekamen den Namen der Conferenzen, und der ist auch hernach unter den Brü-

dern beybehalten worden, gemeinschaftliche Ueberlegungen damit anzuzeigen.

Diese Conferenzen der verbundenen Brüder waren dahin gemeint, daß man über die vorhabenden Materien nicht nur einerley denken, sondern auch einerley Rede führen möchte. Man hatte dabey die Wahrheit zum Augenmerk, und wolte gern zu völliger Gewißheit kommen. Es wurden also nicht nur die Gründe, welche man für eine Sache hatte, sondern auch die Einwendungen, die man dagegen machen konte, ohne Bedenken ganz gerade geäussert.

Darüber wurden andere, die nach Gelegenheit dazu kamen, und denen es nicht so einleuchtete, wie nützlich und nöthig dieses wäre, zuweilen stutzig. Unser Graf selber kam, wenn Einwendungen so weit gingen, daß er befürchtete, es dürfte der Wahrheit an Christo JEsu dadurch Eintrag geschehen, manchmal in solche Verlegenheit, daß er bitterlich darüber weinte. Ja er suchte bisweilen die Einsamkeit, warf sich dem Heiland zu Füssen, und erneuerte mit Ihm den Bund, daß er bey seiner Creutzes-Lehre bleiben wolle, wenn auch sonst niemand dabey bliebe.

Inzwischen hielt er doch für rathsam, besagte Conferenzen nicht abzubrechen, sondern sie mit Geduld und Hofnung fortzusetzen. Es würde ihm lieb gewesen seyn, wenn der Inhalt der Unterredungen hätte können nachgeschrieben werden; weil viele Sachen in denselben vorkamen, die nicht

nur zur Ueberzeugung dienten, sondern auch dem Herzen zum Segen waren. Er ließ aber doch nichts nachschreiben; damit nicht etwa der freye Lauf der Gedanken und Gespräche, woraus er sich, bey allen damit verknüpften Unannehmlichkeiten, viel gutes versprach, und auch wirklich erhielt, dadurch auf eine oder andere Weise gehemmet würde. *

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 30.

§. 5.

Die ordinären Glieder dieser Conferenz hatten nicht einerley Gaben, sondern waren in dem Theil von einander sehr unterschieden.

Magister Schäfer hatte eine muntere, lebhafte und ungemein freye Art. In seiner Handelweise und äusserlichen Betragen war er ganz unaffectirt, und konte nichts leiden, was einer Verstellung ähnlich sahe. Darum redete er auch niemals verblümt, sondern seine Aeusserungen waren derbe und deutsch; kurz: wie es ihm im Herzen war, so zeigte er sich von aussen. Durch vorliegende Schwierigkeiten ließ er sich nicht leicht abschrekken, etwas für den Heiland, und zum Besten seines Nächsten zu wagen. Zur Prüfung der Geister war er besonders aufgeregt. Der Pastor Rothe war, wie schon gesagt, ein besonders gelehrter, und in der Schrift erfahrner Mann. Bey seiner tief- und weitdenkenden Art, konte er sich doch in seinen Discursen so deutlich machen, als man es nur wünschen mochte. Sein Vor-

trag war lauter Ordnung, und ein jedes Ding, davon er redte, erschien in der ihm gehörigen Classe. Was er einsahe, oder einzusehen glaubte, darüber hielt er vest. Seine Einsichten waren gründlich, bestunden auch nicht in unfruchtbaren Gedanken, sondern alles war gebräuchlich. Was er gedachte, das scheuete er sich auch nicht zu sagen. Der Baron Wattewille hatte am allerliebsten alles kurz beysammen. Von Weitläuftigkeiten und Umschweiffen war er kein Freund. Er war gern mit jedermann in Friede; hatte lieb und wurde wieder geliebt. Wenn daher Irrungen oder Misverständnisse zu heben waren; so war er die geschikteste Person dazu.

Unser Graf hatte bey der innigen Liebe zu unserm HErrn JEsu Christo ein besonders brennendes Verlangen, Herzen für Ihn zu gewinnen. Gegen seine Freunde war er nachgebend; was er aber in der Bibel deutlich zu finden glaubte, das ließ er sich nicht nehmen.

Wie er nun in diesem seinem Sinn andern Gliedern der Conferenz erbaulich war; so kam ihm das Gute, das er an ihnen fand, wieder zu statten; und der Nutzen, welchen er von ihnen hatte, zeigte sich noch in den folgenden Zeiten, und hatte einen nicht geringen Einfluß auf die Führung der Gemeine.*

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 26. 27.

§. 6.

Was den Pastor Rothe insonderheit betrift, so hatte sich unser Graf gleichsam zu seinem Diacono oder Catecheten selbst verordnet. Es hatte derselbe die Gewohnheit, wenn Sontags die Predigt und das Catechismus-Examen vorbey war, mit seinen Zuhörern eine Unterredung in der Kirche anzustellen, wobey jedermann Freyheit hatte, seine Gedanken über der Materie, wovon die Rede war, öffentlich zu sagen, oder auch darüber zu fragen; und diese Conversation beschloß man mit Gebet. Gleich darauf pflegte unser Graf, welcher auch dem besagten Gespräche beygewohnt, und das seinige dazu beygetragen hatte, die gegenwärtige Gemeine mit lieblichen Liedern, oder auch Versen aus verschiedenen Liedern, wie sie der Materie gemäß waren, zu erbauen: wobey Tobias Friedrich, der eine besondere Gabe hatte, die Orgel zu spielen, die Gemeine zugleich damit bediente.

Wenn dieses vorbey war, so kam die Gemeine auf einem Saal in dem gräflichen Hause abermal zusammen; da denn der Graf in Gegenwart des Pastors, die Vormittags gehaltene Predigt pünctlich wiederholte; doch so, daß manchmal der Pastor, manchmal ein anderer, etwas hinzufügten. Diese Wiederholungen, welche der Graf in diesem Jahr anfing, und bis ins Jahr 1730. fortsetzte, ließ GOtt besonders gesegnet seyn. *

* Hier kan ich nicht unerinnert lassen, daß in der Zeit, da die Wiederholungen noch gewöhnlich waren, ein Misverstand zwischen dem Grafen und dem Prediger

diger Rothen entstanden sey. Die Grenzen der Collatur und der Parochie, und andre Umstände, veranlaßten diese Differenz, welche nicht sogleich gehoben werden konte. Damals geschahe es, daß einsehende Zuhörer nicht umhin konten, zu denken, es sey dieser oder jener Theil in Herrn Rothens Predigt gegen den Grafen gerichtet gewesen: worin sie dadurch noch mehr bestärkt wurden, daß der Pastor, nach seiner geraden, und ganz eigenen Art, den Grafen zuweilen direct anredete.

Weil es nun dem Grafen darum zu thun war, daß dieser Misverstand zwischen ihm und dem Pastor, andern unschädlich seyn möchte: so ließ er in der Wiederholung nichts von dem aus, was in der Predigt, in Absicht auf seine Person, vorgekommen war; ja er that wol ausdrüklich hinzu: " wie heute Herr Rothe von mir, oder zu mir, sagte." Durch diese aufrichtige Methode beugte er den übeln Folgen, die das besagte Misverständnis bey den Zuhörern hätte haben können, um so viel mehr vor, als sein friedliches und liebreiches Bezeigen gegen den Pastor Rothe, welcher der Wiederholung beywohnte, und Herrn Rothens gegen den Grafen, ihnen allen vor Augen war.

§. 7.

Wie nun die lieben Bertholdsdorfer, wozu auch die neuen Einwohner von Herrnhut gerechnet wurden, eine reiche Gelegenheit hatten, das Evangelium zu hören, und dasselbe auch an vielen seine Kraft bewies; so lag es den verbundenen Brüdern an, der erwekten Seelen sich treulich anzunehmen. Herr Rothe nahm zu dem Ende dieselben aparte zusammen, und redete mit

ihnen von den Wegen des Heilands mit den Seelen, die ein Leben aus GOtt erlangt haben; und unser Graf that ein gleiches. Ueberdem wandte der Baron von Wattewille, (welcher auch einen grossen Theil der Correspondenz übernommen hatte,) im Privat-Umgange mit den Erwekten viele und treue Bemühung an.

Man kan im übrigen wol sagen, daß sich bey unserm Grafen die Begriffe, welche bey ihm zum Grunde lagen, in dieser Zeit immer mehr ausgewikkelt haben, und gleichsam zu einer Richtschnur seiner künftigen Denk- und Handelweise worden sind.

§. 8.

Seine erste Schrift, die nach seiner Verbindung mit Herr Rothen ꝛc. heraus kam, war sein kleiner Catechismus. Was die Absicht mit demselben gewesen sey, zeiget der Titul: **Lautere Milch der Lehre von JEsu Christo, das ist gar einfältige und nach dem Begriff junger und kleiner Kinder eingerichtete Fragstükke, dem lieben Heilande zu Ehren, denen Kindlein zu Nutz, den Eltern zu einem Vortheil, aus guter Meinung verfaßt von Graf Ludwig von Zinzendorf.**

Den ersten Entwurf dieses kleinen Catechismus hat unser Graf selbst gemacht, und sagt davon, er sey ihm saurer worden, als andre seiner Schriften.* Denn er wolte die zu unserm Heil und Seligkeit nöthige GOtteswahrheiten gern

so

so vortragen, daß es ein Kind verstehen könte; und das war ihm eine ungewohnte Arbeit.

Er ging hierauf seinen Entwurf mit Herrn Rothe durch, um zu sehen, ob auch alles so deutlich sey, daß es ein armes Kind fassen könne. Da setzte Herr Rothe, welcher mit der Sprache der armen Kinder mehr bekant war, als unser Graf, verschiedene Ausdrükke, statt der vorigen, hinein, worüber der Graf zwar stutzte, es aber doch geschehen ließ.

Es war nun die Frage, ob er diesen kleinen Catechismus unter seinem Namen heraus geben solte? Er sahe vorher, daß, wenn er solches thäte, er sich dadurch viel Spott und Hohn zuziehen werde; deswegen aber wolte er es um so viel weniger unterlassen, weil ihm die Worte Pauli im Gemüth lagen: **Wir sind Narren um Christi willen.**

So wurde denn der Catechismus, welcher nur einen Bogen stark war, zuerst in Löbau, in 16. gedrukt, und machte sich bald so rar, daß man ihn um einen Floren verkaufte. Man findet denselben auch in der **freywilligen Nachlese**, in der 10 **Samlung**, S. 1170. u. f. Es ging wirklich so, wie der Graf vermuthet hatte: man machte sich über diese Schrift lustig und spottete seiner nicht wenig; insonderheit aber gaben die von Herrn Rothen hinein gesetzte Redensarten Gelegenheit dazu. Der Graf hätte sich zwar leicht helfen können, wenn er solches gleich damals bekant gemacht hätte; allein, weil Herr

Rothe

Rothe in einem öffentlichen Amte stand, und das Evangelium im Segen predigte; so schonte er seiner, und ließ die Sache lieber auf sich sitzen. Daß dadurch eine Verachtung auf ihn kam, hatte zugleich den Erfolg, daß der Verdacht, als ob er grosse Projecte hegte, bey manchen wegfiel, die ihn nunmehr als einen noch dazu ziemlich einfältigen Kinder-Präceptor ansahen; und das war ihm in so fern nicht zuwider, als er dadurch in den Stand gesetzt wurde, in der Stille gutes zu schaffen.

* In der Nachlese zu dem deutschen Socrates, und zwar in den emendandis S. 311. u. f. heißt es: " Mir ist alles daran gelegen, daß meine Leser wissen, Socrates (er meint sich selber) sey in dem Punct der freyen Gnade GOttes ein Sectirer vom andern Artikel des Catechismi (nach Lutheri Auslegung) und überhaupt, was die evangelischen göttlichen Wahrheiten betrift, ein einfältiger Schüler des HErrn JEsu: daher er auch allen seinen öffenlichen Schriften seine Fragstükke für die Kinder prämittirt, welche ihm mehr Kopfbrechens gekostet, als alle Stükke des Socrates. u. f. Er bittet zuletzt, man möchte doch dieselben, nach langwieriger Beurtheilung ihrer Schwächen, auch einmal auf der guten Seite ansehen.

§. 9.

In der Zeit seines dismaligen Aufenthalts in der Oberlausitz setzte er auch eine Schrift vom Gebrauch der Worte auf, die zwar nur 34 Seiten stark, aber gewiß eine reife Frucht ist. Sie ward unter dem Titel: Des Grafen von

Zinzendorf schöne Gedanken vom Reden und Gebrauch der Worte,* zu einem Ostergeschenk gedrukt. Er schreibt in dem Vorbericht zu der Auflage von 1734: " So oft ich diese kleine und einfältige Schrift ansehe; erfreue ich mich. GOtt hat sie gesegnet." u. s. w. Die Gelegenheit dazu leget er gleich im Anfang der ersten Betrachtung dar: " Als ich am 28 Februar (es war der Sontag Oculi) früh in der Bibel lesen wolte; fiel mir das funfzehnte Capitel Matthäi in die Hand: da ich insonderheit die Materie von der Reinigkeit, und was den Menschen eigentlich verunreinige, ansahe. In diesem Augenblik fiel mir mit Nachdruk ein Ort des neuen Testaments von unnützen Worten aufs Herz: wider welchen etwa am meisten gesündiget zu haben, in mir bezüchtiget wurde, u. s. w.

Zu diesen beiden Schriften unsers Grafen gehöret noch ein Tractätgen, unter dem Titel: **Oelblat des Friedens, gesandt zu den Kindern GOttes;** welches der freywilligen Nachlese (in der vierten Samlung S. 433. u. f.) einverleibet ist. Der Hauptinhalt dieser kurzen Schrift ist: " Daß uns JEsus Christus alles Gute erworben hat; und daß wir, durch den Glauben an Ihn, seiner Verdienste wirklich theilhaftig werden. Daß daher die Gläubigen sich nicht ausser, sondern in JEsu Christo anzusehen haben, und wenn sie das thun, daraus Liebe, Friede und alles Gute gewiß erfolge." Der Ausdruk ist lebhaft, ungezwungen und gut lutherisch.

* Unser Graf hat 1759. selbst einen Auszug aus diesem Tractätgen gemacht, und in die erste der Barbyschen Samlungen S. 68. u. f. einrükken lassen.

§. 10.

Am 15 Merz dieses Jahrs wurde der Baron Friedrich von Wattewille durch ein Commando reitender Trabanten in Großhennersdorf aufgehoben und nach Dresden in Arrest gebracht. Die Gelegenheit dazu war ein Schreiben von seiner Hand an einen gewissen, mit ihm und dem Grafen bekanten Herrn in Dresden; welcher, ihnen ganz unwissend eine Mordthat begangen hatte, und deswegen in gefänglicher Haft war. * Der Brief kam in die Hände der obrigkeitlichen Personen, welche die Sache zu untersuchen hatten, und einige misverstandene Ausdrükke in demselben erwekten gegen den Baron von Wattewille einen Verdacht. Der Herr Graf arbeitete an seiner Befreyung: und da es ihm nicht schwer wurde, die Unschuld seines Freundes darzuthun, so erhielt er gar bald, was er suchte. Ich habe diesen Vorgang um so weniger vorbeygehen können, da er auch auf unsern Grafen einen eigenen Einfluß hatte. Derselbe wußte nicht, was mit des Barons Arretirung gemeinet sey; machte sich daher auf, und begab sich an einen Ort in Böhmen, wo er sich stille hielt, und seine Zeit anwendete, vor dem HErrn über sein ganzes Leben zu denken; und GOtt gab ihm eine völlige und von allem Zweifel befreyete Gewißheit, daß er ihn zum Dienst in seinem Hause bestimt habe.

* Es ist ein Brief von unserm Grafen an diesen unglüklichen Mann noch vorhanden, der seine Gesinnung bey dieser Gelegenheit darleget. Er versichert ihn darin, daß der Verdruß, welchen er seinem lieben Baron Wattewille zugezogen, ja seine böse That selbst, dem Mitleiden nichts benehme, welches er um JEsu willen für ihn hege. Er führt ihm seine Heucheley nachdrüklich zu Gemüthe, indem er das Evangelium bey ihm, dem Grafen, gehöret, und den Schein eines rechtschaffenen Wesens angenommen, heimlich aber dasselbe mit der That verleugnet habe. Das nun über ihn gekommene Unglük stellet er ihm als ein Liebes-Gericht des HErrn zur Errettung seiner Seele vor, und ermahnet ihn ernstlich, sich demselben mit Reue und Demuth zu unterwerfen, seine Missethat zu bekennen, und bey GOtt, wie Manasse, um Vergebung und Barmherzigkeit zu flehen, die ihm alsdann gewiß widerfahren werde. Er beschließt mit den Worten: " Christus erzeige an Ihm alle Geduld! das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen."

§. 11.

Nachdem unser Graf sich einige Monate in der Oberlausitz aufgehalten hatte; reisete er nach Dresden zurük, in seinem Herzen gewiß, daß er nicht um weltlicher Geschäfte willen in der Welt sey. Inzwischen konte er nicht umhin, in Bekantschaft und Umgang mit manchen Personen zu kommen, die nicht eben seines Sinnes waren. Er flohe auch die Conversation mit ihnen nicht; suchte aber JEsum Christum allenthalben

ben zu bekennen, und auf die Weise etwas für Ihn zu gewinnen.

Da geschahe es denn, daß er am 26 May, als an seinem Geburtstage, von einem gewissen Herrn zur Tafel invitirt wurde. Er wußte zwar nicht, was er für Gesellschaft da finden würde; ging aber doch hin. Als man nun an der Tafel saß, und allerhand Discurse führte; ging einer von der Gesellschaft so weit, daß er Christum und seine Lehre lästerte.

Unserm Grafen war dieses nicht anders, als wenn man ihm einen Dolch ins Herze stiesse: und es war ihm doch dabey nicht so in seinem Herzen, daß er sich darüber in Wortwechsel einzulassen hätte, weil in der That zu befürchten war, daß die von der Hölle entzündete Zunge noch mehr solcher Dinge herausstossen würde. Weil ihm aber doch die Reden gegen Christum und sein Wort ein Gräuel waren; so stund er auf von der Tafel und entfernte sich mit den Worten: er sey in einer solchen Gesellschaft nichts nütze.

Er ging hierauf nach Haus, und war darüber innigst betrübt, daß es ihm gewisser massen so ginge, wie dem Loth in Sodom. In seinem Eifer ergriff er die Feder, und drukte sich über solchen Schanddingen in einem Gedicht mit heftigem Eifer aus. Unter andern bat er GOtt in demselben, daß, wenn solche Leute seine Gnade mit Füssen von sich stiessen, und keine Hofnung

zu ihrer Bekehrung statt finden könte, Er andern zum Schrekken ein Exempel an ihnen statuiren möchte.

Ehe ein Jahr um war, wurde eben dieser Mann, gegen den der Graf so eiferte, an eben derselben Tafel, unter eben solchen schändlichen Reden, vom Schlage gerührt, daß er kein Wort mehr reden konte, und so aus der Zeit ging.

Davon nahm unser Graf Gelegenheit, in einem ernstlichen Schreiben, allen den Personen, die der Gesellschaft beygewohnt, mit Nachdruk zu bezeugen, was sie zu erwarten hätten, wenn sie sich nicht bekehrten.

Er wurde denn immer muthiger und getroster in der Ausführung seines Vorsatzes, vor aller Welt, ohne Unterschied, JEsum zu bekennen, und einen unbeweglichen Mardachai in Dresden abzugeben. Sowol in der Woche, als Sontags setzte er seine Versamlungen, zu welchen jedermann kommen durfte, fort; und in denselben war das rechtschaffene Wesen in Christo JEsu seine Hauptmaterie. In dem Liede: **Hassen dich, o Hirt! die Seelen** 2c. (in dem herrnhutischen Gesangbuch N. 869.) findet man seinen Bekenner-Sinn unter andern in nachfolgendem Verse deutlich ausgedrukt:

"Dein Bekentnis soll nichts hindern;
Da dein Zeugnis auf uns ruht;
Da die Salbung bey uns Kindern
So viel Wunderwirkung thut.

Rührt

Rührt dein Blut des Herzens Pfosten,
Und dein Siegel unsre Stirn';
Ey, so mags das Leben kosten:
Soll uns Alles wenig irr'n."

§. 12.

Schon im Julius kam unser Graf in die Lausiz zurük; nahm aber seinen Aufenthalt nicht wieder in Hennersdorf, sondern zog in sein eigenes zu Bertholdsdorf erbautes Haus ein.

Die Anzahl der Einwohner von Herrnhut vermehrte sich. Der Graf war bereits am 5 May von seinem Haushofmeister Heiz, im Namen einiger Emigranten, schriftlich ersucht worden, daß er den Bau einiger Häuser, nahe bey den schon erbaueten, für eine Anzahl von 18 Personen, erlauben möchte; er hatte seine Einwilligung dazu ertheilt: Diese neue Einwohner hatten vom Anfang die Einsicht nicht, die ihnen GOtt in der folgenden Zeit in Herrnhut schenkte. Sie geriethen unter einander in unnöthige Streitigkeiten über Materien, die eigentlich nicht zur Grundlegung der Gottseligkeit in Christo gehörten. Sowol der Graf, als der Pastor Rothe, gaben sich Mühe, diesem Streit entgegen zu gehen; nur auf verschiedene Art. Dieser widerlegte ihre Ideen öffentlich und besonders, und setzte Gründe gegen Gründe: erhielt aber dadurch weiter nichts, als daß die Leute in ihren Meinungen sich noch vester setzten, und viel eifriger darüber hielten. Unser Graf hingegen war damals, in Absicht

auf die Irrenden, seiner natürlichen Hitze ungeachtet, sehr tragsam, und wartete sie aus. Er konte einen jeden aushören, und ihm so viel, als ohne die Wahrheit zu verletzen möglich war, einräumen. Seine Bedenken äusserte er auch wol dabey; doch gemeiniglich nur mit wenigen Worten, und mit Vermeidung aller Heftigkeit. Er gewann dadurch ihre Herzen; und hatte die Freude, am 7 November, mit einem Häuflein von drey und zwanzig auf JEsu Tod und Verdienst verbundenen Personen, das heilige Abendmahl in Bertholdsdorf zu halten. *

* Er erzehlt solches in einer Rede am 13 Aug. 1748. und sagt dabey: " Es habe dieses damals eine ausserordentliche Freude, ja ein rechtes Jubelfest verursacht.

§. 13.

In diesem Sommer reisete unser Graf mit dem Baron von Wattewille und dem M. Schäfer nach Schlesien, und besuchte unter andern den Baron von Hochberg; bey welcher Gelegenheit er durch eine nachdrükliche Vorstellung von dem Elende der Schwenkfelder, die in dessen Herrschaft wohnten, gar sehr gerührt und bewogen ward, ihnen sowol unterschiedliche Schriften an den Kayserlichen Hof zu entwerfen, als auch sich ihrer hiernächst selbst anzunehmen, wie ich weiterhin anführen werde.

Zu Friedersdorf bey dem Herrn Landesältesten von Schweiniz fanden sie den Informator der Kinder in einem so kläglichen Zustande, daß

die Frage aufgeworfen ward, ob nicht deren Erziehung und Unterricht viel besser in einer wohleingerichteten Anstalt besorgt seyn würde. Ein vor etlichen Jahren entworfenes Project des Grafen zu einer dergleichen Anstalt, kam bey der Gelegenheit in Bewegung, und fand bey wohlgesinnten Personen Beyfall, die auch zu Beförderung der Sache alle Willigkeit bezeigten. In Schmiedeberg fand das mitleidige Herz unsers Grafen ein Object an einem dasigen Medico, dem Licentiaten Johann Christian Gutbier. Dessen Frau war eben gestorben, und hatte ihn mit sechs Kindern, wovon das jüngste erst sieben Tage alt war, in sehr bekümmerten Umständen verlassen. Der Graf nahm Anlaß, mit ihm zu sprechen; seine Wissenschaft und redliche Art gefiel ihm; und da er an ihm für seinen HErrn und Heiland etwas zu gewinnen Hofnung sahe, so schlug er ihm vor, daß er ihn zum Medico seiner künftigen Anstalten annehmen wolle, und sie wurden darüber bald verstanden. Dieser Mann ist, nach einigen Jahren, ein nützlicher Mitgehülfe unsers Grafen im leiblichen und geistlichen, und ein brauchbarer und eifriger Knecht Christi worden.

§. 14.

Im September that unser Graf, in Gesellschaft des Barons von Wattewille, eine Reise nach Prag. Es war um die Zeit der Krönung Carls VI. Am 16ten kam er in Brandeis, wo eben Ihro Kayserliche Majestäten waren, an;

und genoß daselbst vorzügliche Gnade. GOtt fügte es so, daß er Ihro Majestät, dem Kayser, in einer erlangten Privat-Audienz ein herzliches Bekentnis von JEsu und seiner Liebe thun, und diesen Monarchen, mit tiefestem Respect, jedoch freymüthig in der Gesinnung bestärken konte, sich in allen Dingen mit Glauben und Gebet an GOtt zu halten, welches auch der Kayser sehr gnädig aufnahm. Als er in der Anrede auf das Prädicat unüberwindlichster kam, nahm er sich die Freyheit, die Bedingung beyzufügen: **Durch das Vertrauen auf den lebendigen GOtt, unüberwindlicher Kayser.*** So oft er in der Rede selbst unsern HErrn JEsum Christum freudig bekante, bezeigte der Kayser vor diesem hochheiligen Namen grosse Ehrerbietung.

In einem französischen Briefe des Baron von Wattewille an seinen Herrn Vater in der Schweiz, aus Bertholdsdorf den 6 Nov. 1723, wird dieses mit noch einigen merkwürdigen Umständen erzehlt. Ich will das hieher gehörige aus demselben übersetzt, mittheilen:

" Da der Graf von Zinzendorf, (heißt es) einiger Familien-Geschäfte wegen, am Kayserlichen Hofe zu thun hatte, so konte ich mir diese Gelegenheit zu nutze machen, die Reise mit ihm zu thun. Ich hatte aber einen noch grössern Nutzen von seiner Gesellschaft; denn sie gereichte, durch göttliche Regirung, zum Besten meiner Seele, welche weit mehr in Gefahr würde gewesen seyn, wenn ich mich allein in diese grosse Welt gewagt

wagt hätte. Ich wäre vielleicht nicht stark genug gewesen, manchen Versuchungen zu widerstehen, wenn ich nicht sein Exempel vor mir gehabt hätte. Wir trafen den Hof nicht in Prag an; er war zwey Meilen von da auf dem Jagdschlosse Brandeis. Zu unserer grossen Verwunderung haben wir an diesem grossen Hofe eine besondere Simplicität gefunden; aber von einer so edlen Art, daß sie alle Fremde mit Respect und Bewunderung erfüllet; und die Person des Kaysers hat mir insonderheit eine grosse Ehrfurcht eingeflößt. Der Graf von Z. hat die Ehre gehabt, Ihm in einer Particular-Audienz die Hand zu küssen, nachdem er eine Anrede an Ihn gehalten, die wol werth ist, daß ich sie Ihnen mittheile. Der Kayser hörte sie mit geschlossenen Augen und mit grosser Aufmerksamkeit an, und versicherte ihn seiner Protection mit einer sehr zufriedenen Mine. Die Kayserin, bey welcher der Graf auch eine besondere Audienz hatte, versicherte ihn ebenfalls auf eine sehr gnädige Weise Ihres Wohlwollens. Ihr Herr Vater, der Herzog von Blankenburg, der während unsers Daseyns ankam, hat unsern Grafen mit den vorzüglichsten Distinctionen in Gegenwart des ganzen Hofes beehrt. Ich bewunderte die Wege GOttes in allen diesen Umständen, und wie Er sie hervorzubringen weiß, wenn es Ihm gefält. So sehr der Graf von Z. die Welt gering schätzet, so sehr wird er von ihr geehrt, und so gar Personen von höherm Range, als der seinige ist, vorgezogen; die sich viele Mühe geben, die Ehrenbezeugungen zu erhalten, welchen der

Graf, so viel ihm möglich ist, auszuweichen sucht. Sein Betragen auf dieser Reise hat mich sehr erbauet, und mir Eigenschaften an ihm gezeiget, die ich noch nicht so gekant hatte."

* S, die Geschichte der verbundenen vier Brüder, S. 79.

§. 15.

Unser Graf nahm hiernächst Gelegenheit, der Schwenkfelder halben, mit dem kayserlichen Minister, Grafen Rudolph Siegmund von Sinzendorf, ausdrüklich zu sprechen. Diese Leute, welche von einem schlesischen Edelmann, Caspar Schwenkfeld, der zu Luthers Zeiten gelebt und sich durch seine besondere Meinungen und Schriften bekant gemacht hat, genant wurden, hatten, als stille, fleißige und ordentliche Einwohner, viele Jahre in Schlesien ruhig gelebt. Durch die Behelligung etlicher lutherischen Lehrer, wurden Einige von der catholischen Geistlichkeit veranlaßt, mit obrigkeitlicher Genehmigung, diesen Leuten hart zuzusetzen, um sie in Absicht auf die Religion, auf andere Wege zu bringen. Sie aber wolten lieber Alles verlassen, als gegen ihr Gewissen handeln.

Da unser Graf, welcher der Gedanken war, daß man Niemanden mit Gewalt zwingen solte, wider sein Gewissen zu handeln, wenn man ihn auch für irrig hielte, aus dem Munde des kayserlichen Ministers den Ausspruch hörte: daß die Schwenkfelder emigriren solten; * so gab ihm

dieses Anlaß, sich, noch während seines Aufenthalts in Brandeis mit einem Intercessions-Schreiben für sie an den Kayser selbst zu wenden, worin er sich so ausdrukt: "Ew. kayserliche und catholische Majestät statte für die Gnade der Audienz den allerunterthänigsten, devotesten Dank ab: und gleichwie es unbillig wäre, von einem so grossen Monarchen hinwegzugehen, ohne eine Bitte gethan zu haben; so beschämen Ew. Majestät mein Angesicht nicht, wenn ich um Barmherzigkeit für die hart gepreßten Schwenkfelder in Schlesien, demüthigst flehe. Ich will ihr Wesen nicht in Vertheidigung nehmen: aber, allergnädigster Herr, die Seelen der Menschen zu überzeugen, sind die leiblichen Mittel allzu unvermögend; sie machen nur Heuchler: und es wird Ew. Majestät doch um die wahre Bekehrung der Irrenden zu thun seyn."

* Der Minister erklärte sich übrigens gegen den Grafen, daß er ihm in der Religionssache zwar nicht dienen könne; wenn er aber Kammerherr am kayserlichen Hofe werden wolle, so sey er bereit, ihm gleich dazu zu verhelfen. Allein unser Graf nahm keinen Anstand, dieses zu verbitten.

§. 16.

Aus einem Briefe an seine Groß Frau Mutter, d. d. Brandeis, 24 Sept. 1723, ersehe ich, daß, auf Befehl des Herzogs von Blankenburg, der Kayserin Herrn Vaters, die braunschweigischen Minister, seiner Angelegenheit wegen des S. 184. erwehnten Reichslehns, sich angenommen; auch die Herzogin selbst mit der Kayserin davon geredet

habe.

habe. Ihro Durchlaucht recommendirten ihm Ihren Residenten in Wien zu seinem Agenten; denselben hat er auch, solang er lebte, behalten. Es wurden damals von wohlgesinneten Herren grosse Projecte zu des Grafen Avancement am kayserlichen Hofe gemacht: die aber von ihm, aus innerer Ueberzeugung, gänzlich negligirt worden sind. Dem ohngeachtet erfolgte eine allergnädigste Versicherung, bey sich ereignender Gelegenheit, seiner eingedenk zu seyn. Ein Gedicht, welches er an die Kayserin gerichtet hatte, wurde durch Deroselben Frau Mutter übergeben, und er erhielt darauf bey Ihro Majestät eine sehr gnädige Audienz.

Der Herzog nahm ihn auch mit sich zu dem Grafen Franz Anton von Spork, nach dessen Lustschlosse Bon Repos. Bey dieser Gelegenheit lernte er den Character dieses um der Wahrheit willen viel erduldenden kayserlichen geheimen Rathes und Statthalters genau kennen, und erlangte eine Bestättigung der Erinnerung Pauli 1 Cor. 1, 26. Der Graf von Spork ließ in Gegenwart einiger Prinzen und Herren, ein Lied absingen, welches von dem Verfall in Kirche und Staat handelte; und beschenkte unsern Grafen mit einigen auserlesenen Büchern, von welchen er eines, Abbildung der wahren Kirche betitelt, als ein vortrefliches Stük rühmt, über dessen Freymüthigkeit man sich nicht genug verwundern könne.

§. 17.

§. 17.

Nach seiner Zurükkunft von Prag ließ unser Graf, der mit seinen verbundenen Brüdern auf die mehrere Ausbreitung der evangelischen Wahrheit ernstlich bedacht war, sich den Vorschlag gefallen, eine Buchdrukkerey anzulegen, und dadurch manche nützliche Schriften, um einen geringen Preis, in die Hände der Armen zu bringen. Seine Groß Frau Mutter bot zu diesem Vorhaben die Hand, und unterstützte dasselbe mit Rath und That. Man hätte diese Buchdrukkerey, welche Abraham Gottlieb Ludwig zu besorgen hatte, gern in der Oberlausiz behalten: um die zu drukkende Schriften, nach vorgängiger Censur, richtig zu liefern. Weil sich aber dabey Schwierigkeiten fanden, so wurde dieselbe nach Ebersdorf verleget, wo sie unter dem Schutze des Herrn Grafen, Heinrich des XXIX. Reuß, bis 1726. geblieben ist. Es wurden in derselben einige kleine Schriften des sel. Professor Franke, die Psalmen Davids, das neue Testament, desgleichen die ganze Bibel, und andere Bücher mehr, für die Armen wohlfeiler geliefert, als sonst zu geschehen pflegt.

§. 18.

Was seine disjährige Correspondenz betrift; so will ich nur etwas aus einem Briefe von ihm vom 3ten Merz an einen gewissen Herrn anführen. Er erzehlt ihm darin zuvorderst, was GOtt an seinem lieben alten Freunde, dem Baron Friedrich von Wattewille, gethan habe. Er

habe

habe ihn nemlich aus der Gefahr, sich mit der Moral, der Lectüre, und solchen Dingen zu begnügen, in Gnaden errettet. Nun lerne er die Welt und ihre Eitelkeit verachten, nachdem er in der Liebe GOttes das einzige dauerhafte und wahre Gut ergriffen. — —

Darauf fährt er fort: Ich bin ein Christ, und das nicht aus einer trokkenen Moral, die uns nicht selig macht, die man aber gleichwol behauptet gegen das freye und lasterhafte Wesen der Welt, sondern durch den Glauben an Christum, in welchem ich blindlings seinen Fußtapfen nachfolge, und gründlich überzeugt bin, daß Er mein Heiland, mein GOtt und mein Alles ist, und daß wer Ihn nicht so kennt, noch blind, verarmt, und jämmerlich elend ist. In Kraft dieser Qualität eines Christen beschwöre ich Sie, bey der Liebe und Marter dieses würdigsten HErrn, umfassen Sie seine Füsse, und thun, wie mein Freund Wattewille gethan hat. — — Erlauben Sie mir doch, Sie zu bitten, diesem Glauben nachzufolgen, und den Rath ihres Freundes zu gebrauchen. — — Er schließt endlich mit den Worten: Glauben Sie mir, es ist bey mir eine wirkliche Ueberzeugung von der erkanten und bekanten Wahrheit. Es ist ein unaufhältlicher Eifer für meinen Herrn, meinen Heiland, meinen GOtt, meine Liebe, meinen Bruder, den Bräutigam meiner Seele. Ich brenne vor Verlangen, Ihm Seelen zu schaffen, denen ich die Glükseligkeit meines Weges, die Gutheit meines HErrn und die Gewißheit meines Looses anzeigen könne."

§. 19.

Mit dem Herrn Professor August Herrman Franke communicirte unser Graf in diesem Jahre über die Union der beiden protestantischen Religionen. Es trugen nemlich einige GOttesgelehrte auf eine Vereinigung der protestantischen Glaubensbekentnisse an. Andere, insonderheit die sächsischen Theologen, widersetzten sich dem Vorhaben, und unter diesen war auch der Professor Franke. Er bezog sich auf das Wort Christi: "Wenn man ein Stük von neuem Tuch auf ein altes Kleid flikket; so reisset es leicht wieder ab, und der Riß wird ärger." Matth. 9, 16. Unser Graf hatte zwar bisher mit Einigen von den Theologen, welche auf die Union arbeiteten, Briefe gewechselt. Er erwartete etwas Gutes aus der Sache; und hofte zum wenigsten, daß das heftige Streiten der Lutherischen und Reformirten, welches mit Unanständigkeit, zum offenbaren Schaden beider Religionen, lange Zeit fortgesetzet worden, auf diese Weise gemäßiget, wo nicht geendiget werden könte. Indessen waren des Prof. Frankens Vorstellungen gegen eine solche Union, bey ihm nicht vergebens. In der Gestalt des Creutzreichs rc. S. 29, bezeuget er: "Ich habe seit 1723,* da ich mich mit Herrn Professor Franken über diese Materie gründlich vernommen, die Idee gehabt, daß keine Religion mit der andern gänzlich coalesciren müsse, und sie in Doctrinalibus auch alsdann aus einander zu halten seyn, wenn sie, wegen gewisser gemeinsamer Rechte, darüber vielleicht ein Dominicaner

ner mit einem englischen Presbytero zusammenhalten würde, Causam communem machen."

Was die Reichs-Reunion der beiden evangelischen Hauptverfassungen, welche in Regenspurg mit solchem Effect betrieben worden, daß sie nun ein Corpus politicum ausmachen, betrift; so leugnete unser Graf wol nicht, daß er auch darein mit gemenget worden: wiewol sein Name nicht anders, als ex præsumtione fortuita, dabey bekant worden sey; denn er habe darinn nur ganz im geheimen concurriret.

Uebrigens schliesset er einen Brief an den Prof. Franke über diese Materie mit folgenden Worten: "Ich habe nun so viel bessere Gelegenheit, da mein Zwek erreicht worden, mich der Sache zu entschlagen, und künftig beten zu helfen, daß der liebe GOtt Seiner Kirche sich selbst annehmen, und die zwey Hölzer, Ephraim und Juda, zusammenschliessen wolle."

* Das Unionsgeschäfte, und was unser Graf dabey gethan hat, nahm zwar 1721. schon seinen Anfang; ward aber bis in dieses Jahr fortgesetzt. Denn als im Jahr 1721. ein Unionsproject zu Regenspurg publicirt, und solches theils von den englischen und preußischen Höfen und deren Gesandten in Regenspurg; theils von den Herren Theologen, dem Herrn Canzler Pfaff in Tübingen, dem Herrn Oberhofprediger Jablonsky in Berlin und dem Herrn Turretin in Geneve, vorzüglich poußirt wurde; so veranlaßte die dem Herrn Grafen tief eingepflanzte allgemeine Liebe, und die Begierde, Friede zu machen, wovon er schon 1719. eine Probe

be

be in Wittenberg abgelegt, mit dem Herrn Kanzler Pfaff, (der in dieser Sache, wie er solches selbst in seinen Briefen äussert, am einmüthigsten mit unserm Grafen dachte,) darüber in einem Briefwechsel zu conferiren: durch dessen Vermittelung auch seine Schrift in Regenspurg, jedoch ohne Bekantmachung des Autors, gehörigen Ortes ist communiciret worden. Der Titel von diesem Unionstractat, der aber nicht gedrukt worden, heißt: " Aufrichtige Gedanken von christlicher Vereinigung beider evangelischen Meinungen, die sich bis daher, unter dem Namen der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, getrennet haben, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Unionsprojecte, zu gemeiner Ueberlegung im HErrn, überlassen von einem einfältigen Lehrjünger aus des HErrn JEsu Friedensschule. Das dabey befindliche Schlußgedicht ist eine Parodie des Liedes von Johann Angelus: Guter Hirte! willst du nicht deines Schäfleins dich erbarmen rc.; zu welchem er den letzten Vers hinzugethan hat:

" Guter Meister! willst du nicht
Deiner Kirche dich erbarmen?
Samle, nach so theurer Pflicht,
Uns in deine Liebesarmen!
Mehre, unter Druk und Qual,
Deiner kleinen Heerde Zahl.

Schau, wie sie verirret ist
Auf der Wüste dieser Erden;
Wie sie sich selbst beißt und frißt.
Laß sie wieder einig werden!
Laß doch deiner Schäfelein
Viel' in Einem Stalle seyn!

Wir verlangen mit der Schaar,
Die dich lobt, dich anzuschauen,
Die da weidet ohn' Gefahr
Auf den fetten Zionsauen,
Die nicht mehr in Furchten stehn,
Und nicht können irre gehn.

Ach! dein Kirchlein ist bedrängt,
Muß in Zank und Hader leben:
Feinde haben sie umschränkt:
List und Macht hat sie umgeben;
Und dein armes Häufelein
Kan doch nimmer sicher seyn.

O HErr JEsu! laß es nicht
In der Wölfe Klauen kommen:
Sondern, nach der Hirtenpflicht,
Samle, samle dir die Frommen.
Laß dich ohne Spiegel sehn,
Ohne Sprichwort dich verstehn.

Dann wird nichts, als JEsus, seyn;
Reformirte, Lutheraner,
Kephisch, Paulisch, Mein und Dein,
Bischof, Presbyterianer,
Alle Secten einig seyn:
Denn die Liebe bleibt allein."

§. 20.

Seine Neigung zur Liebe und zum Frieden mit andern Religionsverwandten, welche er bey solchen Gelegenheiten so deutlich zu Tage legte, brachte schon damals den Verdacht auf ihn, als wenn er indifferentistisch gesinnet sey. Denn von der Zeit an hat man ihn zuerst unter der Hand, hernach

hernach in öffentlichen Schriften, des Indifferentismi beschuldiget; und damit so viel sagen wollen, als wäre ihm Wahrheit und Irthum, Eines wie das Andere; als hielte er von der einen Religion so viel, als von der andern; und als glaubte er, man könne selig werden, ob man ein Christ, Jude oder Türke sey. Ich finde hierbey nur zu wiederholen nöthig, was in der **apologetischen Schlußschrift**, S. 16, davon steht: " Daß der Graf von Zinzendorf kein Indifferentist sey; das könten die Gegner aus seinen Antworten de anno 1735, welche in der **büdingischen Samlung**, Tom. I. S. 68. u. f. zu finden, wenn sie nur wolten, gar leicht sehen. Denn da schreibt er: " Daß in allerley Volk etliche Seelen durch JEsum Christum, modo extraordinario, können und werden selig werden; ist eine alte evangelische Lehre. Keineswegen aber ist es **wahr**, sondern ein horribler Irthum, daß man bey allen oder durch alle Religionen könne selig werden. **Es ist in keinem andern Heil; ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden** ꝛc. Gesch. 4, 12."

Ich habe noch folgendes zu erinnern. Die gewöhnliche Ideen der Lutheraner sprechen wol nicht allen Katholiken, Reformirten u. s. w. die Seligkeit ab; sie fordern aber doch von ihnen, daß sie die Gemeinschaft mit ihrer Kirche abbrechen, und, wenn sie dazu Gelegenheit haben können, lutherisch werden sollen. So habe ich grosse

se Theologen reden hören, wenn sie sich frey erkläret haben. Unser Graf aber war dieser Meinung: " Das Lutherisch-werden sey die Sache nicht, worauf die Seligkeit ankomme; sondern der Glaube an JEsum Christum mache einen armen, verlornen und verdamten Menschen zum Kinde GOttes und zum Erben der ewigen Seligkeit." Er hielt nicht viel von denen Leuten, die aus einer Religion in die andere lauffen. Er war darin Eins mit den Ideen des seligen Herrn Abts Steinmez, (damaligen Predigers an der Gnaden-Kirche zu Teschen in Ober-Schlesien) welche dieser denen mährischen Brüdern, die ihn allda besuchten, oft eingeschärft hat. Derselbe war nicht dafür, daß sie aus Mähren gehen und sich der lutherischen Kirche einverleiben solten. " Bleibt, sagte er zu ihnen, wo ihr seyd; Fasset die Wahrheit im Glauben in euer Herz; bekennet sie mit eurem Munde; leidet euch darüber treulich; setzet euer Gut und Blut dran; so werdet ihr selig werden, und noch viele zu Christo bringen." Eben so wünschte unser Graf, daß es ein jeder machen möchte; und glaubte gewiß, daß unser HErr JEsus Christus und sein Gnadenreich damit am meisten gewinnen würde. Dieses aber hielten viele Lehrer der lutherischen Kirche für indifferentistisch. Er selbst blieb in der Religion, worin er geboren und erzogen war, hielt die Lehre des augspurgischen Bekentnisses für ein kostbares Kleinod, und wo er in der Welt hinkam, da bekante er sich getrost und frey zu demselben.

§. 21.

So wie sich in der Kirchenhistorie bey allen besondern Erwekkungen wahrnehmen läßt, daß der Feind geschäftig ist, sein Unkraut unter den Waitzen zu säen; so fand man es auch zu dieser Zeit in der Oberlausitz. Es war bald dieser, bald ein anderer, der, nicht nur für seine Person, auf allerhand wunderliche Einfälle und eigene Wege gerieth; sondern auch keinen Eifer und Mühe sparte, andere mit sich hineinzuziehen. Darum heißt es in der Vorrede des mährischen Lehrbüchleins: * "Wir hatten seit 1722. mit dem Fanaticismo, der unserm Volk erstaunlich nachgesetzt, viel zu kämpfen." Ich könte hier vieles von den schwärmerischen Gedanken und Vornehmen gewisser Leute, die sich von der Zeit an herzufanden, anführen. Es sind noch Personen unter uns, die alles, was sich damals zugetragen, selbst mit angesehen und angehört haben. Ich will nur soviel sagen: Es waren Leute nach Herrnhut gekommen, denen es ganz gewöhnlich war, sich mit dem, was seltsam, verwirrt und widersinnig klingt, lieber abzugeben, als mit ordentlichen und verständigen Dingen. Alle diese Leute gingen insonderheit gegen unsern Grafen an, und er hat mit ihnen, bis zur ersten Commißion in Herrnhut im Jahr 1732, zum Erstaunen Geduld gehabt.

* S. die theologische Bedenken, S. 198. u. f. der Edition von 1742.

§. 22.

Man kan hierbey auf verschiedene Fragen kommen. Die erste ist: warum er solche Leute, von denen er wußte, daß sie irrig und fanatisch dächten, redeten und handelten, so nahe kommen lassen, und sie nicht vielmehr zurükgehalten habe? Er antwortet selbst darauf in den naturellen Reflexionen,* mit Rüksicht auf diese Zeit und Umstände: " Weil nichts absurder und zugleich Seelen-gefährlicher ist, als die Ueberzeugung zu präcipitiren; so habe ich mich, der glüklichste Mann von der Welt zu seyn, geachtet, wenn ich auch tausend actuellement irrige, verführte und einfolglich mit uns das nächste Jahr noch nicht coalescirende Gemüther, vor meiner protestantischen Mitbrüder geistlichen Inquisitionen und ihrem Coge intrare, in die Geduld habe legen können; Die Wahrheit weiß sie indessen selber im Zaum zu erhalten. Sie machen unter uns keine Proselyten; und werden doch, nach einer Proportion von achtzig zu hunderten, dem Heilande acquirirt, (ihrer Nachkommen nicht zu gedenken,) nach der, ihnen so seligen und ex post selbst einleuchtenden, interimistischen Zurükhaltung von zu nahen und reitzenden Gelegenheiten, ihrem Nächsten zum Aergernis zu werden. Mich reuet keine Protection, die ich Irrigen und Verfolgten, seit sechs undzwanzig Jahren, zu geben vermocht: wol aber, daß ich mich, durch ungestüme Opposition anderer, bereden lassen, etlichen Irgeistern dergleichen zu versagen; mit denen sich hernachmals ein grosser Theil der evangelischen

Theo-

Theologen verlegen genug gefunden; und mit denen hingegen ich, nach dem Exempel GOttes, meines himlischen Vaters, recht gut ausgekommen wäre, oder sie doch so annehmlich occupirt hätte, daß, wenn auch allenfals sie nicht selig geworden wären, doch gewiß niemand anderes drunter gelitten hätte, als sie selbst."

Die zweyte Frage ist: warum er diese Leute, deren er doch loswerden konte, so lange behalten habe? Ich habe ihn selbst einmal, in Absicht auf einen gewissen schlechten Menschen, den er zu seiner grossen Beschwerung bey sich hatte, darum gefragt. Er gab mir zur Antwort: "Es geschiehet aus keiner andern Ursache, als weil ich gern verhüten will, daß er nicht an andern Orten Schaden thun möge: welches gewiß geschehen wird, wenn ich ihn nicht behalte." In diesem Sinne ließ er sich von ihm plagen, höhnen, schelten und mishandeln: bis er ihn endlich, als einen Verführer, doch entfernen mußte. Ich will hier eine Stelle aus seinen naturellen Reflexionen ** anführen, worin er sich darüber noch deutlicher macht. Nachdem er daselbst verschiedene Gattungen von Leuten, mit welchen er vom Anfange an zu thun gehabt, angeführt hat: so setzt er hinzu: "Ich hätte wol Gelegenheit finden können, mir einen guten Theil dieser beschwerlichen Leute vom Halse zu schaffen. Allein dagegen standen zwey Grundideen des Heilandes veste: die erste, daß man zuweilen aus Weisheit etwas toleriren müßte, wenn man gleich versichert wäre, daß es einem der bö-

se Feind zugeschleppt habe: die andere, daß es im Garten des HErrn Bäume gäbe, die man noch das Jahr stehen liesse, und übers Jahr um ein leichtes wieder aufs folgende hoffe; wozu einem dann auch manche selge Erfahrung Muth macht. Man arbeitet ja nicht für sich; sondern für seinen HErrn. Und wenn man Ursache hat zu hoffen, daß man Ihm den Geist selbst endlich doch liefern werde, zum Tage des HErrn; so sind zwanzig Jahre nicht zu lang, eines solchen Menschen Incartaden auszuweichen, und auf eine Art einzulenken, dabey man den Paß zu seinem Herzen offen behält. Meine beste Apologie in dieser Materie sind die mancherley Personen von dieser Art, die der Heiland bereits, als Triumphe seiner Langmuth, herumführet."

Die dritte Frage ist diese: Wie er mit den fanatischen und schwärmerischen Leuten umzugehen gepflegt; und durch was für Mittel er viele von ihnen für den Heiland gewonnen habe? Er hatte vieles Mitleiden mit ihnen; und war nie ohne Hofnung, daß sie sich ändern könten. Wenn er sich mit ihnen einließ, und sie in ihrem abgeschmakten Wesen, auf einmal hätte beschämen und irre machen können; so that ers nicht; denn das hätte sie nur erbittert. Wenn sie etwas vorbrachten, das man gelten lassen konte, sobald ein Wörtlein davon oder dazu kam oder geändert wurde, so warf ers nicht weg, sondern half ihnen unvermerkt auf die Spur. Fanden sie sich zurechte; so hatte er sie herzlich lieb, und dachte nicht an das vori-

ge.

ge. Seine Hauptsorge aber war, weislich zu verhüten, daß nicht andere durch sie Schaden nehmen und in gleiche Umstände kommen möchten. Darauf wandte er allen Fleiß und Treue: und GOtt gab seinen Segen dazu.

* Seite 346. u. f.

** Seite 323 u. 324.

§. 23.

Unser Graf merkt in seinem Tagebuch von diesem Jahre an, daß er am 7 Februar aus dem Herzen gesungen habe. Er hatte eine besondere Gabe, ohne vorgängig darüber zu denken, oder etwas zu Papier zu bringen, geist- und lehrreiche Lieder zu singen. Solche Lieder flossen ihm, durch die Gnade, die sein Herz dazu anregte, so geschwind zu, als er sie, in öffentlichen oder besondern Gelegenheiten, allein absung. Als man nach der Zeit sahe, daß ihm dieselben, mit einem sowol leichten, lebhaften und deutlichen, als auch biblischen und richtigen Ausdruk, aus dem Herzen hervorquollen; so fing man an, ihm solche nachzuschreiben. Von dieser Art findet man in dem zweyten Bande des Brüdergesangbuchs, nach der londonschen Ausgabe, eine ziemliche Anzahl. Das merke ich hier darum an, weil ich in diesem Jahre zum erstenmal etwas davon finde.

Am 14 Februar fing er an, der böhmischen Brüder Gesangbuch durchzugehen. Das war zugleich der Anfang seiner Lieder-Arbeit; welche bis an seinen seligen Heimgang nicht aufgehört hat.

§. 24.

Aus seinen disjährigen Gedichten * sehe ich, daß unser Graf bey keiner Gelegenheit unterlassen, ein Bekentnis von JEsu Christo abzulegen. In dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. finden sich viele von ihm in diesem Jahr gemachte Lieder. Sie sind mir um ihres Inhalts willen, wobey der Sinn zum Grunde liegt, um JEsu willen, und aus Liebe zu Ihm, alles zu thun und zu leiden, lieb und werth: doch halte ich nicht für nöthig, ein Verzeichnis derselben hier einzurükken. **

* In der neuen Edition seiner deutschen Gedichte stehen S. 77. u. f. einige davon, als z. E. auf den Reichskammer-Präsidenten Grafen zu Solms; auf den Landesältesten von Schweiniz; auf Graf Heinrich XXIII Reuß; auf seiner Groß-Mama 76ten und seiner Gemahlin 23ten Jahrstag.

** Das Lied N. 348. Du grosser König, laß dich itzt verehren, u. f. welches auf einen Geburtstag gemacht worden, hat mir besonders wohl gefallen. Wenn man sich eine Idee von der damaligen Seelenführung machen will, so kan man in dem Liede N. 743. Seelen, die JEsum zum Manne erwehlet u. f. das dahin gehörige ziemlich beysammen finden.

Des zweyten Theils viertes Capitel

Vom Jahr 1724.

Inhalt

§. 1. Von der Gesinnung des Grafen überhaupt,

§. 2. und seiner Geschäftigkeit im Reiche Christi.

§. 3. Er tröstet und ermahnt die Leidenden.

§. 4. Von seinen Haus-Versamlungen in Dresden.

§. 5. Seine Denk- und Handelweise in Absicht auf die Emigranten aus Mähren.

§. 6. Gelegenheit zu dem Gemein- und Anstaltshause in Herrnhut;

§. 7. und dessen feyerliche Grundlegung,

§. 8. wozu fünf Brüder aus Mähren kommen.

§. 9. Seine Reise über Halle nach Ebersdorf, wo ihm sein erster Sohn geboren wird.

§. 10. Rükreise nach der Oberlausitz. Baron von Wattewilles Heirath. Verscheiden des jungen Grafen.

§. 11. Was in der Zeit in der Oberlausitz sein Augenmerk gewesen sey.

§. 12. Seine Gedanken über die Peterseniſchen Meinungen, bey Gelegenheit des Absterbens der Frau Petersen.

§. 1.

Wenn ich überhaupt von diesem Jahr etwas sagen soll; so ist wol zuvorderst zu bemerken, daß unser Graf in dem Sinn, an statt der Ehre dieser Welt die Schmach Christi zu wehlen, noch immer fortgegangen sey. Er drükte sich darüber mit den Worten Davids aus: Ich will noch geringer werden in meinen Augen; und da er einige Jahre nachher beschreiben wolte, was sein Herz in dieser Zeit dabey gedacht habe; so äusserte er sich folgender massen: * Es fiel mir zugleich der Ort ein, daß nicht viel edle berufen sind. Mir war oft, als hörte ich JEsum den Vater preisen, daß Er solches den Weisen und Klugen verborgen habe; und ich faßte den Schluß: Wenn ich gleich die Allerverachtesten und Unwerthesten des Erdbodens zu Brüdern und Schwestern haben, und mich mit ihnen begnügen müßte; so solte mir dabey wohl seyn: weil auch mein Heiland gering und verachtet gewesen ist. Ich sahe zwar das Exempel der gekrönten Kayserin Magdalene ** mit Vergnügen; welche sich auf ihrem Denkmahle eine arme Sünderin nennen lassen. Ich erblikte auch hier und da ein einzeln Bild von unter den HErrn gebeugten und gedemüthigten Hohen dieser Erde. Gleichwie aber einestheils, unter die Monarchie GOttes geniedriget zu seyn, oder seitdem das Creutzesholz eine Ehre worden, sich dessen zu rühmen, noch kein genugsames Kennzeichen der wahren Demuth, und allenfals eine

eine ganz natürliche Folge von unsern Umständen ist; also sahe ich, daß die ehemalige Klagen Jacobi, wie die Reichen und Hohen in der Gemeine gerne aufs beste säßen, und ihre Schmeichler fänden, die es ihnen gerne einräumten und bösen Unterschied machten, so handgreiflich auf die gegenwärtige Zeiten zuträffen; daß ich mich oft heftig darüber betrüben mußte. Ich nahm mir aber den Schluß vor dem HErrn, unter die Zahl derjenigen nicht zu gehören, welche die arme Menschen, durch Verehrung ihrer eingebildeten Gottheiten und der aufgestellten güldenen Bilder, in ihrer Blindheit verstärken hülfen. Und je mehr ich sahe, daß man einigen Kindern GOttes, aus der Erniedrigung ihrer ganz mittelmäßsigen weltlichen Vorzüge, eine grosse Sünde mache; je begieriger wurde ich, um Christus willen ein Thor zu werden, und meinen Namen bey der Welt vergehen zu sehen.

* In einer Zuschrift an Ihro königliche Hoheit die Erb-Prinzeßin von Dännemark Charlotte Amalia d. d. Herrnhut am 27 Aug. 1731.

** Eleonora Magdalene Theresia, Kayser Leopolds dritte Gemahlin, die Mutter der Kayser Joseph und Carl, hatte befohlen, auf den kupfernen Deckel ihres Sarges graben zu lassen: Maria Magdalena Theresia, eine arme Sünderin.

§. 2.

Viele seiner Freunde, die ihm auch zum Theil verwandt waren, bemüheten sich auf alle ersinn-

ersinnliche Weise, ihn von dem vorhin erwehnten Sinn, welchen er gegen jedermann, der ihn nur hören wolte, und sonderlich gegen die Herren, mit denen er besonders bekant war, eifrig zu bezeugen pflegte, entweder abzubringen, oder ihn doch darin zu mildern. Weil er aber glaubte, er wäre auf dem rechten Wege; so war alles umsonst, was ihm dagegen eingewendet wurde.

Ein gewisser dem guten sonst nicht abgeneigter Baron und geheimer Rath, mit dem er in Correspondenz stund, machte ihm über der Methode, das Gute zu befördern, einige Bedenken. Was ihm der Graf darauf geantwortet, macht seinen Sinn noch deutlicher: darum will ichs hier einrükken. " Die Art und Weise GOttes, in der Welt zu procediren, ist nicht an die Gesetze gebunden, die ihr der Herr geheime Rath vorzuschreiben scheinet. Es sey ferne, daß durch unser Laviren und Cunctiren Seine Absicht am besten erhalten werde. Unsre Gemächlichkeit, zeitliche Ehren und dergleichen, conserviren sich wol, bey der nachläßigen und commoden Ausbreitung des Reiches GOttes; und die furchtsamen Melancholici speculiren lieber über die Brüche Zions, als daß sie, solche realiter zu heilen, die Hände dranstrekken solten: wie GOtt solches je und je, um ihre Treue zu probiren, von seinen Knechten prätendiret hat. Aber etwas Gründliches, Allgemeines, Eclatantes, ist im Reiche GOttes, durch Trägheit und daherrührende Cunctation, noch

noch niemals erhalten worden. Das Werk lobet den Meister. Die ihre Hälse fein dran gestrekket, und das Reich des Satans öffentlich angegriffen haben, sind deshalben nicht drum kommen; und die Sache GOttes ist durchgedrungen. Die aber per cuniculos ihre gute Meinung haben einschieben und unter die Leute bringen, und sich dabey schonen wollen, sind dichte angelauffen, in verdiente Schmach gefallen; und haben nichts ausgerichtet. Vid. Historia crypto-Calvinismi, und andere dergleichen Unternehmungen; in Parallel gesetzt mit der Reformation, denen gesegneten hallischen Anstalten, und andern desgleichen. Das ist also meine Meinung in diesem Stükke: 1) Ich weiß, daß Christus ein HErr aller Welt ist; und daß Er ein Reich hat, das ausgebreitet werden soll durch die, so das Licht nicht sind, sondern von dem Lichte zeugen. 2) Ich gehöre unter die Zahl derer, die der HErr beruffen hat von der Finsternis zum Lichte. Darum muß ich von dem Lichte zeugen. 3) Ich heisse Einer der Procerum dieser Welt; ich soll die Vorrechte davon geniessen. Darum bin ich verbunden, vor Andern, vom Lichte zu zeugen.*

* S. die theologische Bedenken, S. 49. u. f.

§. 3.

Wer wolte zweifeln, daß sich der Graf bey diesem Sinn, vielen Unwillen zugezogen habe? Er war aber dabey getrost; denn es war ihm doch nicht anders bewußt, als daß er seiner

Einsicht gemäß, und nach seinem Gewissen handelte.

Was er denen in der Oberlausitz durchs Evangelium erwekten Leuten, welchen allerhand Drangsale zugefügt wurden, für einen Rath gegeben, bleibet billig hier nicht unangemerkt. Er schrieb ihnen unter andern: * Der Leiden JEsu schämet euch nicht; und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen. Seyd langmüthig, gütig, freundlich, und gegen eure Pfarrer demüthig; gegen eure Lästerer gutherzig, willig, dienstfertig, voller Erbarmen; und führet einen guten Wandel: auf daß Die, so von euch afterreden, ihn sehen, und beschämet werden mögen. Die Gerechtigkeit GOttes ruffet nie an über eure Verfolger: wol aber Seine Barmherzigkeit. Zu keiner schändlichen Verleugnung des erkanten richtigen Weges lasset es nicht kommen; dringet ihn aber auch niemanden auf: sondern haltet euch vielmehr mit Worten sehr sparsam und eingezogen. Lasset euer Licht desto mehr leuchten; und merket aufs allergewisseste, daß das Wissen aufblähe, und die Liebe bessere. Seyd versichert, daß ich mich über euren Wachsthum sehr herzlich erfreuen werde, der gewis nicht ausbleiben wird, wenn ihr in Demuth und Niedrigkeit Christo sein Creutz im Glauben nachtraget: wie ich euch herzlich wünsche, und durch die Gnade GOttes mit Gebet und Beystand zu bezeugen suchen werde, daß ich

von

von eurer Freude und Trübsalen ein Mitgenoß sey.

* S. die theologischen Bedenken, S. 25.

§. 4.

Zu dem, was mit unserm Grafen in diesem Jahre insonderheit vorgekommen ist, gehöret zuvörderst sein Aufenthalt in Dresden. Im November des verwichenen Jahres war er dahin abgegangen, und blieb daselbst die vier ersten Monate dieses Jahrs. Bey den Geschäften, die sein Amt mit sich brachte, unterließ er in dieser Zeit nicht, in seinen Hausversamlungen fortzufahren.

Gegen eine fremde Person, die denselben gern beygewohnt hätte, und deswegen schriftlich um Erlaubnis bat, äusserte er sich in seiner Antwort, daß er solche eigentlich für seine Hausgenossen hielte. Kämen auch andre dazu, so sey ihm solches nicht entgegen: denn er schäme sich Christi und seines Bekentnisses nicht: Indeß sey es ihm lieber, wenn jemand dazu kommen wolte, daß er sich deswegen nicht erst namentlich melde. Denn es könte leicht geschehen, daß etwas geredet würde, welches auch sonst würde seyn gesagt worden; er aber könte denn doch wol denken, das sey nur auf ihn geredet worden, weil man wisse, daß er eben da sey.

§. 5.

Aus einem Briefe, welchen er zu der Zeit in Dresden geschrieben, * ist deutlich wahrzunehmen,

nehmen, daß er über das noch immer continuirende Ausgehen der mährischen Leute nicht ohne Sorge gewesen. Denn obgleich solches ohne das bey solchen Umständen sonst nicht ungewöhnliche Aufsehen geschahe: so fürchtete er sich doch vor Bewegungen unter dem Schein der Religion. Er erinnerte also mit vieler Treue, daß man ja niemand, aus seinem Vaterlande in Mähren auszugehen, veranlassen solte. Wer in seinem Herzen nicht lebendig überzeuget sey, und nicht blos darum sein Vaterland verlasse, weil er Gewissens halber nicht bleiben könne; der werde in den Trübsalen, die nicht ausbleiben würden, schwerlich bestehen. Man thäte auch gewiß unrecht, jemand zum Ausgehen zu bereden: denn im Aeusserlichen und Zeitlichen dürfte er keinen Vortheil finden, und was das Geistliche betreffe, so wäre leider! unter den Menschen, welche die evangelische Religion bekennten, ein nicht geringeres Verderben in ihrem Leben und Wandel, als an andern Orten.

Ueberhaupt gründete sich sein Verhalten bey der Aufnahme der mährischen Emigranten auf Liebe und Billigkeit, und wurde mit vielem Verstand regirt. Die neuankommende Leute ließ er genau examiniren, was sie bewogen habe, ihr Vaterland zu verlassen. Wenn sichs zeigte, daß sie um des Gewissens willen ausgegangen waren; so konte und wolte er sich ihnen nicht entziehen. Hatte es aber den Anschein, daß es nicht lauterlich darum, sondern aus andern Absichten, geschehen wäre; so war er schlechterdings abgeneigt,

neigt, sich mit ihnen einzulassen. Den Einfällen einiger Leute, nach Mähren zurükzugehen, und andere mit herauszubringen, widersezte er sich mit vielem Ernst. Waren es aber Leute, die sich verbunden achteten, aus Liebe zu JEsu Christo und zu ihren Verwandten, sich in die Gefahr zu wagen, (denn wenn man sie ertappte, kamen sie ins Gefängnis) und die wol gar glaubten, sie hätten einen göttlichen Trieb dazu, wie z. E. Christian David; so that er ihnen zwar alle Vorstellungen dagegen: hielt sie aber nicht mit Gewalt zurük.

* S. die Gestalt des Creutzreichs, S. III. u. f.

§. 6.

Indeß waren die in der Oberlausiz mit unserm Grafen verbundenen Brüder auf das Unterkommen der lieben Mähren, die entweder schon in Herrnhut waren, oder daselbst erwartet wurden, ernstlich bedacht. Es fehlte nicht nur an Wohnungen, sondern auch an einem schiklichen Orte zu den Versamlungen. Der Baron Friedrich von Watteville hielt sich zu der Zeit in Herrnhut auf, und fand im Umgang mit den armen Exulanten viel Vergnügen. Sie waren ihm eine Gelegenheit zu mancher kindlichen Unterredung mit unserm HErrn JEsu Christo. Sein Herz wurde dabey in Liebe entzündet, und zu der Resolution gebracht, sich ihrer mit aller Treue anzunehmen. Er faßte also den Entschluß, aus eigenem Trieb seines Herzens, daß ers nicht nur

auf mehrere Wohnungen, sondern auch auf einen Versamlungs-Saal antragen und alles, was er könte, dazu anwenden wolte. Sein Herz war dabey von einer Gnadenarbeit des Heiligen Geistes ganz übernommen.

Ehe er aber mit einem Menschen davon geredet, kam Christian David zu ihm, und zeigte ihm einen Platz mit den Worten: Da wollen wir ein grosses Haus hinbauen, und das soll zu Wohnungen der Emigranten und Versamlungen dienen. Das sagte er, nach seiner gewöhnlichen Art, mit solcher Munter- und Freudigkeit, daß es dem Baron von Watteville einen besondern Eindruk gab. Derselbe fand sich also bewogen, auch mit andern, insonderheit dem Magister Schäfer und Pastor Rothen darüber in eine ernstliche Ueberlegung zu treten; und fand ihre Gedanken mit den seinigen völlig einstimmig. Doch wünschten sie zugleich, daß bey dem zu bauenden Gemeinsaal auch auf eine Landschule zur Erziehung adelicher Jugend, Bedacht genommen, und das Haus darnach eingerichtet werde. Unser Graf, welcher indeß wieder nach der Oberlausiz gekommen war, hätte, wie schon S. 247. angeführt worden, zwar lieber gesehen, wenn man von den Absichten, dergleichen Anstalten anzufangen, sich ganz entfernet hätte; ließ sich aber aus Achtung und Gefälligkeit für die Meinung seiner verbundenen Brüder, gefallen, die vorgeschlagene Einrichtung mit zu befördern.

§. 7.

Man legte also am 12ten May, in der Gegenwart GOttes unsers Heilandes und in gewisser Zuversicht seines herzlichen Wohlgefallens an diesem Vornehmen, den Grund zu dem Gemein- und Anstaltshause. Unser Graf und M. Schäfer waren zu dieser Handlung von Bertholdsdorf gekommen. Ersterer führte die Absicht dieses Baues in einer nachdrüklichen Rede der Versamlung zu Gemüthe. * Man trat um die Baustelle herum, unter Loben und Danken für alle bis daher vom HErrn empfangene Gnade, und in der zutraulichen Hofnung, daß Er noch viel mehr Gutes im Sinne habe. Der Baron Friedrich von Wattewille kniete auf dem Grundstein nieder, und betete mit solcher Geistes-kraft, daß alle Umstehende davon ganz übernommen wurden. Unser Graf hat oft bezeuget, daß er lebenslang dergleichen nicht gehört habe; und daß er die mächtige Gnade, die unter den Brüdern gewaltet, von diesem Gebete an rechne.

Man vergleiche mit dieser Erzehlung David Cranzens alte und neue Brüderhistorie, S. 126, u. f.

* Er drukte unter andern sein Herz in folgenden Worten aus:

" GOtt, der über allen Brüdern,
Die der Liebe sich nicht widern,
Leben und die Seligkeit
Je und ewiglich gebeut,
Der gedenke dieser Hütte,

Da der Brüder treue Hand
Ihre Kosten drangewandt;
Und gewähre mich der Bitte,
Daß dis Haus nicht länger steht,
Als es, nach der Brüder Weise,
Und zu unsers Königs Preise,
Lieb- und friedlich drinnen geht."

§. 8.

Ein besonders merkwürdiger Umstand war, daß zu dieser feyerlichen und begnadigten Handlung fünf mährische Brüder kamen, denen die Kirchenideen ihrer alten Brüderverfassung sehr tief ins Herz gedrukt waren, und der eben beschriebenen Grundlegung beywohnten. Sie waren mit dem Sinne ausgegangen, entweder in Polnisch-Lissa, oder in Holland, oder auch in Pensylvanien, Brüder aufzusuchen. Unser Graf wußte anfangs, wie er oft selbst erzehlet hat, den Unterschied unter diesen und den vorigen Brüdern aus Mähren nicht. Hernach aber fand er in dem Umgang mit ihnen, daß er ganz eigene Leute an ihnen hatte. Sie stunden vest und unbeweglich auf ihrer Sache. Von dem, was sie von ihren Vorfahren gehört, und was sich bey ihnen, nach ihrer Erwekkung, erneuert hatte, konten sie nicht schweigen. Unser Graf fand sich daher genöthiget, diese Brüder nicht nur zu hören; sondern auch, sich sehr nach ihnen zu richten. Denn da er, nebst seinen Freunden bisher nicht sowol auf die Form, als vielmehr auf die Sache selbst, worauf es ankomt, daß man ein Kind GOttes werde und bleibe, gesehen hatte, so sahe er sich nun

gedrungen, dieser Brüder auch in Absicht auf ihre Form, worauf sie bestunden, mit wahrzunehmen. Das gab seinem Gange eine neue Richtung, und brachte zugleich neue Leiden über ihn. Er sahe hintennach diese Begebenheit, daß sich diese **mährische Brüder** mit herzugefunden hatten, als eine Sache an, die nicht von ohngefehr geschehen, sondern von der Hand des HErrn selbst so geführt worden; und hielt sich in seinem Gewissen verbunden, den göttlichen Absichten mit derselben sorgfältig nachzuspüren.

§. 9.

Gegen das Ende des Julius that unser Graf eine Reise nach Ebersdorf mit seiner Gemahlin, welche daselbst ihre Niederkunft erwarten wolte. Sie wurde auch am 8 August ihres ersten Sohns entbunden, welchen sein lieber Vater gleich bey seiner Geburt in einem herzlichen und demüthigen Gebet seinem Schöpfer und Erlöser aufopferte. Er wurde noch denselben Tag getauft und **Christian Ernst** genennt.

Er selbst, unser Graf, wurde in Ebersdorf gefährlich krank, und machte in diesen Umständen das Lied: **Du edler Geist, du bist doch abgeschieden von Welt, und Lust, und falscher Ruh. u. s.** * Was einen etwa auf die Gedanken bringen könte, noch länger in der Welt bleiben zu wollen, das alles beantwortete er sich darin selber.

Auf der Hinreise nach Ebersdorf nahm er seinen Weg über Halle, und sprach hier unter andern den D. Anton, Prof. Franke, D. Petersen und D. Junker. Die Nachricht von dem Gnadenwerke GOttes in der Oberlausiz, und der anfangenden Gemeine in Herrnhut insonderheit, wurde hier verschiedentlich aufgenommen. Der D. Anton war voll inniger Freude, als er hörte, was GOtt in seinem Vaterlande, der Oberlausiz, bisher gethan hätte, und er bezeugte seine Hofnung, daß diese Gnadenheimsuchung GOttes noch weiter gehen würde. Prof. Franke war dabey nicht ohne Anstand; vermuthlich darum, weil er befürchtete, daß daraus was werden dürfte, das mit denen Anstalten zur Beförderung des Reichs GOttes, welche bisher unter seiner und seiner Gehülfen Bedienung so viele Jahre im Segen fortgegangen, nicht harmonirte, und ihnen wol gar Eintrag thäte.

Das beste wäre freilich, nach menschlichem Ansehen, gewesen, wenn sich das neuangehende Werk GOttes in der Oberlausiz an die bisher durch den Prof. Franken und seine Gehülfen, bediente Gnadenöconomie GOttes gleich von Anfang angeschlossen hätte; und wenn die lieben Männer in Halle, und wer es mit ihnen hielt, auch gleich von Anfang darauf bedacht gewesen wären, wie sie dieser neuen Gnadenerscheinung in der Oberlausiz die Hand bieten, und sie aufs herzlichste anfassen möchten. Wäre dieses auf beiden Seiten recht sorgfältig um JEsus willen

geschehe-

geschehen; so wäre für das Reich Christi in der Folge viel Schaden verhütet, und viel Gutes geschaft worden.

Nun aber war es schon so weit gegangen, daß das Werk GOttes in der Oberlausiz als etwas apartes erschien; es sey nun, daß man in Halle Schuld daran gewesen, oder daß bey den Brüdern die Schuld zu suchen ist, oder daß es auf beiden Seiten versehen worden.

* S. das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. N. 688.

§. 10.

Die Rükreise von Ebersdorf nach der Oberlausiz geschahe im October.

Am 30ten dieses Monats wurde der Baron von Watteville, welcher auch mit in Ebersdorf war, mit der Fräulein Johanne Sophie von Zezschwiz zur Ehe verbunden, und unser Graf machte auf diese Hochzeit das schöne Lied: **Schau, Bräutigam, auf diese zwey u. s.** *

Am 24 November ging der kleine Graf Christian Ernst wieder aus der Zeit; und sein Vater und Mutter erfuhren dabey was besonders. Sie waren miteinander vor dem HErrn eins worden, sie wolten diesen ihren lieben Sohn der guten Hand des HErrn, die ihn gegeben, nicht aus Noth, sondern von Herzen, willig wieder überliefern. Hierauf kniete der Graf nieder, opferte dem HErrn in seinem und seiner Gemahlin Na-

men dieses sein Geschenk mit freudigem Herzen, und dankte Ihm, daß Ers wieder annehmen wolle; und unter diesem Gebet verschied das Kind.

Wenn man des Grafen auf diesen seinen Sohn gemachtes Gedichte: Nims wieder hin, du hattest es gegeben, nim einger Vater, dieses einge Pfand u. s. ** und sein noch vorher an seiner Gemahlin Jahrstage verfertigtes Lied: Du ewges Liebeswesen du, sey ewiglich gepreist u. s. w. *** worin er auch dieses Kindes gedenkt, ansieht; so findet man deutlich, daß GOttes Wille sein Wille gewesen sey.

* S. das Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut, N. 843.

** Siehe des Grafen deutsche Gedichte N. XXXVI.

*** S. eben dieselben N. XXXV.

§. 11.

Bey seinem Aufenthalt in der Oberlausitz war sein Augenmerk:

1) die Predigt des Evangelii zu Bertholdsdorf. Er sagt davon: "Mein Prediger ist ein treuer Knecht Christi, im Geiste und Kraft Johannis, (nicht Eliä:) denn jene Art ist unserm philadelphischen Anschein am bequemsten."

2) Die Samlung einiger Brüder und Schwestern in Bertholdsdorf. "Vor kurzem (schreibt er) fand sich eine kleine Anzahl Fräulein dazu, die mit einander in Liebe zusammengetreten, und ein eigenes Haus bewohnen. Sie sind alle einfältige

fältige, liebe Seelen; die schon andere, seit ihrem Daseyn, zu GOtt geführet haben."

Diesen und andern hatte er einen schriftlichen Unterricht gegeben, worin er von den Früchten des Glaubens und der Liebe, wozu sie sich mit einander verbunden, ausführlich redet.

3) Die Pflege der neuen Einwohner in Herrnhut. Er hatte nun schon verschiedene Leute unter ihnen, die er für Kinder GOttes halten konte; und hofte auch von den übrigen, daß sie für den Heiland gedeihen würden. *

4) Die für einige adeliche und andere Kinder zu errichtende Anstalt in Herrnhut, auch

5) einige in den Druk zu liefernde Schriften, z. E. der grössere Catechismus, das Gesangbuch rc. **

Er ließ auch ein französisch Gedicht drukken auf das Absterben des Bischofs von Boulogne, und nahm auf seiner Reise nach Ebersdorf Gelegenheit den französischen Prediger Mr. Coste in Leipzig darüber zu consuliren, und solches mit ihm durchzugehen. Er erkläret sich in demselben sehr lebhaft über die Materie von dem Heil der Menschen, der Religion, und der Kirche; und gründet alles auf JEsum Christum, der, als der wahrhaftige GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, Fleisch und Blut an sich genommen, und also die Ursache unserer Seligkeit worden ist. Er setzet vest, daß alle diejenigen, die Ihn im wahren Glauben ergreiffen, und mit ihrem Herzen

an

an Jhm hangen, Glieder der wahren Kirche sind; sie mögen in der Welt leben, wo sie wollen, oder auch in dieser oder jener Abtheilung der christlichen Religion zerstreuet seyn. Den Glauben aber gründet er allein auf GOttes Wort.

* Ein gewisser Historicus wundert sich, daß man die mährischen Ankömlinge, die doch fast bey jedermann ein so gutes Zeugnis gehabt hätten, nicht ohne Unterschied für bekehrt habe wollen gelten lassen. " Man hatte doch (wie es unser Graf selbst gesteht) an ihnen muntere, aufrichtige, arbeitsame und sonst unbescholtene Leute, und überdis tapfere, ja animose Bekenner einer erkanten Wahrheit oder eines vorgefaßten Principii; sonderlich aber des Artikels von der Kirche, nach dem Brüderbuche, wie sie es ausdrukten." Unsers Grafen Antwort hierauf ist diese: " Es sey doch aus 1 Cor. 13. offenbar, daß es grosse Glaubenshelden gäbe, die deswegen nicht Kinder GOttes wären. Er habe zu viel Dinge gefunden, die er mit dem Character eines armen Sünders vor GOtt und Menschen, nicht reimen können. Doch, was brauchts viel? (schreibt er) Habemus confitentes expertos Fratres." S. die naturellen Reflexionen, S. 158. u. f.

§. 12.

Unter seinen deutschen Gedichten von diesem Jahr findet sich eines auf der Frau D. Petersen Eingang in die Freude: So gehest du dahin, vor unsers Königs Thron ꝛc. N. XXXII. Er gibt in demselben deutlich zu erkennen, daß er sich auf ihre besondere Meinungen nicht einlassen wolle; ja er warnet jedermann, mit der Mei-

nungs-

nungskrämerey die Zeit nicht zu verderben; sondern bey der Sache zu bleiben, worauf unser Seelenheil ankomt.

Was er übrigens von den sonderlichen Aeusserungen des D. Petersen und seiner Frau gedacht habe; das hat er in seinem Sendschreiben an Ihro Königliche Majestät von Schweden, 1735, Art. XVII, entdekt, allwo es heißt: " Die Meinung von Erlösung der Verdamten und Teufel, ist nicht unvernünftig, der Neigung eines gottseligen Herzens nicht entgegen; aber aus heiliger Schrift keinesweges zu asseriren. Und wenn es nicht lusus ingenii und pia vota, sondern Grundgeben der Hofnung, die in uns ist, gelten soll, ist von dieser Lehre um so viel mehr gänzlich zu abstrahiren, als alle klare und deutliche Ausdrükke der heiligen Schrift derselben nicht beyfallen: die dunkle und Geheimnisvolle Redensarten aber, zu einem theologischen Grundsatze nicht hinlänglich sind.

Inzwischen hat er doch im vorerwehnten Gedichte sich deutlich erklärt, daß er einen Menschen, der JEsum, als seinen Heiland, im Glauben fasset und von ganzem Herzen liebet, sich auch daher als ein Kind GOttes beweiset, darum, weil er einer solchen Meinung zugethan sey, nicht richten, vielweniger verdammen könne noch wolle.

Des zweyten Theils fünftes Capitel

Vom Jahr 1725.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen Aufenthalt in Dresden.

§. 2. Sein Rath an die Erweckten in Görliz, wegen der Privat-Versamlungen.

§. 3. M. Schäfers Besuch in Dresden. Fernere Nachricht von den Haus-Versamlungen des Grafen.

§. 4. Etwas von seinem Privat-Umgange.

§. 5. 6. 7. Er geht nach Bertholdsdorf. Seine Beschäftigung daselbst und in Herrnhut.

§. 8. Von seinen damaligen Anstalten zu Erziehung der Jugend.

§. 9. Von seiner abermaligen Reise nach Schlesien.

§. 10. M. Schwedlers Besuch in Herrnhut.

§. 11. Ankunft des ältern David Nitschmanns mit seiner Familie.

§. 12. Aufnahme der Schwenkfelder.

§. 13. Von den in diesem Jahre herausgekommenen Schriften des Grafen, als: den letzten Reden unsers HErrn JEsu Christi;

§. 14. der Samlung geistlich- und lieblicher Lieder, und

§. 15. dem gewissen Grund christlicher Lehre.

§. 16.

§. 16. Von der französischen Uebersetzung von Arnds wahrem Christenthum.

§. 17. Von dem Auszuge aus D. Löschers Catechismus.

§. 18. 19. Von dem deutschen Socrates.

§. 20. Von seinen Gedichten und Liedern dieses Jahrs.

§. 21. 22. Einige Anmerkungen, seine Schriften betreffend.

§. 23. Erfreuliche Umstände zum Schluß des Jahres.

§. 1.

Die ersten vier, und die zween letzten Monate dieses Jahrs brachte unser Graf in Dresden zu. Was ich von seinen Geschäften daselbst überhaupt sagen könte; das ist schon in den vorigen Capiteln vorgekommen. Unter die Specialia, die etwas merkwürdiges haben, gehört unter andern die eifrige Vorstellung, welche er sowol bey dem dirigirenden Minister, als auch bey dem D. Löscher, wegen einer verstorbenen frommen Gichtelianerin that, die man, aus Haß gegen diese Secte, unbegraben hatte liegen lassen. Er schrieb an letzteren desfals in sehr dringenden terminis: "Er höre, daß man die Person auf dem Anger begraben wolle, weil sie sich von Kirche und Abendmahl gesondert habe, und also im Bann sey; auch daß verboten worden, einen Sarg für sie zu machen. Er billige dergleichen Absonderung zwar nicht; halte sie aber für eine Schwachheit, die man an gutmeinenden Seelen tragen müsse, und verabscheue das gedachte Vorhaben aufs äusserste." Nachdem er ferner die üblen Folgen, welche er von dessen Ausführung befürchtete, nemlich die Erbitterung der Gemüther und den mehrern Anwachs des Separatismus, nachdrüklich vorgestellet; ja daß ein so liebloser und ungöttlicher Eifer ein unausbleibliches Strafgericht GOttes nach sich ziehen würde; so fordert er den Herrn Doctor auf, wenn ein Funke der Liebe JEsu in ihm sey, die Sache zu redreßiren; und erklärt sich, daß er sonst dieselbe

zu seiner eigenen machen, und die ehrliche Beerdigung der Person durch höhere Vermittelung zu bewirken suchen werde. " Ich für meine Person, fügt er hinzu, würde mich, nach meinem Tode, gern auf den Anger begraben lassen, ehe ich etwas wider mein Gewissen thun wolte. Dadurch werden solche unehrliche Orte zu Triumph- und Ehrenplätzen u. s. w." Zum Schlusse bezeugt er noch, daß er die Person weder von Namen noch Qualität gekant habe, und daß, wenn die Sache sich in ihren Umständen anders verhalte, er sich gern wolle belehren lassen.

Man versichert mich, daß er mit diesen Vorstellungen seinen Zwek erhalten habe.

§. 2.

Um diese Zeit geschahe es, daß in Görliz die Privatversamlungen der Leute, welche durch die Predigt des Evangelii waren erwekt worden, von dem Magistrat verboten wurden. In diesen Umständen wendeten sie sich an den Grafen, von dem sie wußten, wie eifrig er das Gute zu befördern, und allen Gewissenszwang zu hindern suchte, und baten um guten Rath. Weil nun dieser mit ihrem Prediger, dem M. Schäfer, genau verbunden, und ihm dabey nicht unbekant war, daß besagte Leute glaubten, es sey GOttes Wille an sie, daß sie sich mit einander zu erbauen, und ihre Versamlungen nicht zu unterlassen hätten: so schrieb er unter andern an sie, wie folget: " Das Reich JEsu ist ein stilles, sanftmü-

thiges, demüthiges, kurz ein Creutzreich. Die Einwohner davon, das ist, alle wahre Christen, sind klein, wollen gerne nichts seyn, haben an allem Lerm, Tumult, Aufruhr und Widersetzlichkeit einen Greuel. Das siehet man an ihrem einfältigen und stillen Wandel. -- -- Wenn über dem Christenthum Lerm und Aufruhr entstehet; so verursachen ihn die Christen nicht: sondern der Satan durch seine Lermenbläser und Werkzeuge. Eine Zusammenkunft und Unterredung der Kinder GOttes, welche in den evangelischen Glaubensbüchern mit unter die Gnadenmittel gezehlet wird, besteht in Verkündigung der Tugend des, der sie beruffen hat, im Reitzen zur Liebe und guten Werken. Da ermahnet man einander. Man betet für die Obrigkeit. Man suchet ein geruhiges und stilles Leben zu führen unter ihr. Die Zusammenkunft der andern Menschen bestehet im Vollsaufen, Fressen, Spielen, Tanzen, Lermen und Rasen ꝛc. Man klaget über die Obrigkeit, Steuren und Gaben, über Unrecht, so einem geschehen, und so ferner. In jener bekehren sich die Leute, werden fromm und still, gehorsam, weinen über ihre Sünden, fangen ein ordentliches Leben an. Diese geben Gelegenheit, zu betrügen, schwören, raufen, Fenster einwerfen, todtschlagen, und dergleichen mehr. Darum solten diese verboten, und jene fleißiger gehalten werden. -- -- Die Versamlungen der Heiligen, wo man sich unter einander ermahnet, soll man nicht verlassen. Das ist GOttes Wort. Wenn einem also befohlen wird, sie zu verlassen; soll man es nicht thun.

Die

Die Obrigkeit bey einer höheren deswegen zu verklagen; finde ich nicht für gut. Aber mit Demuth ihr vorzustellen das schwere Gericht, und die Unmöglichkeit, das Reich und Werk JEsu zu hindern; halte ich für wohlgethan. Will es nicht helfen; so fähret man in seinem einfältigen Gehorsam gegen GOtt fort; lässet sich vorfordern; antwortet demüthig, vernemlich, gründlich; lässet sich strafen und leidet geduldig. Wird man verwiesen; so gehet man fort. Wird man ins Gefängnis geworfen; so freuet man sich. Gehet es ans Leben; so gibt mans hin. Wird man losgelassen; so fährt man fort. Die Leiden muß man nicht abwenden: denn darunter wächset das Reich JEsu gewaltig. Grosse und Geringe haben hier kein grösser Recht, Einer als die Andern. Es müssen eben dieselbe Leiden über Brüder in der Welt gehen. Dis sind meine Gedanken; und dazu bekenne ich mich gegen jedermann; und wünsche den lieben Brüdern viele Kraft und Liebe und Demuth." *

Als ein gewisser Gegner von diesem Gutachten unsers Grafen, in den folgenden Zeiten Anlaß nahm, ihn zu beschuldigen, als wenn er die Unterthanen gegen die Obrigkeit verhärtete; und der König in Preussen Friedrich Wilhelm von dem Grafen eine Auskunft darüber verlangte; so antwortete er: " Als ich dieses Consilium stellete; war ich ein Mitglied der Landesregirung zu Dresden. Unser Principium war: Man solte den Leuten in guter Ordnung erlauben, auch priva-

tim von GOtt und göttlichen Dingen mit einander zu reden, nach dem ersten Psalm. Wir hielten es nicht allein für erlaubt: sondern wir glaubten, es sey der Vorsichtigkeit gemäs; weil aus dem gänzlichen Verbot solcher Dinge nur Uebel ärger, Separatisterey, Quäkerey, und eine völlige geistliche Democratie wird: da dem Ministerio und der Obrigkeit, durch die gänzliche Trennung, die Gelegenheiten, wo nicht abgeschnitten, doch sehr schwer gemacht würden, nach dem Rechten zu sehen, und die gottselige Gespräche zu dirigiren. Was das falsche Marterthum betrift; so bin ich mehr für einen Irgläubigen portirt, der seinen Irthum, weil er ihn für wahr hält, behauptet, und drüber leidet: als für einen Menschen, der die Wahrheit, aus Heucheley, Menschenfurcht oder Gefälligkeit annimt. Jener ist, bey seinem Irthum, ein ehrlicher Mann: dieser, bey der vorgeblichen Wahrheit, ein Bösewicht.

Diese gute Leute hatten nichts irriges, darüber sie litten: sondern waren redliche und fromme Menschen; die mit ihren Predigern einstimmeten, das Wort GOttes, auch daheim unter sich wohnen zu lassen: wurden aber von ihren Obrigkeiten äusserst geplagt. Darum habe ich damals diesen Leuten meinen Sinn erkläret: wie man in allem Druk, in und ausser unserer Religion, zwar nach seinem Gewissen handeln müsse, aber in grosser Demuth, Stille und Geduld." **

* Siehe des Grafen theologische Bedenken S. 28. u. f. der Edition von 1742.

** Siehe die theologische Bedenken, S. 150.

Wenn man unsers Grafen angeführte Gedanken von den Privat-Versamlungen recht beurtheilen will; so ist dabey folgendes vorauszusetzen:

Fürs erste: Wenn er den Privat-Versamlungen das Wort redet, so meint er damit nur solche Zusammenkünfte, worin man sich, nach der Ermahnung der Apostel unsers HErrn JEsu Christi, unter einander erbauet, und zum Guten reitzet.

Er glaubte zum andern selbst, die Kinder GOttes wären verbunden, sich unter einander zu erbauen und zum Guten zu reitzen; und wenn sie das unterliessen, so thäten sie Sünde: hielt daher solche Versamlungen, worin man dieses thut, nicht für willkührlich; sondern als von GOtt selbst geboten: und die erwekten Leute, an welche er schrieb, dachten, mit vielen andern zu der Zeit, eben so davon.

Er hielt zum dritten für Unrecht, daß eine Obrigkeit das verbieten wolte, was GOtt den Gläubigen befohlen habe; und sahe es nicht anders an, als wenn sie sich unterstünde, die brüderliche Liebe zu verbieten.

Daher folgte viertens der Schluß, daß man GOtt mehr gehorchen müsse, als den Menschen; und daß man das, was man für GOttes Gebot halte, nicht darum unterlassen müsse, weil man etwas darüber zu leiden habe.

Daß dieses des Grafen Sinn gewesen, als er obiges geschrieben hat, das weiß ich gewiß: denn er hat nachher von dieser Materie oft mit mir geredet.

Inzwischen will ich nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit anzuzeigen, wie sich seine Einsicht auch hierin nach und nach aufgeklärt habe.

Er machte nemlich einen grossen Unterschied unter den Privat-Versamlungen, welche lediglich dahin gemeint sind, daß Leute einen vertraulichen Umgang, in nöthiger Ordnung, mit einander haben, sich von ihrem eignen Herzen unterreden, und sich im HErrn erbauen; und unter denjenigen, die von dieser einfältigen Absicht abgehen. Denn so sehr er für die ersten war, so unleidlich waren ihm Privat-Zusammenkünfte, in welchen jedermann Lehrer seyn, und die Schrift erklären wolte; in denen man sich selbst vergaß und über andere herzog; wo man mit leeren Geschwätzen und wortreichen Gebeten sich unterhielt.

Hiernächst wolte er nicht, daß solche Privat-Versamlungen den öffentlichen hinderlich seyn solten; sondern er erwartete von denen, die dergleichen Zusammenkünfte hielten, daß sie auch fleißige Kirchkinder seyn, und in dem Theil andern ein gutes Exempel geben solten.

Endlich glaubte er, die erwekten Seelen solten selber darauf den nöthigen Bedacht nehmen, daß ihre Privat-Versamlungen ein unnöthiges Aufsehen, oder wol gar einen Aufstand, nicht machen möchten. Wenn also dieselben zu zahlreich würden; sey nöthig, sie zu vertheilen. Der Heiland sey ja zugegen, wo auch nur zwey oder drey in seinem Namen beysammen wären.

Er hatte die Hofnung dabey, daß eine verständige Obrigkeit dergleichen Versamlungen, die niemand schadeten, sondern vielmehr Nutzen schaften, nicht verbieten würde; denn sie sey ja GOttes Dienerin, nicht den guten, sondern den bösen Leuten zum Schrekken.

Man

Man kan hierbey nachsehen die naturellen Reflexionen S. 232. u. f. Desgleichen die apologetische Schlußschrift, S. 585. u. f.

§. 3.

Der Magister Schäfer kam bald darauf selbst nach Dresden, um die Differenz, welche er mit dem Magistrat, sowol wegen eben erwehnter Sache, als auch wegen seiner Schulanstalten hatte, gehörigen Orts anzubringen. Unser Graf nahm sich seiner nach Vermögen an, und machte ihm Gelegenheit, sowol öffentlich, als besonders, ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen: und letzteres geschahe insonderheit in den Versamlungen, welche der Graf in seinem Hause hielt.

Verschiedene vornehme Personen gaben sich Mühe, ihn zu überreden, daß er diese Versamlungen einstellen möchte; allein er konte sich dazu nicht entschliessen; theils, weil er sich verbunden hielt, unsern HErrn JEsum Christum treulich zu bekennen; theils weil er sahe, daß sie vielen wirklich zum Nutzen und Segen für ihre Herzen waren.

Aus noch vorhandenen Nachrichten ersiehet man, daß unseres Grafen Vortrag in diesen Versamlungen darauf hinausgelauffen: Man werde der Sünde, welche die Ursach von allem Unglük sey, nicht durch das Gesetz und die Moral, sondern durch den Glauben an JEsum Christum los. Die vom Heilande ausgesprochene Se-

ligkeiten (Matth. 5.) waren besonders in dieser Zeit gemeiniglich der Inhalt seiner Reden.*

* In der vierten Samlung der freywilligen Nachlese steht S. 385. u. f. eine Rede unsers Grafen über den Zusammenhang der von Christo Matth. 5, 3-11 ausgesprochenen Seligkeiten. Dieselbe ist auf Veranlassung einer fürstlichen Person in diesem Jahre gehalten und auf dero Begehren von ihm selbst zu Papier gebracht worden. Man findet den Hauptinhalt derselben im ersten Band der Auszüge seiner Reden über die vier Evangelisten S. 155. u. f. f. In dem Liede: Wie jammert mich die grosse Schaar u. f. welches in diesem Jahre gemacht ist, und in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut 1737. N. 747. steht, ist auch eine Ausführung von eben der Materie.

§. 4.

Wie nun unser Graf sein Bekentnis von dem einigen Heil in Christo JEsu in seinen Versamlungen getrost ablegte: so unterließ er nicht auch im Privat-Umgange ein gleiches zu thun. Seine Bekantschaft mit Leuten von mitleren und und geringern Stande mehrte sich.* Sie faßten ein Vertrauen zu ihm, weil sie sahen, daß er es mit JEsu und seiner Sache von Herzen meinte. Ihm war auch ihr Umgang nützlich; denn sie redeten einfältiger mit ihm, als man es sonst in der Welt gewohnt ist. Z. E. In einer Gesellschaft, wo manche erbauliche Discurse geführt wurden, drükte sich der Graf über eine Sache scoptisch aus. Das wurde wol überhaupt nicht übel genommen; aber einer von denen, die dabey waren,

ren, redte hernach aparte mit ihm und gab ihm zu erkennen, daß er darin nicht wohl gethan habe. Der Graf hat sich dieses unter andern aufnotirt, mit dem Zusatz: "Es hat mir wohlgefallen und bewiesen, daß er ein redlicher Mann ist."

* Siehe des Grafen deutschen Socrates im 30 Stük S. 273.

§. 5.

Im April kam er von Dresden zurük nach der Oberlausiz. Wie er sich in Bertholdsdorf beschäftigt habe, wenn er sich daselbst aufgehalten, davon ist schon oben S. 251. geredt worden.

Aus einer mündlichen Relation, die er davon am 17 Jun. 1747. gegeben, und welche man ihm nachgeschrieben hat, will ich nur etwas hinzuthun. Er erzehlte nemlich unter andern, die Sontagsversamlungen wären damals von früh um sechs, bis abends um zwölf Uhr, eine nach der andern gehalten worden. Dabey wäre eine so noble Freyheit in seinem Hause gewesen, daß wenn einer von seinen Leuten sich auch in keiner Versamlung hätte sehen lassen, so würde man ihn deswegen nicht angeredet haben. Wer von Herrnhut nach Bertholdsdorf in die Versamlung gekommen, der habe sich sein Stükgen Brodt in die Tasche gestekt, damit er nicht nöthig hätte, um des Essens willen nach Hause zu gehen, und dadurch etwas zu versäumen. In den Singstunden wären die damals vor andern gewöhnliche Lieder und Verse gewesen: So ruht mein Muth in JE-

su Blut und Wunden u. s. w. Zerfließ mein Geist in JEsu Blut und Wunden u. s. w. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh u. s. w. Mein Salomo, dein freundliches Regiren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert u. s. w. Sie hätten auch wol zuweilen gesungen: Brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft u. s. w. Unter der Predigt habe er eine Sciagraphie von Pastor Rothens Vortrag * gemacht, und dieselbe bey der Wiederholung zum Leitfaden gebraucht.

* In der freywilligen Nachlese findet sich hin und wieder ein solcher kurzer Begriff von Pastor Rothens Predigten, als: S. 956. u. f. S. 965. u. f. f. S. 1213. u. f. f.

§. 6.

Eine besondere Freude hatte unser Graf an einer kleinen Versamlung, die man nur einmal in der Woche, und zwar am Freytage zu halten pflegte, mit einer Anzahl solcher Personen, von denen man versichert war, daß sie den Heiland lieb hätten. Man gab sich alle Mühe, die Leute gründlich, und ihrem Herzen nach, kennen zu lernen; ehe man ihnen erlaubte, in diese Gesellschaft zu kommen. Die Absicht derselben war, in Einigkeit des Herzens und des Geistes mit loben, danken und beten vor GOtt zu erscheinen. Unser HErr JEsus Christus gab ihnen, wenn sie so in einem Sinn beysammen waren, seine Freundlichkeit sehr gnädig zu schmekken und zu sehen. Andere wurden dadurch auch zum nacheifern

fern gereitzt. So kam z. E. einmal ein mährischer Bruder und fragte unsern Grafen, warum man ihn nicht mit in besagte Versamlung nehme? “Man kent mich nicht, sagte er. Wenn man mich kennete, liesse man mich mit hinein gehen. Ich habe den Heiland auch lieb; sonst wäre ich nicht aus Mähren gegangen.” Er kam denn auch bald darauf hinein.

§. 7.

Auf Herrnhut war unser Graf nicht weniger, als auf Bertholdsdorf in dieser Zeit bedacht. Von der Gefahr, worin sich Herrnhut befunden, in allerhand wunderliche Meinungen zu kommen, ist schon oben etwas gesagt worden; wie auch daß der Graf nicht mit Heftigkeit, sondern mit Geduld, Liebe und Weisheit, einzulenken gesucht habe. Hier muß ich nur hinzuthun, daß man angefangen, seine Methode, deren er sich gegen die Irrenden bediente, sehr übel zu deuten. Manche kamen gar auf die Gedanken, ob nicht etwa der Graf die Parthie der Leute nehme, die doch offenbar irrig wären.

Der Professor August Herrmann Franke schrieb ihm deswegen, unter dem 24 Febr. 1725, eine ernstliche Ermahnung. * Er setzet sowol im Anfang, als beym Schlusse des Briefes voraus: es könne alles das nicht wahr seyn, was er gegen den Grafen gehöret habe. “ Denn ich weiß ja, schreibt er, was ich selbst für Lästerungen, Verleumdungen und Beurtheilungen

lungen erfahren: da ich doch vom Anfang mir dis zur Regel gesetzet, daß ich nur selbst, im Glauben an den HErrn JEsum und in seiner Liebe, aufs innigste mit GOtt vereiniget werden, und andere mit mir aufs einfältigste auf den Weg des Lebens und in den Himmel bringen, alles andern aber mich entschlagen möchte." Der Inhalt dieses schönen Briefes ist hauptsächlich: Man habe sich mit aller empfangenen Kraft, in diejenigen Wahrheiten und deren öffentlichen und besondern Vortrag zu concentriren, die einem jeden, zur Errettung seiner Seele und in seiner letzten Todesstunde, nöthig wären; hingegen habe man sich nicht nur vor Trennungen und allerhand Nebenmeinungen sondern auch davor zu hüten, daß man nicht hie und da gleichsam eine neue Reformation in äusserlichen Dingen vornehmen, und dis und das ändern und aufheben wolle, welches doch bis hieher die Bekehrung vieler tausend Seelen und deren Fortgang im Guten nicht gehindert habe: wohin das Beichten zu rechnen." u. s. w.

Unser Graf machte daher zween Puncte, in Absicht auf die mährische Leute, zu seinem Augenmerk. Der erste war, daß er sie bey der Kirche und Communion in Bertholdsdorf zu erhalten suchte: der andere, daß er über der Lehre, worauf unser Heil beruhet, mit ihnen sich gründlich zu vernehmen, alle Gelegenheit ergriff.

Was den ersten Punct betrift; so war er so glüklich, bey allen Schwierigkeiten und dazwi-

schenkommenden Umständen dennoch vor die Zeit seinen Zwek zu erreichen. Er brachte es dahin, daß diejenigen, die sich separirt hatten, in Bertholdsdorf nicht nur wieder zur Kirche gingen, sondern auch bey dem dasigen Prediger communicirten.

Ueber der Lehre wurde er ebenfals mit ihnen verstanden. Denn nachdem er, drey Tage lang, und insonderheit am 12 May, in Bertholdsdorf sich mit ihnen unterredet, (dergleichen Unterredungen währeten zuweilen von früh bis um Mitternacht;) eines jeden, der etwas zu erinnern hatte, Gedanken ausgehört, ihm darüber nach der Schrift Grund gegeben, auch ihnen allen mit vieler Einfalt vorgelegt hatte, worauf das Heil der Seelen eigentlich ankomme; so war die selige Folge davon, daß sie darin alle eins wurden. „**So ist denn in diesem Jahre die selige Einfalt der ersten Brüder, zwischen den Klippen des Indifferentismi und des Schulgezänks, glüklich herausgebracht worden:**“ wie sich unser Graf hierüber ausdrukt. **

* S. die büdingische Samlung III Band, S. 782. u. f. f.

** S. daselbst I Band S. 4.

§. 8.

Zur Erziehung der Jugend machten sich dreyerley Anstalten. In Bertholdsdorf war eine Armenschule eingerichtet. Zu derselben hatte seine Groß = Mama, die Frau Landvögtin von Gers=

Gersdorf, Legate gemacht; wovon arme Kinder unterrichtet, und ihnen die nöthigsten Schulbücher geschaft werden konten. Weil er glaubte, daß zur Erziehung der Mägdgen Personen ihres Geschlechts, und eine andere Methode, als bey den Knaben, erfordert würde; so trug ers auf ein Mägdgenhaus an, und brachte dasselbe auch zu stande. Mit der Schule für einige junge von Adel und andere war, nachdem das bestimte Haus in Herrnhut völlig aufgebaut war,* der Anfang auch gemacht worden. **

Ueberhaupt ist von diesen Kinderanstalten noch zu erinnern, daß, obgleich dieselben vielen Aufwand erforderten, GOtt doch immer gnädig aushalf. Unser Graf wurde in seinem Vermögen gesegnet, und seine Groß Frau Mutter fand sich bewogen, gegen das Ende des Jahrs zwey tausend Reichsthaler zu den Anstalten zu schenken; welches er in vorgedachter Erzehlung am 17 Jun. 1747. mit angemerkt hat.

Was er übrigens von Herrnhut überhaupt um diese Zeit gedacht habe, ersehe ich aus einem Briefe, welchen er von Dresden aus geschrieben, und worin es heißt: " Will GOtt ein Werk vor der Menschen Augen stellen; so läßt er einem alles in die Hände kommen: und das geht nicht eher zu Grunde, bis es ausgedient hat. Alsdann ist es gut, daß GOtt an einem andern Orte wieder anfängt. So sehe ich auch alle herrnhutische Anstalten an. Des HErrn Wille geschehe!" Er bittet zugleich, GOtt solle ihn vor dem Sinn bewahren,

ten, sich auf Menschen zu verlassen und von ihnen Hülfe zu erwarten; und thut hinzu: " GOtt bringe mich bald, nach Seinem Willen, in die Umstände, daß ich Ihm dienen kan, wie Er will, und wie es unserer kleinen Brüderschaft heilsam und selig ist."

* Von dem Bau dieses Hauses finde ich in einem schriftlichen Bericht folgende Anmerkung: " Dieses Haus wurde unter vielen Prüfungen mit grossem Segen aufgebaut, und hatte das besondere, daß, weil indessen mehr Emigranten ankamen, die als Steinbrecher, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Glaser, Töpfer und Handlanger gebraucht werden konten, wohl alle Materialien unter Gebet und Erwekkung zusammengebracht und verarbeitet worden.

** Der M. Jerichovius, welcher bisher bey derselben Anstalt war, erhielt in diesem Jahre einen Ruf zum Conrector in Teschen. Sein Schreiben an unsern Grafen, worin er seine Erkentlichkeit für alles genossene Gute, sonderlich in Absicht auf seine Seele, bezeuget, ist in der büdingischen Samlung, III B. S. 780. u. f. zu lesen.

§. 9.

Im Julius that der Graf abermals eine Reise nach Schlesien. Ehe er von Dresden abging, warnte ihn der Hofprediger, ja nicht nach Schlesien zu reisen: denn es warteten Bande und Trübsal auf ihn. Auch der königliche Beichtvater ließ ihn durch einen Freund warnen, mit dem Religionswesen in Schlesien sich ja nicht zu befassen. * Hierauf antwortete er: " daß er für den

den wohlgemeinten Rath verbunden sey; wie er aber bisher den Religionsstaat in Schlesien nie angetastet, und weder mündlich noch schriftlich einige Unruhe gemacht; so würde er noch ferner auf diese Weise handeln."

Alles, was ich von dieser Reise angemerkt finde, ist, daß er einen frommen Baron von Morawizky und die gräflich-Henkelsche Familie in Oderberg besucht hat.

Daß übrigens die Reisen unsers Grafen nach Oberschlesien nicht ohne Gefahr geschehen sind, ist zu vermuthen. Denn wiewol er selbst zu einiger Unruhe in der Religion keine Gelegenheit gab; so konten ihm doch andere Dinge zur Last geleget werden. Es war bekant, daß er Leute auf seinen Gütern aufgenommen hatte, die aus kayserlichen Erblanden ausgegangen waren. Daß er aber an Christian Davids Reisen nach Mähren und dessen Unternehmungen daselbst unschuldig sey, wußte man gleichwol nicht. Dieser muntere Zeuge JEsu war durch nichts zurükzuhalten. Es geschahe auch dieses Jahr, daß er, gegen die ernstliche Warnung des Grafen, ohne jemanden etwas davon zu sagen, mitten aus seiner Zimmerarbeit heraus, sich aufmachte, und nach Mähren ging; wobey nicht zu leugnen ist, daß er das Evangelium daselbst mit Segen verkündiget hat. Er ist auch in vielen gefährlichen Umständen wunderbarlich errettet und durchgebracht worden. Ich habe selbst über diese seine gefährliche Unternehmungen oft mit ihm gesprochen; und gefunden,

daß er nicht mit Zweifel, sondern mit einer ungemeinen Gewißheit seines Herzens gehandelt hat.

* Es waren eben damals eifrige Controvertisten in Schlesien, die insonderheit zur Absicht hatten, die sogenanten Schwenkfelder von ihrem Wege abzubringen: und bey der Gelegenheit kamen auch andere Dinge, die Religion betreffend, in Bewegung.

** Man findet dieselbe in der büdingischen Samlung, I. Band S. 266. u. f.

§. 10.

Der gesegnete Prediger des Evangelii in Niederwiese an der Schlesischen Grenze, M. Johann Christoph Schwedler, war in diesem Jahr zu einem Besuch in Herrnhut. Damals hielt er in Hennersdorf eine herrliche Predigt, welche von früh um 9 bis halb 3 Uhr Nachmittags währte: wie ich solches in einem Briefe der Frau Baronin von Gersdorf finde. Es ist an seinem Orte nicht selten geschehen, daß er, wenn früh um 5 oder 6 Uhr der Gottesdienst anging, vor 2 oder 3 Uhr nicht aus der Kirche kam. Ausser den verschiedenen Liedern, die er zwischen seinen Vorträgen singen ließ, (unter denen sich sein Auditorium immer erneuerte, wegen des grossen Zulaufs der Menschen,) redete er, die ganze Zeit hindurch, beständig fort. Zuweilen unterbrach er selbst den Gesang mit einer nachdrüklichen Ermahnungsrede.*

Er war ein Schüler des D. Samuel Carpzovs, und ein ausserordentlich eifriger Wittenberger Theologus.**

Mit der Frau Landvögtin von Gersdorf, stand er seit vielen Jahren, in einer genauen Herzensverbindung, und dieses veranlaßte seine vertrauliche Freundschaft mit unserm Grafen; ob sie gleich in der Methode, die Seelen zu behandeln, verschieden waren. Er war übrigens ein Freund der Brüder.

* Ein Beyspiel führt der Graf an, in seinem Tractat Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit, wo es S. 203. u. f. heißt: " Es wurde einmal in der Kirche zu Wiese vor der Communion gesungen: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt! Indem der selige Mann das erste Wort anstimmen hörte von der darauf folgenden Zeile: Dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefält; gerieth er in einen solchen Eliaseifer, daß ihm das Angesicht gleichsam flammete. Er rief, über die Orgel, über so viele tausend Stimmen, mit einem Donnerschall: Um GOttes willen! was singt ihr? Was gefält euch nicht? Der HErr JEsus gefält euch nicht. Zu dem müßt ihr sagen: Du gefälst mir nicht; so singt ihr die Wahrheit. Ihr sprecht aber: Die Welt. Nachdem er ihnen nun diese Wahrheit auf eine solche durchgreifende und eindringende Art demonstrirt hatte, daß sie alle, von ihrem Gewissen überzeugt, in Jammer und Thränen da saßen, und die wenigsten wußten, wie ihnen geschahe: Nun, sagte er: wem es so wäre, wem der Welt! der Welt ihr sündlich böses Leben zuwider worden; der solte es nun in JEsu Namen bekennen. Da wurde dann endlich dieser Vers mehr geweint, als gesungen."

** Von seinem Character findet man ein mehreres in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 12. u. f.

§. 11.

§. 11.

Unter den mährischen Emigranten, welche in diesem Jahre in Herrnhut ankamen, ist eine Familie besonders anzumerken, welche in der Folge der Zeit, sowol in die Arbeiten unsers Grafen in der Gemeine zu Herrnhut, von ihrem Anfange an, als in die personellen Umstände desselben bis zu seinem Verscheiden, einen grossen Einfluß gehabt hat. Es war **David Nitschmann**, ein Wagner von Profeßion, mit seiner Frau, zween Söhnen, **Melchior** und **Johann**, und einer Tochter, **Anna**.

Der älteste Sohn **Melchior** Nitschmann wurde der Gemeine in Herrnhut Aeltester. Er hatte sich vorgenommen, die erwekten Salzburger zu besuchen und ihnen mit einem evangelischen Zuspruche zu dienen; wurde aber in Böhmen ins Gefängnis gesetzt, und beschloß darin 1729. sein Leben als ein treuer Bekenner JEsu Christi. *

Im Jahr 1734. gingen seine Eltern nach Westindien, um der armen Mohrensclaven willen. Die Mutter entschlief 1735. in St. Crux. Der Vater kam nach Europa zurük, und ging etliche Jahre drauf nach Nordamerica. Er war ein geehrter und geliebter Altvater unter den Brüdern zu Bethlehem in Pensylvanien, und ging daselbst in einem hohen Alter in seine Ruhe ein.

Der jüngere Sohn **Johann** ist noch am Leben, ein würdiger Bischof der Brüderkirche, und

für die Zeit Lehrer und Aeltester der Brüdergemeine zu Sarepta in Asien.

Die Tochter Anna wurde als ein Kind erwekt, und vom HErrn unter den übrigen Mägdgen in Herrnhut zum Segen gesetzt. Nach einigen Jahren wurde sie Aeltestin der Schwestern. Es wird seiner Zeit ein mehreres von ihr gemeldet werden.

* Von seinen Lebensumständen ist in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 18, noch etwas zu finden.

§. 12.

Am Ende des Jahres kam ein Schreiben von den verfolgten Schwenkfeldern in Schlesien an unsern Grafen; in welchem sie sich demüthig und angelegentlich seinen Schutz und eine Zuflucht bey ihm ausbaten. * Er redete ihrentwegen sogleich mit seiner Frau Groß-Mama; welche sie in Ober-Bertholdsdorf aufzunehmen versprach. Sie fanden aber daselbst erst 1727. ihr Unterkommen; nachdem unser Graf dieses Gut von seinem Oncle, dem geheimen Rath von Gersdorf auf Baruth, dem es nach seiner Groß Frau Mutter Tode zugefallen war, erkauft hatte. Mitlerweile zogen sie, nach erhaltener Erlaubnis, auf eine Zeitlang nach Herrnhut.

Diese Leute hatten in Schlesien, wie schon gedacht, allerhand schwere Umstände zu erfahren,

und

und weil sie sich nicht entschliessen konten, gegen ihre Einsicht zu handeln; so wolten sie lieber mit Verlust an ihrem Vermögen, ihr Vaterland räumen. Unser Graf hatte bereits 1723. ** ihrentwegen gehörigen Orts sich erkundiget und vernommen, daß sie emigriren könten und solten. Weil sie nun in der Stille, und ohne Aufsehen zu machen, zu ihm kamen, so nahm er sie um so viel williger auf, als er Hofnung hatte, damit etwas für unsern Heiland zu gewinnen.

Sie wohnten von 1727. an in Bertholdsdorf, und man kan nicht anders sagen, als daß sie sich als fleißige und ordentliche Leute daselbst betragen haben. Weil unser Graf wußte, wie viel ihnen daran gelegen war, Schwenkfelder zu seyn, oder vielmehr zu heissen; (denn viele von ihnen wußten damals schon wenig von dem, was Caspar Schwenkfeld gelehret und in seinen Schriften hinterlassen hatte,) so war seine Sorge nicht, wie er sie möchte lutherisch machen; sondern er hätte sie gern als arme Sünder zu JEsu Christo gebracht. Da sie sich nun selbst für keine eigentliche Gemeine Christi hielten, und daher auch weder Tauffe noch Abendmahl unter sich hatten (wiewol sie eines, wie das andere für eine göttliche Ordnung erkennen;) so kamen sie entweder in die öffentlichen Versamlungen in Bertholdsdorf; oder sie blieben für sich, und lasen etwas aus Schwenkfelds oder anderer frommen Männer Schriften. In der That waren unter ihnen Leute, bey denen man nicht nur Gottesfurcht,

sondern auch ein Sehnen nach ihrem Heil in Christo wahrnahm. ***

* Ich will doch etwas aus dem Schreiben der Schwenkfelder an unsern Grafen, hersetzen:

" Zu E. E. nehmen wir arme, mit Seelenkummer höchstbeängstete, und in dem äussersten Elend schwebende, sogenante Schwenkfelder, vermittelst gegenwärtiger unterthänigsten Zeilen, unsre wehmüthigste Zuflucht. Es muntert uns dazu auf der weit erschollene Ruf von dero hohen Leutseligkeit, und die gegen viele Bedrängte und Verfolgte in der That erwiesene, ungemeine Liebe und Erbarmung. Und in solchem unterthänigsten Vertrauen nehmen wir uns die Freyheit, E. E. in aller Demuth vorzustellen, welchergestalt für itzo unsere Noth und Bedrängnis alle Tage grösser wird; und wir dahero klärlich vor Augen sehen, daß wir ehestens die Flucht ergreiffen und den Wanderstab in die Hand werden nehmen müssen. Wir arme, bekümmerte Leute wissen nicht, wohin wir unsern Fuß wenden sollen, und wo wir gutherzige Gemüther finden mögen, bey denen man auf eine kurze Zeit, ein Asylum bekommen möchte. Bey solchen Umständen bitten wir flehentlich, um GOttes willen, Dieselben wollen sich doch unsers Elendes gnädigst erbarmen; und dahin verhelfen, daß wir bey dem hereintretenden Winter, auf dem von E. E. neuerbauten Orte Herrnhut, etliche Stuben und Wohnungen, zu einem kurzen Aufenthalt, gegen dankbare Bezahlung, bekommen mögen.

Wir wollen unsere Seufzer denenjenigen beygesellen, welche, durch E. E. väterliche Vorsorge, aus ihrem Kummer entlediget worden sind; und werden GOtt unablässig anruffen, daß er über E. E. die Fülle seiner Gnaden und einen Segen nach dem

andern

andern aus Zion ausschütten wolle: damit durch Dero Arbeit, noch viele geistliche Erbauung und Nutzen geschaft werden möge. u. s. w. Harpersdorf, den 19 Dec. 1725."

Auf dieses Schreiben antwortete er:

" Auf der Freunde Anfrage und Verlangen, sie aufzunehmen, hat man nur folgendes zu bedenken geben wollen: 1) Ob kein anderes Mittel und Rath zu schaffen sey, als, dem Ungewitter zu entgehen? 2) Ob sie gewiß seyn, daß, unter diesem Ausgehen, auf nichts, als die Seelen- und Gewissensorge, abgezielet werde? 3) Ob man im Stande sey, etwa vorkommende leibliche Beschwerlichkeiten, um des Gewissens willen zu übernehmen? wobey 4) herzlich ersuchet wird, die Sache GOtt fein einfältig und kindlich vorzutragen: damit er selbst den Ausschlag in den Gemüthern gebe. Es wird aber dieses alles nur deswegen erinnert, damit man unsererseits, in einer so wichtigen und bedenklichen Sache, nicht leichtsinnig verfahre. Hiernächst aber kan man die Freunde gewiß versichern, daß sie uns sehr angenehm seyn; bey wirklich erfolgendem Ausgange, bey uns frölich und willig aufgenommen; mit schlechter, aber gutwilliger und möglichster Herberge versehen und überzeuget, werden sollen, daß wir, unserm friedsamen, gelinden, freundlichen und menschlich liebenden Meister ähnlich zu seyn, wünschen. Bertholdsdorf; gleich nach erhaltenem Schreiben am Christabend 1725."**

Hätte denn ein Christenherz anders antworten können auf eine solche Bitte?

** S. oben S. 266.

*** Man kan hievon das kurze Gutachten etlicher redlicher Schwenkfelder, bey ihrem Abzuge nach Pensilvanien, in der freywilligen Nachlese, S. 484. u. f. nachlesen.

§. 13.

Unter die von unserm Grafen in diesem Jahr verfertigte Schriften gehören zuvorderst: Die letzten Reden unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi vor seinem Creutzestode, das 14 15. 16 und 17. Capitel St. Johannis in sich haltend, und mit vielen Anmerkungen und Schriftstellen erläutert 2c. Frankfurt und Leipzig, 1725.

Man siehet, daß er in der Sache gelebet, davon er geschrieben hat. Die Worte JEsu, welche wir in den benanten Capiteln lesen, leget er reimweise, ungezwungen und ohne Kunst dar. Sodann macht er bey jedem Capitel eine ausführliche Zueignung. Die Zuschrift ist an drey ihm verwandte und im HErrn bekante Comtessen gerichtet.

Was die Abhandlung selbst betrift; so findet man in diesem kleinen Tractat (denn er ist nur sieben Bogen stark) seinen ganzen Sinn klar ausgedrukt. Man sieht daraus, wie sauer es ihm geworden ist, daß er in gewissen Geschäften seyn mußte, die gar nicht nach seinem Herzen waren: wie er vor Begierde gebrant hat, seinem HErrn JEsu Christo zu dienen, und sein Evangelium zu treiben: wie ihn vor der Eitelkeit der Welt geekelt,

und wie ihm die Schmach Christi gefallen hat: wie es ihm nicht um leeres Wissen, sondern um das Herz der Religion und den Genuß der Seligkeit zu thun gewesen ist: wie er über die Zerreissung der Kirche Christi und die Trennung der ihm zugehörigen Seelen gejammert hat. *

* Aus dem Kern dieser rar gewordenen Schrift hat unser Graf selbst dreyzehn Lieder dem alten und neuen Brüdergesang, welcher 1753. zu London gedrukt worden ist, einverleibet. Sie stehen daselbst von N. 1732 bis 1744.

§. 14.

Ein Gesangbuch unter dem Titel: Samlung geistlicher und lieblicher Lieder, wurde in Leipzig gedrukt. * Unser Graf hatte dabey die Absicht, die kernvolleste alte und neue Gesänge, für die Gemeine in Bertholdsdorf und andere Freunde, zusammenzufassen. Bey den alten Liedern war ihm der vortrefliche Ausdruk ihrer Begriffe wichtig; und bey den neuen die Lebhaftigkeit, die zur Ermunterung dienet. Die Samlung selbst, ohne Anhang und Zugabe, besteht aus neun und dreißig Abtheilungen, darüber unser Graf in der Vorrede sich ausführlich erkläret. Herr M. Jerichovius hat eigentlich die Samlung in diese Ordnung gebracht: und es sind verschiedene Lieder hinein gekommen, die der Einsicht unsers Grafen nicht gemäß waren. Herr Past. Rothe aber hätte lieber zwey Theile gehabt: den einen zum Kirchengebrauch in Bertholdsdorf, den

andern zum Haus- und Privatgebrauch der erweck- Seelen. **

Unser Graf hat dieses Gesangbuch seiner Groß Frau Mutter dedicirt; und schreibt unter andern: " Ich schätze mir für ein ganz besonderes Vergnügen, daß Ew. Gnaden ein Büchlein zu zuschreiben, die Ehre habe, worinnen die geistlichen lieblichen Lieder anzutreffen, damit man dem HErrn spielet an einer Stätte, darüber Ihr Segen ruhet. -- -- Ich thue diese Versicherung hinzu, welche Ew. Gnaden, solange Sie leben, durch die Barmherzigkeit des HErrn wahrnehmen, und dermaleinst vor dem Throne des Lammes noch unterstützen werden: **Ich will vor dem HErrn spielen, der mich erwehlet hat; und will noch geringer werden in meinen Augen, und mit denen Niedrigen, die der HErr erwehlet, zu Ehren werden.**"

Gleich nach der Vorrede hat er des Herrn D. **Marpergers gründliche Gedanken von alten und neuen Liedern,** aus dem dresdnischen Gesangbuch, beygefügt.

* Dieses Gesangbuch ist völlig vergriffen, und nicht wieder aufgelegt worden. Dafür haben die beiden evangelischen Kirchgemeinen in Groß-Hennersdorf und Bertholdsdorf, im Jahr 1767, ein anderes Gesangbuch, (an welchem einige evangelische Prediger sorgfältig gearbeitet,) unter dem Titel: **Evangelisches Kirchen- und Hausgesangbuch, bestehend in einer sorgfältigen Auswahl alter und neuer, rei-**

ner.

ner, bewährter und erbaulicher Lieder ꝛc. bekommen.

** S. die büdingische Samlung, I Band, S. 689. u. f.

§. 15.

Auch kam heraus: Ludwig, Grafens und Herrn von Zinzendorf, gewisser Grund christlicher Lehre, nach Anleitung des einfältigen Catechismi sel. Herrn D. Luthers ꝛc. Leipzig, 1725.* In der Zuschrift an den Kron- und Erbprinzen zu Dännemark, erkläret er seinen Sinn dabey. " Ich bekenne Deroselben (heißt es darin) in tiefster Ehrerbietung, wie die Verachtung der göttlichen Predigt meine Seele, vor geraumen Jahren, dergestalt entzündet, daß ein so brennender Eifer, die gecreuzigte Liebe vor aller Welt zu bekennen, in mir erglühet, und demselben auch dieser Ausbruch zu zuschreiben sey." Der Herr M. Schäfer hat eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er bezeiget: " daß es zwar etwas ungewöhnliches sey, von einem Grafen einen Catechismus im Druk zu sehen; es sey aber ruhmwürdig, zumal da sichs der Herr Verfasser gefallen lassen, anstatt eines eigenen Aufsatzes, den kleinen Catechismum Lutheri zu nehmen, und demselben von Wort zu Wort zu folgen." **

Die Ausführung ist von der Art, daß er die, zu einer jeden in dem Catechismus vorkommenden Materie, gehörigen Sprüche aus der Bibel angeführet, und die Antworten auf die Fragen mit den Worten der Sprüche gibt.

Er schliesset das Werk mit einem herzlichen Gebet, worinn es unter andern heißt: " O du ewige Liebe! laß auch mir, deinem unwürdigen Knecht, kund werden, daß du die Niedrigen erwehlet, und, was nichts ist, zu etwas machest. Ja, laß mich erfahren, bey meiner Dürftigkeit, bey meiner Schwachheit und schweren Zunge, daß dein Reich nicht bestehe in Worten, sondern in der Kraft. Amen. Hallelujah! "

Bey aufmerksamer Durchlesung dieser Schrift wird man finden, daß die zum Grunde unserer Seligkeit liegende GOtteswahrheiten darin sehr gut dargelegt sind. Er hat zwar in der Folge der Zeit seine Meinung in einigen Puncten geändert; allein dieselben betreffen kein wesentliches Stük des Evangelii, sondern gehen nur auf diese und jene mehrere Einsicht von gewissen Wahrheiten, Verstand von biblischen Sprüchen, kürzere und leichtere Methode, und dergleichen. In allen Hauptpuncten der christlichen Lehre aber hat er hier den Grund gelegt, worauf er bis an sein seliges Ende fortgebauet hat, und vest dabey geblieben ist.

* Im Jahr 1735. kam eine neue und verbesserte Auflage heraus.

** In den naturellen Reflexionen erinnert unser Graf: (S. 293.) " Daß dieser sein Catechismus zweymal mit der in Sachsen gewöhnlichen Censur gedrukt worden ist.

§. 16.

§. 16.

Ferner gehöret die französische Uebersetzung von Johann Arnds wahrem Christenthum in diese Zeit. Unser Graf hatte viele Achtung für dieses Buch; hoffete, es könne in Frankreich Nutzen schaffen, und ließ es durch einen, Samuel de Beauval, ins französische übersetzen. Weil er nichts anders, als die Erbauung suchte; so ließ er, mit gutem Bedacht, diejenigen Stellen heraus, in welchen der selige Arnd gegen die römische Kirche ziemlich hart redet. Aus Liebe zu dem Cardinal von Noailles, und in gutem Vertrauen auf dessen Freundschaft, wagte er es, besagte Uebersetzung demselben zu dediciren. Der Herr Baron Friedrich von Wattewille überbrachte ihm dieselbe, im Namen unsers Grafen; und wurde überaus gnädig aufgenommen: Man sieht aber aus dem Antwortschreiben des Cardinals an den Grafen, welches im dritten Band der büdingischen Samlung, S. 470. u. f. zu finden ist, daß er lieber gesehen hätte, wenn ihm das Buch wäre zugeschikt worden, ehe die Zuschrift dazugekommen; denn er hätte viele Ursachen, sehr vorsichtig zu seyn, und keinen Schein zu geben, als wenn er fremden Lehren zugethan wäre, und diese oder jene Sätze billigte, die den Lehren der römischen Kirche nicht gemäß wären. *

* In der Geschichte der verbundenen vier Brüder heißt es hievon: " Da der Druk des französischen Arnds fertig worden; so wurde resolvirt, denselben nach Frankreich zu übersenden. Der Herr Baron Friedrich von Wattewille langte damit im September

ber 1725. zu Paris an. Er hatte gleich Audienz in dem erzbischöflichen Pallast; die Uebergebung des Buchs aber wurde bis zur zweyten Audienz verspart. Diese hatte er zu Conflans, einem Lustschlosse des Cardinals; und übergab dann ihm diese Quatre Livres du vrai Christianisme de Jean Arnd, mit einer darauf gerichteten Anrede. Der Cardinal nahm diesen Besuch mit grosser Liebe an. Wegen des Buches nahm er sich acht Tage Lese- und Bedenkzeit. Nach deren Verlauf vernahm der Herr von Watteville in der dritten Audienz, daß der Cardinal das Buch gelesen, und so vortreflich gefunden habe, daß er es nicht nur mit Freuden annehme, sondern auch Frankreich glüklich schätze, so schöne Wahrheiten in seiner Sprache lesen zu können. Hierauf invitirte er ihn zur Tafel, und unterhielt sich viele Stunden vertraulich mit ihm. Nach vorgängigem Beklagen, daß er und der Graf unterschiedenes Glaubens wären, äusserte er doch zugleich, in Gegenwart etlicher aus seinem Capitel, daß, wenn in seiner Kirche und unter den Bischöfen viele seines gleichen wären, es weit besser stehen würde. Er führte ihn dann in den Garten, und redete in einem Cabinet mit ihm von dem Zustand der gallicanischen Kirche sehr offenherzig: fragte auch insonderheit, ob der Graf von Zinzendorf nicht viele Feinde habe und sehr verfolgt werde? weil doch solches den Kindern GOttes in allen Religionen gemein wäre. Wegen des Arnds habe er zwar kein Bedenken, das Buch den Buchführern zu recommendiren; er sehe aber voraus, daß der Vertrieb desselben werde verhindert werden. (Und nachdem das wirklich geschehen; so ist die Distraction dieses Buches dem Buchführer van Waasbergen in Amsterdam empfohlen worden.) Beym Abschied bat der Cardinal, den Herrn Grafen und alle in Christo verbundene

Freun-

Freunde, seiner Liebe zu versichern; und empfahl sich ihrer Fürbitte."

§. 17.

Ueberdis machte unser Graf aus des Herrn D. Valentin Ernst Löschers nöthigen und nützlichen Fragen, oder seinem Catechismus, einen Auszug, und ließ denselben drukken. Seine Absicht dabey war, die Leute in der Nachbarschaft, welche denen evangelischen GOttes-wahrheiten die von ihm und seinen verbundenen Freunden vorgetragen wurden, so ungescheut widersprachen, zurechte zu weisen, und zu ihrem Besten zu beschämen. Er erhielt diesen Zwek bey vielen; und machte durch diese Schrift handgreiflich, daß D. Löscher, ein in der evangelischen Kirche unbescholtener Gottesgelehrter, eben das lehrete und bezeugte, was bis daher von ihm und seinen Freunden öffentlich und besonders gelehret worden. Es blieben zwar viele dennoch auf ihrem Sinne, und machten sich kein Gewissen, solchen Lehren entgegen zu seyn, die, so zu sagen, das Herz des Bekentnisses der evangelischen Kirche ausmachen. Es wurde aber ihre Handelweise dadurch verächtlich und ihre eigene Lehre verdächtig.

Die Vorrede zu diesem Auszug, welche an alle unparteyische Lehrer und Freunde der Wahrheit in der Oberlausiz gerichtet ist, findet man in der freywilligen Nachlese, S. 1189. u. f.

§. 18.

In diesem Jahr fing er auch an, als der dresdnische Socrates zu erscheinen. Unter diesem Namen gab er, vom 1sten November an, gewisse Abhandlungen, nach Art der Wochenschriften, einzeln heraus, und man erfuhr wenigstens zu der Zeit nicht, daß er der Verfasser davon sey. Sie sind größtentheils in ungebundener, einige aber in gebundener Rede geschrieben. Er redet darin über manche Dinge sehr frey, und ob man gleich nicht sagen kan, daß es satyrisch und spöttisch sey, so war doch vieles auffallend und angreiffend.* Es fehlte nicht an Leuten, die darüber böse wurden; ja sie brachten es dahin, daß das dritte Stük ** vom Stadtrath confiscirt wurde. Ich finde in einer schriftlichen Nachricht, daß es auch auf die Regirung geschikt, und für ein Pasquill angegeben, aber bey genauer Untersuchung als ein ganz unschuldiges Werk befunden worden. Zur Ursache der Confiscation vom Stadtrathe wurde genommen, daß der Buchführer keinen Verfasser der Schrift anzugeben wußte; daher unser Graf ihn endlich wissen ließ, daß er für den Inhalt desselben stehen wolle. Inzwischen sezte er, in diesem und dem folgenden Jahr seine Abhandlungen fort, bis ihrer in allem zwey und dreißig waren.

Sie wurden hernach, zuerst in 4. ohne Benennung des Jahrs, sodann 1732. in 8. zusammen gedrukt, unter dem Titel: Der deutsche Socrates, das ist: Aufrichtige Anzeige verschiedener

ner, nicht sowol unbekanter, als vielmehr in Abfall gerathener Hauptwahrheiten 2c.

Nach der Zuschrift an Ihro Majestät, den König von Dännemark, Christian den sechsten, schreibt er in der Vorrede: " Ein weltberühmter Jureconsultus und Philosophus *** der bereits in der Ewigkeit ist, schrieb mir einmal nach Dresden, wie er die Catechismos, so ich unter meinem Namen herausgegeben, und die anonymische Schriften von meiner Feder unmöglich unter einen Hut bringen könte. Dieser grosse Mann war mit meiner darauf gethanen Antwort so wenig vergnügt, daß er, zwey Jahre darauf, dieselbe Frage in Person an mich that: Ists auch Ihr Ernst? ich sagte: von ganzem Herzen, und von Kindesbeinen an. Er fragte darauf einen meiner Reisegefährten, der ihm philosophisch vorkam und nichts redete: ich möchte wissen, was dieser Herr dazu sagte? ich bin von dem allen lebendig überzeugt; antwortete derselbe. Und er war es auch. Ihr Herren, sagte er, ich wünsche euch tausend Glük. Sie heissen Legion, die wider euch sind: denn ihrer ist viel. Aber, that er hinzu, einen Bauer möchte ich sehen, der philosophiren und glauben könte. Ich antwortete: ich könte das Vergnügen haben, ihm eine grosse Anzahl solcher Bauren zu präsentiren, gegen deren gründliche Einsicht, solide Concepte und Glaubensgewißheit, unser Thun gar was schlechtes sey. Er wunderte sich darüber und sagte: solchen Leuten zu Gefallen thäte ich auf meine alte Tage eine Reise.

Wie werde ich diese Inconvenienz künftig vermeiden? da ich mich, nach Unterschied der Personen, mit denen ich zu thun habe, immer in unterschiedlicher Gestalt präsentiren muß, damit ich etliche gewinne: bis ich mehrere und zulänglichere Versicherung erhalte, daß es meinem HErrn gefällig, mich, nach meiner wahren Neigung, in ein beständiges einfältiges Wesen, mit Verlassung aller gemischten Lebensart, auf eine unanstößige Weise, zu versetzen; da ich dann, mit tausend Freuden, auch meinem Namen nach, unbekant werden, und dem wahrhaftigen Heilande, welchen ich von dem an, da ich meiner Gedanken mächtig worden, bis itzo geglaubt, geliebt und allen Dingen weit vorgezogen, mich mit allem aufopfern, auch noch mehr Schmach und unverdiente Lästerung, als bisher, übernehmen will; wenn ich nur dieses damit erhalte, daß mir jedermann zutrauen könne: ich rede, weil ich glaube. Ich liebe; weil mir viel Sünden vergeben sind."

Sowol die Stükke dieses Werks selbst, als der vorangesetzte Inhalt derselben, sind in der letzten Ausgabe mit einigen beygefügten Noten erläutert worden. Nach den 32 Abhandlungen findet man, als einen Anhang: **Gedanken für Gelehrte und doch gutwillige Schüler der Wahrheit**; nnd dann noch eine **Nachlese des Autors, zur Erledigung der wahrgenommenen Misverständnisse in Worten und Sachen** 2c.

Uebrigens war er Willens, diese Schrift in einem zweyten Theile fortzusetzen, hat auch daran wirklich gearbeitet; nachher aber sich erklärt, daß, nachdem seine theologische Bedenken herausgekommen, er die Fortsetzung des Socrates nicht für nöthig halte. †

* Als unser Graf, zum Schluß seines Colloquii mit den stralsundischen Theologis im Jahr 1734, auch seine Schriften anzeigte; so erklärte er sich über den Socrates: daß derselbe die Fehler der Obrigkeit sowol, als der Geistlichkeit, auf eine sehr freye Weise censire; das habe sich zwar mit dem Amte, welches er damals bekleidet, reimen lassen; sey aber dem Zustande seines Herzens, worin er sich nunmehr befinde, nicht gemäß.

** Den Inhalt dieses Stüks gibt der Verfasser selbst in der Summarie also an: " Man erklärt sich über allerley Einwendungen, und redet die Mitbürger, in Ansehung ihres operis operati, verächtlich; so viel aber die Hauptsache und das Wesen der Religion belanget, sehr herzlich und nachdrüklich an, entweder sich recht zu bekehren, (wozu der Weg angewiesen wird) oder auch den eiteln Schein davon, welcher die Religion nur beschimpfe, zu meiden."

*** Der geheime Rath und Prof. Thomasius, welchen unser Graf, nebst dem Baron Friedrich von Wattewille 1726. besucht hat.

† Ich will hier noch anmerken, daß er schon 1724. eine Wochenschrift, unter dem Namen des Parthers herauszugeben angefangen. Ich habe dieselbe nie gesehen; er macht aber im ersten Stük des Socrates selbst eine Idee davon. Die Ursache, warum er sie nicht fortgesetzt hat, (denn es sind nur drey

Stükke herausgekommen) war diese, daß man anfing, den Verfasser zu errathen; und er wolte für die Zeit gern verborgen bleiben, welches ihm auch mit dem Socrates besser gelang.

§. 19.

Die Absicht unsers Grafen, bey der Herausgabe dieser Blätter, ist, nach seiner eigenen Erklärung * überhaupt folgende gewesen: "Er wolte an seinen Mitbürgern versuchen, was Socrates an den Atheniensern gethan hat, er wolte sie zum Nachdenken über sich selbst bringen, und ihnen an seinem Exempel den Weg zeigen, wie man zu einer wahren und dauerhaften Zufriedenheit gelange. Er führet sie also von dem äusserlichen Schein auf das **Wesen** der christlichen Religion, und sucht sie zu überreden, entweder wahre Christen zu werden, oder, so lange sie es nicht sind, sich auch nicht dafür auszugeben u. s. w.

Was er gegen diese seine Arbeit zu lesen oder zu hören bekam, das setzte er in die folgenden Abhandlungen, und erklärte sich darüber so, wie es der Sache gemäß war, mit vieler Aufrichtigkeit. Er lehnte grundstürzende Aufbürdungen von sich ab; suchte über misgedeutete Stellen sich deutlicher zu machen; und wo er erkante, gefehlt zu haben, versprach er Besserung.

Einige Beschreibungen, welche er im Socrates von sich selbst, seiner Denkungsart und Handelweise macht, finden hier billig einen Platz. So heißt

heißt es, in dem vorgesetzten Inhalt der Stükke, bey N. 21.

" Socrates erzehlet seinen Lebenslauf, so weit er nöthig ist, zu erweisen, daß er, von Kindheit auf, sich in der Hauptsache nie geändert: sondern die göttliche Wahrheiten, samt der Nachfolge JEsu Christi, gleich hochgehalten; nicht nur so lang er mit schwachen Schriftgelehrten, sondern auch, nachdem er mit spitzsindigen Weltweisen zu thun bekommen; nicht nur in der Eltern Hause, sondern auch mitten in der Welt."

In dem ersten Stük sagt er; " Ich bin nicht sowol ein gottesfürchtiger, als ein gottseliger, das ist, ein vergnügter und sehr glüklicher Mensch. Ich fürchte mich vor keinen Gespenstern: nicht, daß ich keine glaubte; sondern, weil ich nicht glaube, daß sie mir schaden können. -- -- Ich habe meinen Sinn nicht aus der Beysorge geändert, daß ich möchte von der Obrigkeit gestraft, von den Mitbürgern verachtet, oder doch von GOtt in die Hölle verdammet werden: sondern, weil ich so glüklich bin, zu glauben, daß GOtt sey, und daß GOtt an unserm Gemüthe arbeite, und weil er sich an mir bewiesen und mir den Sinn geändert hat. Nun wolte ich gern etwas nutz seyn. GOtt hat meiner weiter nicht nöthig, als wo er, seiner armen Creatur zu Liebe, sich stellet, als bedürfe er meiner. Du aber, mein lieber Mitchrist, hast meiner, und ich deiner, nöthig. Ich will dir was Gutes sagen. Ich erlaube dir, daß du mirs auch sagest."

Nachdem er im ein und zwanzigsten Stük von seinen Jugendjahren und seinen verbundenen Freunden in der Zeit geredet hat, so thut er hinzu: " Ich kan versichern, daß ich noch eben so empfindlich gegen unsern damaligen Freund JEsum Christum bin; daß ich Ihn immer mehr im Herzen, als auf der Zunge zu haben, noch itzo suche; -- -- daß ich ihn zwar noch nie genug geliebet, aber ihn itzt noch einmal so lieb habe, als vor funfzehn Jahren u. s. w.

* Siehe den Inhalt der Stükke des Socrates, N. 1 u. 32.

§. 20.

Wer den deutschen Socrates, und die in diesem Jahr von unserm Grafen gemachte Gedichte mit einander vergleicht, der wird eine grosse Aehnlichkeit der Gedanken und Ausdrükke unter diesen und jenem finden. * Verschiedene von seinen disjährigen Liedern, die in dem ehemaligen Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut gedrukt sind, gehen auch aus demselben Tone.

Der grosse Verfall der Kirche, nach allen ihren Ständen, war ihm lebhaft vor Augen, und er konte sich nicht enthalten, ein Zeugnis dagegen abzulegen. Es war ihm kein Scherz, sondern er redte davon so deutlich, und mit solchem Nachdruk, daß es hart auffiel. Dabey schonte er niemand, am wenigsten solcher Lehrer, die mit der That verleugnen, was sie andern predigen.

Man darf nur das Gedicht auf seiner Groß-Mama letzten Geburtstag lesen, welches in der

neue-

neuesten Edition seiner deutschen Gedichte N. XXXXV. steht, und das Lied: Brich endlich einmal recht hervor, du Leben deiner Seelen, die sich dein Blut zum Gnadenthor, dein Thun zur Regel wehlen, ** u. s. w. so wird man gleich finden, wie weit er in seinem Eifer gegangen sey.

Er zeiget dabey wol immer, wie der Sache zu rathen und zu helfen sey, und weiset auf Christum und seine heilige Lehre. Doch zeiget sichs bald, daß der Verstand am Evangelio, welchen man in seinen Schriften seit dem Jahr 1734. wahrnehmen kan, ihm damals noch gefehlt habe.

Inzwischen war sein Lied von diesem Jahre: Geht, werft euch vor die Majestät des Königes der Liebe u. s. N. 580. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. verschiedene Jahre besonders beliebt in in den Brüder-Gemeinen.

* Siehe die deutschen Gedichte von N. XXXX bis N. XXXXVI.

** S. das Gesangbuch vom Jahr 1737. N. 741.

§. 21.

Was unser Graf von seinen Schriften, Reden, Gedichten und Liedern der damaligen Zeit, und bis ins Jahr 1734. gedacht habe; darüber hat er sich selbst erklärt in dem Supplement zu der büdingischen Samlung, Band III. S. 1010. u. f.

Er bezeuget daselbst zuvorderst, daß er von der Zeit an, da er etwas in den Druk gegeben, bis auf den Tag, da er diese Erklärung von sich gestellt, (sie erschien im Jahr 1745. im Druk) in einerley Gnaden-Erkentnis gestanden. Sein Herz habe damals geglaubt, was es itzt gläube. Es sey ihm aber in den zehn Jahren, von 1724 bis 1734. sehr gewöhnlich gewesen, der Gegner Nebenideen hoch zuhalten, und das beste davon zu denken: dagegen wären ihm seine und der seinigen Meinungen leicht verdächtig worden. Dadurch sey es geschehen, daß er damals nicht so bestimt; als in der folgenden Zeit, sich ausgedrukt habe; und er wolle nicht in Abrede seyn, daß seine damaligen paradoxen und auffallenden Ausdrükke einigen Leuten könten Gelegenheit gegeben haben, ihm einen irrigen und verkehrten Sinn anzudichten.

Er ersucht daher jedermann, der ein treues Herz hat, aus den von 1724 bis 1734. von ihm edirten Schriften, und den darin enthaltenen Nebenmaterien, den Grundriß seiner Lehre nicht zu formiren; denn er habe von Zeit zu Zeit alles gründlicher und deutlicher eingesehen, und in der Erkentnis der Wahrheit, durch GOttes Gnade, immer einen Wachsthum verspürt.

§. 22.

Ich finde nöthig, von dieser Sache noch etwas hinzu zu thun. Unser Graf konte sich nicht vorstellen, daß es Leute gäbe, die immer bey dem blieben, was sie einmal gefaßt haben, und in der

Erkent-

Erkentnis nicht weiter kämen. Er hielt es bey einem Menschen, der nach Wahrheit forschet, für unmöglich, daß er nicht finden solte, worin er sich bisher geirret, und was er vielleicht gar noch nicht gewußt habe. Er glaubte, daß die Liebe zur Wahrheit erfordere, wenn man etwas besser einsähe, das vorige fahren zu lassen, und dieses zu behalten. Wenn ihm eingewendet wurde, daß eine solche Denkweise ein unbeständiges Gemüth verriethe; so war seine Erklärung: Man müsse die Wahrheit dem Ruhm seiner Beständigkeit vorziehen, und den Sinn haben, ein Schüler zu bleiben, und gern etwas besseres zu lernen. Das ist die Ursache, warum er immer an seinen Schriften geändert hat. Es ist kaum nöthig, zu erinnern, daß hier von dem, was den Grund der Seligkeit betrift, nicht die Rede ist; denn darin war er, wie vorgesagt, vest und unbeweglich.

Ich will noch etwas von seinen Aeusserungen darüber, mit seinen eigenen Worten beyfügen. Er sagt in einer Rede:* " Wir werden immer mehr erleuchtet, immer mehr und mehr begnadiget mit dem und jenem Erkentnis. Aber wenn wir denken wolten, daß nun alles komt, oder gar alles schon da ist; so ists gefehlt. Es komt nach und nach. Wir merken alle Jahre, daß wir so viel länger in der Schule sind. Wir kommen aus einer Classe in die andere. Man wird nicht gleich mit aller, obschon mit allerley Erkentnis (Phil. 1, 9.) begnadiget. Man wird in alle Wahrheit mäßiglich eingeleitet. Ein ander-

mal ** erklärt er sich so: " Es ist die (verlangte) Unveränderlichkeit gegen die Natur der menschlichen Erkentnis von göttlichen Dingen, darinnen man immer wächst, und sich von Irthümern und Unwissenheit reiniget, so lange man lebet. -- -- Je gläubiger man ist, je erleuchteter und schriftbegieriger; je mehr wird man seines Stükwerks inne, und je länger, je mehr reich in allerley Erkentnis und Erfahrung des gewissen Verstandes.

* Am 24 May 1746. über die Frage JEsu: Habt ihr alles verstanden? (Matth. 13, 51.) S. die Auszüge aus den Reden über die vier Evangelisten. II Band S. 989. u. f.

** S. die apologetische Schlußschrift, S. 206. u. f.

§. 23.

Zum Schluß des Jahrs hatte unser Graf die Freude, daß er den Baron Friedrich von Wattewille, nach seiner glüklichen Rükkunft aus Frankreich, in Bertholdsdorf bewillkommen und umarmen konte.

Auch schenkte ihm GOtt am 28 December eine Tochter, welche Henriette Benigne Justine genent wurde; bey deren Tauffe auch seine Groß Frau Mutter zugegen war.

Des

Des zweyten Theils sechstes Capitel

Vom Jahr 1726.

Inhalt

§. 1. Kurze Idee von der Geschichte dieses Jahrs.
§. 2. Irrungen und Sichtungen in Herrnhut.
§. 3. Verhalten des Grafen gegen einen Schwärmer.
§. 4. 5. u. 6. Fernere Nachricht von seinen Bemühungen in diesen Umständen.
§. 7. Von seinen dabey erfahrnen Leiden und Trost.
§. 8. Fortgang der Sache GOttes in Bertholdsdorf. Erwekkung unter den Wenden.
§. 9. Absterben der Groß Frau Mutter des Grafen.
§. 10. 11. 12. u. 13. Seine Reisen nach Mähren zu dem Cardinal von Schrattenbach.
§. 14. Seine Verrichtungen in Schlesien;
§. 15. Besuche in Ebersdorf und Halle;
§. 16. Rükreise nach der Oberlausitz, und von da nach Dresden.
§. 17. Von der Ebersdorfischen Bibel.
§. 18. Etwas aus des Grafen Vorrede zu derselben.
§. 19. Von einigen andern kleinen Schriften;
§. 20. auch seinen Gedichten und Liedern.
§. 21. Etwas aus seinem Briefwechsel.
§. 22. Seine Erzehlung von einigen Vorkommenheiten in Dresden.
§. 23. Störung in seinen Hausversamlungen. Beschluß des Jahrs.

§. 1.

§. 1.

Von diesem Jahre sagt unser Graf selbst: " Es sey das unstreitig nützlichste unter seinen Lebensjahren, und so voller Prüfungen gewesen, daß, wenn er dabey nichts gelernt hätte, es gewiß seine eigene Schuld wäre. Wenn er aber alles zusammennehme, so habe er doch mehr Ursache, zu danken, als zu klagen."

Was ich von demselben zu sagen habe, betrift theils die herrnhutische und bertholdsdorfische Umstände; theils seine Familie und Haushaltung; theils seine Reisen nach Mähren, Schlesien und ins Voigtland; theils seinen Aufenthalt in Dresden und theils seine Schriften, Gedichte und Lieder.

§. 2.

In Herrnhut hatten sich, wie schon gedacht, verschiedene Personen, die besondere Meinungen hegten, zu dem kleinen Häuflein von Seelen, die um ihr ewiges Heil bekümmert waren, herzugefunden, und auf die bisherigen Gnadenbeweise folgten gefährliche Sichtungen. Da es, durch GOttes Gnade, unter den Brüdern dazu gekommen war, daß sie alle, in der Lehre des Heils von Christo, auf einen Grund mit einander sich verstanden hatten; so suchte nun der Feind sie in Verwirrung zu bringen, und brauchte dazu allerley irrige Leute, die gegen unsern Grafen Partheyen machten. *

Selbst unter die verbundenen vier Brüder, deren oben gedacht worden S. 244. kam eine Sichtung. Die freyen Einwendungen gegen die Wahrheit, die man in den Conferenzen zu machen pflegte, gingen endlich so weit, daß unser Graf anfing zu fürchten, sie dürften gar in Ernst gemeint seyn. Daß dieses nicht Nebendinge, sondern die Hauptsache betroffen habe, sehe ich aus einem Liede des Grafen, welches er im Jahr 1738. gemacht, und worin er sich auf diese Umstände bezogen hat. Es heißt in demselben:

Satan, nach seinem bekanten Brauch,
Dem das Creutz ist ein Dorn im Aug,
Fing vor dreyzehn Jahren uns an zu stören,
Wolt uns was klügers, als JEsum lehren,
Erbarm dich, HErr.

Unser Graf bestund nun wol, was seine Person betrift, auf dem Worte von der Versöhnung durchs Blut des GOttes-Lamms. Der Pastor Rothe hielt auch über demselben, nebst verschiedenen Brüdern in Herrnhut, als Martin Dober, David Nitschmann, Licentiat Gutbier ꝛc.

Indeß ist doch nicht zu leugnen, daß dem Grafen damals noch etwas gefehlt, das zu Behauptung der Wahrheit des Evangelii, unentbehrlich ist. Er hatte nemlich zn der Zeit die Freudigkeit noch nicht, den Einwendungen ohne Furcht der Möglichkeit, daß es doch anders seyn könte, zu widersprechen; war auch in der Schrift noch nicht so mächtig und erfahren, daß er

die Zweifelknoten mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes, hätte zerhauen können.

Er wendete sich also zu GOtt unserm Heiland, und klagte ihm die Sache mit vielem Schmerz. Er beschreibt diesen seinen Zustand in folgenden Worten;

Thränen ergossen sich selb'gesmal
Vor unserm Heiland fast ohne Zahl.
Denn die lose Lehre mit ihren Schlüssen
Hatte die Kett unsrer Brüder zerrissen.
Erbarm dich HErr.

HErr, hieß es dazumal, des Geduld
Ursach ist an der Langmuth und Huld
des gerechten Vaters, dem auf dem Throne
Alles erträglich wird in dem Sohne; erbarm
dich HErr.

* Siehe die naturellen Reflexionen, S. 323. u. f.

§. 3.

Ich will den Leser mit Erzehlung aller der Irrungen, die um diese Zeit in Herrnhut entstanden, (da z. E. ein gewisser Mann die Lehre brachte, der Heiland sey nicht GOtt, und ein andrer behauptete, Er sey nicht Mensch,) nicht aufhalten, sondern nur folgenden Auszug aus der Geschichte der verbundenen vier Brüder mittheilen:

" Ein gewisser Rechtsgelehrter im Voigtlande gerieth über einige besondere Meinungen, die

er

er auszubreiten suchte, mit einem Prediger daselbst in Wort- und Schriftwechsel; von welchem ihm endlich die Communion versagt wurde. Darüber kam er in Affect: und da er vorher sehr eifrig aufs Abendmahl gewesen; so verwarf er nun das Abendmahl der evangelischen Kirche gar. Und da der Herr Graf, an den er geschrieben hatte, ihm in seinen Vergehungen nicht Recht geben konte, vielmehr hierinnen seinen Dissensum bezeugte: so kam derselbe, nach erhaltenem Abschied von dem Orte, wo er als Rath gestanden, in Abwesenheit des Grafen, (welcher nach Mähren verreiset war) nach Bertholdsdorf; von da nach Herrnhut; und sezte durch seine ausserordentliche Scheinheiligkeit, alle unbevestigte Gemüther zuerst in Verwunderung, und führte sie sodann auf den Separatismus. Hier fügte es nun GOtt, daß der Herr Graf, nach seiner Wiederkunft, und der Pastor Rothe, beide, obwol aus differenten Principiis, doch zu einem Zwek arbeiteten. Herr Rothe fand seinem Lehramte gemäs, diesem Manne und seinen, theils boshaften, theils unverständigen Anhängern öffentlich zu widersprechen; der Graf aber seinem obrigkeitlichen Amte conform, ganz stille zu sitzen; als ein Kind GOttes aber, auf nichts als Liebe zu dringen. Er that also besagtem Mann zuerst gar herzliche Vorstellungen; und als er damit nichts ausrichtete, so begab er sich ins Gebet, und legte dem Heilande sein Herzens-Anliegen, dieser Sache wegen, dar. Da wurde ihm klar, warum GOtt dergleichen Dinge zuliesse. Er sahe nemlich, daß

dadurch

dadurch den Leuten, die zwar von JEsu redeten, und einen Schein der Tugend hatten, bey denen aber doch nichts anders war, als was sie sich aus eigner Vernunft und Kraft zusammen gemacht hatten, ihr vermeinter Grund erschüttert und zweifelhaft wurde; und daß es andern Gelegenheit gab, zu mehrerem Ernste in der Gottseligkeit zu kommen; ihm selbst aber dazu diente, daß er aus Erfahrung lernte, was zu der von ihm jedermann angepriesnen Toleranz gehörte. Auch wurde er lebendig versichert, das Weitzenkorn, das itzt zu Herrnhut, Bertholdsdorf ꝛc. in die Erde falle, werde zu einer herrlichen Frucht aufwachsen, und aus allem Gifte kostbare Arzney werden. Hierauf continuirte er mit Liebe, Wohlthaten und Vermeidung alles Widerspruchs, sonderlich mit sorgfältiger Bewahrung der Sache in der Stille: und sahe den härtesten Vergehungen dieses Mannes, sonderlich gegen seine Person, zu; denn derselbe hätte zu Erhaltung seines Zweks, den Herrn Grafen gern dahin gebracht, daß er Härte gegen ihn gebrauchte, die einer Verfolgung ähnlich sähe.

Nicht lange hernach aber verfiel der Mann in Wahnsinn, und kam in demselben, nach genossener nur ersinnlichen Pflege, endlich von Herrnhut weg;* womit auch die Unruhe daselbst größtentheils gehoben war."

* Er blieb in dieser Verrükkung, irrete verschiedene Jahre im größten Elend herum, und nahm in solcher Finsternis ein klägliches Ende.

§ 4.

§. 4.

Inzwischen aber ging die von diesem Manne angerichtete Verführung zum Irrthum so weit, daß eine öffentliche Separation fast aller mährischen Brüder von der Kirche zu Bertholdsdorf erfolgte. Unser Graf schreibt: * " es sey zu der Zeit niemand übrig gewesen, der es mit ihm gehalten hätte, als die ersten Emigranten aus Mähren, und noch etliche andere Brüder in Herrnhut.

Diese Separation konte auch hinauswärts nicht verborgen bleiben; und erregte bey eifrigen Lehrern, die den rechten Grund der Sache nicht wußten, vielen Unwillen. Man schrieb dieselbe unserm Grafen zu; welcher dennoch am meisten dabey litte, und der Sache gründlich abzuhelfen suchte. Er aber ward dadurch nicht irre; sondern bükte sich unter die Leiden, um nur in der Sache nichts zu verderben, die ihm um so mehr anlag, da er in diesem Jahre seinen ersten Ruf von den mährischen Brüdern erhalten hatte, sich ihrer und ihrer Kirchensache anzunehmen. ** Er erklärte sich so darüber: *** " Ich kenne die Schuldigkeit eines Unterhirten, der diesen Namen mit seines Hauptes Zustimmung führen soll. Er muß sich dranwagen können, so oft es nöthig. Er muß allenfllas büssen können, was er nicht verschuldet; bezahlen, was er nicht geraubet; sich finden lassen, daß die Schuldigen entgehen können. Fünfzehen Jahre habe ich meiner Brüder Fehler — — nicht nur geduldig ertragen, sondern auch dißimulirt. Und das ist vom August 1722. an, bis

1737. mit einer so unveränderten Constanz geschehen, daß ich bis dahin gar vielmal eines andern Last getragen, und mich damit begnüget, daß doch wenigstens mein treuer Constituent mich aus dem Hauffen herauszufinden wissen, und mir nichts inputiren lassen würde, woran ich vor Seinen allsehenden Augen unschuldig wäre."

* S. die naturellen Reflexionen, S. 168.

** Hievon wird Meldung gethan in den gedrukten Actis Fratrum Unitatis in Anglia MDCCXXXXIX. in dem Anhange des Reports an die Parliaments-Committee, Folio 1.

*** S. die naturellen Reflexionen, S. 321.

§. 5.

Unser Graf sahe also deutlich ein, daß er entweder diese in Lehre und Wandel verirrte Schäflein, welche mit Gewalt und Drohungen nicht zu gewinnen waren, dem Separatismus und Fanaticismus überlassen; oder, auf eine ihnen gemässe Weise, ihrer sich annehmen müßte: und entschloß sich zu dem letzteren. In einem Aufsatz vom 31 Dec. 1740. schreibt er hievon: *

" Es ist wol wahr, daß wir eine mährische National-Gemeine haben. Man muß aber deswegen nicht denken, daß die Individua allemal so gewesen sind, wie nun: sondern es hat sich die ersten Jahre zu etwas ganz anderem angelassen; und es haben nicht nur wunderliche und sonderbare, sondern auch schädliche und gefährliche Meinungen unter den Brüdern graßirt. Die redlichen Leh-

Lehrer und ich sind auch darüber nicht uneins gewesen, daß es so ist: sondern wir haben nur in der Methode differirt, der Sache zu helfen. Ich habe die ihrige gänzlich verworfen, und mich, in des Heilands Namen, derjenigen bedient, die ich dachte die beste zu seyn. **Das hat mich endlich zum mährischen Prediger gemacht:** und der Augenschein hat gewiesen, daß der Heiland die erwehlte Methode gesegnet hat; welches nun alle Mühe, Zeit, Angst, üble Nachrede, und was man sich sonst bey gewagten Sachen zuzieht, vergessen macht."

* S. die büdingische Samlung, I Band S. 293. u. f.

§. 6.

Uebrigens fuhr er in seinen öffentlichen Wiederholungen der Predigten unermüdet fort: bediente sich auch anderer Gelegenheiten, den mährischen Leuten den Sinn Christi zu bezeugen. In den geschlossenen Versamlungen redete er über wichtige Materien, und unterließ nicht, bald mit dem, bald mit jenem, herzlich und brüderlich zu sprechen. Das alles schafte grossen Nutzen. In der Form und Einrichtung gab er weislich nach; denn so oft er darauf hatte bestehen wollen, so veranlaßte es Trennung. Was die Lehre betrift; so suchte er es nur zu einer essentialen Harmonie mit den **Wahrheiten der evangelischen Kirche** unter den Mähren zu bringen. *

In einem Schreiben wegen der **Nothwendigkeit der Formen und der eigentlichen**

Beschaffenheit der mährischen, unterm 14 Febr. 1738, ** sagt er:

" Ich habe meine Exulanten aus Mähren, bis 1727, bey der lutherischen Verfassung einfältig zu erhalten gesucht; und erst 1725. zu merken angefangen, daß sie nicht eine Lehre mit uns hätten: welcher Punct jedoch bey genauer Untersuchung geschwind wegfiel. Da sie aber auf einmal 1726. sich zu separiren anfingen; wußte ichs nirgends hinzulegen, und richtete sie, nach meinem besten Wissen und Erkentnis, in die lutherische, obschon unvollkommene, doch gute Verfassung ein. Sie consentirten auch vor die Zeit.

* Siehe unter andern Siegfrieds bescheidene Beleuchtung des vom Herrn D. Baumgarten gefälleten Urtheils 2c, S. 36.

** Siehe die büdingische Samlung, I Band, S. 629. u. f.

§. 7.

Die Unvestigkeit der Brüder in Herrnhut machte unserm Grafen (wie ich aus einem Aufsatz von seiner Hand sehe) viele innerliche Noth: zumal, da sich so vielerley Parteyen formirten, und immer eine gegen die andere war. Diese Irrungen frassen, wie schon gemeldet worden, dergestalt um sich, daß nur wenige Personen übrig blieben, die nicht mit hingerissen wurden. Mit den andern aber, die auf den Separatismus verfallen waren, ging es zum Theil so weit, daß sie in harte Reden

gegen

gegen den Grafen ausbrachen. Man nante ihn das Thier, welches dem falschen Propheten (damit meinten sie den Pfarrer Rothe) die Macht gegeben, sie auf einen verkehrten Weg zu bringen. Daß bey andern, die er für wahre Brüder hielt, gleichwol ein Misvergnügen über ihn entstand, und daß manche fromme Leute, die mit den Umständen nicht gründlich bekant waren, ihn scharf beurtheilten; vermehrte seinen Kummer. GOtt aber tröstete ihn reichlich; und schenkte ihm die Zuversicht, daß noch alles gut werden, und der Heiland seinen Zwek erreichen würde. Daher konte er auch andern über diese Umstände bekümmerten Seelen tröstlich zureden, und sie in Hofnung stärken. So hat mir unser Bruder David Nitschmann erzehlt, daß der Graf ihm oft Trost zugesprochen habe, mit diesen Worten: Jtzt stirbt das Weitzenkorn in der Erde; es wird aber gewiß wurzeln, grünen, blühen und seine Frucht bringen."

§. 8.

In Bertholdsdorf wurden durch das Zeugnis von JEsu noch immer viele Menschen erwekt. Am 1sten Januar waren bey einem Abendmahl daselbst mehr als neunzig Personen, die sich alle zu Christo und seiner Nachfolge öffentlich bekanten.

Auch kam um die Zeit durch die Predigt des Evangelii eine Erwekkung unter die Wenden, woran der Graf um so mehr Antheil nahm, da

es seiner Groß Frau Mutter seit vielen Jahren anlag, die Wenden zur lebendigen Erkentnis JEsu Christi zu bringen. Sie hatte zu dem Ende die Psalmen Davids, desgleichen die Briefe Pauli an die Römer und Galater, auf ihre Kosten in wendischer Sprache drukken lassen.

§. 9.

Diese ehrwürdige Dame erreichte am 6ten Merz dieses Jahrs das selige Ende ihres Lebens hienieden. Unser Graf hatte auf ihren letzten Geburtstag ein Gedicht verfertigt, * in welchem er sie so anredet:

" Du theure Jüngerin! dein Wandel und Bezeigen
Hat mich und andre mehr zu Jüngern zugericht't;
Wie kan ich dann itzund von Christo stille schweigen,
Da deine ganze Art von Christo JEsu spricht!"

Nachdem sie schon bey zwölf Jahren her, wegen Schwächlichkeit, nur sehr selten aus ihrer Wohnung gekommen war, ließ sie sich, noch wenig Tage vor ihrem Ende, an einen Ort im freyen Felde tragen, wo sie Herrnhut sehen konte und segnete die Gemeine. **

Bey ihrem Leichenbegängnis am 15 Merz hielt ihr der Graf die Parentation, *** worin er die Worte aus Ps. 126. zum Grunde legte: Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen; und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Er redete von der äussern

Creutzgestalt und der innern Herrlichkeit der Kinder GOttes, und von der Geschäftigkeit ihres Geistes, dem HErrn in der Stille Frucht zu bringen, die sie ihm, als ein Werk seiner Hände, mit Freuden zu Füssen legen.

Sein Gedicht bey ihrem Grabe, † (worin er sie ebenfals als eine treue, fleißige und weise Jüngerin JEsu rühmet) schließt sich mit den Worten;

" Schlaf wohl, du Heldenstirn! Gelobet sey der HErr,
Der dich, (den edlen Rest der auserwehlten Frauen,
Die sich in Einsamkeit dem Seelenmann vertrauen)
Bis hieher aufgespart zum Dienst der Wanderer!"

In der damals sogenanten Landschule, nachherigen Kinder-Anstalt in Herrnhut, wurde am 12 May ein solenner Schulactus ihr zu Ehren gehalten. Die auf demselben abgesungene Schluß-Arie fängt sich an: So ist nunmehr die Hütte abgeleget, die Hütte, die den theuren Geist beschloß u. s. w. und stehet in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut vom Jahr 1737. N. 694.

Auch ward an diesem Tage der Versamlungssaal in Herrnhut, welcher damals noch sehr klein war, dem Herrn geweihet. Daher war und blieb unserm Grafen der 12te May, auch in Absicht auf die Kinder-Anstalten, ein merkwürdiger Tag.

* S. die deutschen Gedichte, N. XXXXV. S. 134.

** S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 13.

*** Dieselbe wurde mit der Aufschrift gedrukt: Das Opfer der Liebe und der Dankbarkeit, welches der weiland Hochwolgebornen Freyfrauen, Henrietten Catharinen -- -- von Gersdorf -- -- abstattete der Hochseligen hinterlassener ältester Enkel.

† S. die deutsche Gedichte, N. XXXXVIII. Eine von dem Abt Breithaupt auf sie gemachte lateinische Elegie findet man in der büdingischen Samlung, Band III. S. 627.

§. 10.

Unter den Reisen unsers Grafen ist die, welche er in diesem Jahr nach Cremsir in Mähren gethan, vor andern merkwürdig. Ich habe davon eine ausführliche Nachricht vor mir, welche bald nach derselben abgefaßt worden: und lege dieselbe bey meiner Relation zum Grunde. Wenn ich dabey auch einige geringscheinende Umstände erwehne; so geschieht es um der Seltenheit der Sache willen.

Es lag unserm Grafen sehr an, bey dem Ausgang der Mähren, welche er auf seinen Gütern aufgenommen, gründlich zu Werk zu gehen. Denn er sahe wol ein, daß daraus Weitläuftigkeiten entstehen könten. Er hielt daher für nöthig, sich nicht nur gehörigen Orts wegen aller Umstände zu befragen, sondern auch seinen Sinn, bey der Aufnahme dieser Leute, aufrichtig darzulegen.

Weil ihm nun bekant war, daß der Cardinal von Schrattenbach, und dessen Herr Bruder, ein kayserlicher geheimer Rath, in Cremsir residirten; so hielt er fürs beste, dahin zu reisen, und sich gerade an diese Herren zu wenden. Ihr Character, welcher ihm sehr gerühmt worden war,* machte ihm Hofnung, daß er seinen Zwek erreichen würde.

Er hatte auch vernommen, daß David Nitschmann, einer von den fünf Brüdern, die am 12 May 1724. in Herrnhut angekommen (Siehe S. 294.) in Cremsir im Gefängnis sey. Er war (ohne Vorwissen des Grafen) nach Mähren gegangen, seinen Vater zu besuchen, und darüber in Verhaft genommen worden. Diesen wolte er, wo möglich, im Gefängnis besuchen, oder besuchen lassen; auch sehen, ob er es nicht dahin bringen könne, daß er wieder losgegeben würde. Wenn aber das nicht zu erhalten wäre, so wolte er doch nicht unbezeigt lassen, daß er sich dieses Bruders, und seiner Bande, nicht schäme; wobey er hofte, es würde demselben wenigstens zum Trost seyn, und zur Bevestigung dienen, wenn er hören solte, daß der Graf in Cremsir gewesen und sich seiner annehmen wollen.

* Der Cardinal, Graf Wolf Hannibal von Schrattenbach, ist Vice-Ree in Neapolis, und kayserlicher Gesandter in Rom gewesen; und war seit 1711. Bischof zu Olmütz, und seit 1725. Protector von Deutschland. Zween von seinen fünf Brüdern waren kayserliche geheime Räthe.

§. 11.

Er trat also die Reise im August an, kam den 16ten nach Jägerndorf, und ging von da weiter nach Hof in Mähren. Um allen Argwohn einer andern Absicht zu vermeiden, hielt er sich nirgends auf, ausser daß er in Olmüz zwey Stunden auf die Postpferde warten mußte. Da er nun den 17ten, als an einem Sontage, früh gegen zehn Uhr in Cremsir ankam, und man im Thor nach seinem Namen fragte; antwortete er, daß er ein Graf von Zinzendorf sey. Er kehrte in einem öffentlichen Gasthofe ein und nahm Gelegenheit, bey einem Officier, welchen er daselbst sprach, sich nach einigen äusserlichen Dingen bey Hofe zu erkundigen.

Nicht lange hernach wurde durch einen Bedienten von Hofe nachgefragt, woher der Graf sey? worauf ein Diener des Grafen antwortete: aus Sachsen. Gleich darauf ließ sich der Graf bey dem Herrn geheimen Rath, Grafen von Schrattenbach, ansagen; und wurde gegen Mittag mit einer Hofkutsche eingeholt und nach solenem Empfang in der Gräfin von Schrattenbach Zimmer geführt. Bald darauf kam der Cardinal aus der Messe, und man unterhielt sich vor der Tafel mit allerhand gewöhnlichen Discursen. Bey der Tafel fragte der Cardinal den Grafen, ob die Reise nach Wien, oder nach Brün gehe? worauf die Antwort fiel, daß die Intention lediglich dismal sey, Seiner Eminenz aufzuwarten.

Nach der Tafel, und einigen ganz lebhaften Discursen von der Religion, (wobey unser Graf nicht nur die seinige frey bekante, sondern auch seine Gedanken über die Toleranz, und andere politische Umstände, in Ansehung der Religion, zu erkennen gab) besahe er, unter Begleitung der vornehmsten Herren vom Hofe, sowol das ganze Schloß, als alle ober- und unterirdische Merkwürdigkeiten in und um Cremsir.

Unterwegens nahm er Gelegenheit, sich bey einem Canonico zu erkundigen, wie die Gefangenen, um der Religion willen, daselbst gehalten würden.

Man erwies dem Grafen noch viele andre Ehrenbezeugungen, die ihm aber darum nur beschwerlich waren, weil ihm der arme im Gefängnis liegende Bruder David Nitschmann dabey immer im Gemüthe war. Inzwischen wurde, gewöhnlicher Weise, die Betglokke zur Vesper geläutet; und das gab dem Grafen Gelegenheit, sich vor GOtt niederzuwerfen, und ihm den ganzen Zustand des lieben Mährenlandes, sonderlich aber seine itzige Geschäfte zu empfehlen.

§. 12.

Hierauf erbat er den Herrn geheimen Rath, Grafen von Schrattenbach, zu einer Conferenz in ein besonderes Cabinet, und bezeugte demselben zuerst seine zuversichtliche Hofnung, daß der Schritt, welchen er itzt thue, von dem Herrn Cardinal und dem Herrn geheimen Rath so werde

de angesehen und aufgenommen werden, wie man es sich von Personen von ihrem hohen Range und würdigen Character versprechen könne.

Sodann eröfnete er mit der ihm gewöhnlichen Freymüthigkeit den Zwek seines Besuchs folgendermassen: Er sey nicht gewohnt, heimliche oder verdächtige Dinge vorzunehmen, und habe sich deshalb bewogen gefunden, persönlich hieher zu reisen, um

1) zu melden, daß, und warum er so viele Emigranten aus Mähren auf seinen Gütern aufnehme;

2) den Beweis zu führen, daß die Emigranten blos um der evangelischen Wahrheit willen, mit Verlust ihrer Haabe und Güter, das Land räumen müssen;

3) zu befördern, daß die Leute (deren Zahl sich bisher immer vermehre) lieber im Lande bleiben möchten; wenn ihnen nemlich einige wenige angeführte Puncte nachgesehen würden;

4) eine Vorstellung zu thun, ob man nicht denen, die um des Gewissens willen Haab und Gut gern fahren liessen, die Freyheit ihrer Person lassen solte?

5) sich nach dem gefangenen David Nitschmann, welcher niemanden ausführen, sondern seine Eltern besuchen wollen, zu erkundigen, und um dessen Erledigung zu bitten; oder, wenn er sie

nicht

nicht erhalten könte, ihm doch mit einer brüderlichen Beysteuer zu dienen.

Auf diesen Vortrag gab der Herr geheime Rath eine Antwort, wie sie ein kluger kayserlicher Minister, der sich zugleich als ein Patriot und als ein eifrig catholischer vernünftiger Mann bezeigen will, sogleich fassen konte. Sie war folgenden Haupt-Inhalts:

1) Des Herrn Grafen Anmeldung sey eine freywillige Höflichkeit, und werde nach der unter Standespersonen gewöhnlichen Art genommen:

2) Die Emigration dererjenigen, welche sich zu der catholischen Lehre und Lebensart nicht accommodiren wolten, sey nach hiesiger Landesverfassung unvermeidlich;

3) An der Emigration solten die Leute, nach kayserlicher Intention, nicht gehindert werden; diejenigen aber, welche andere dazu beredeten und ausführten, müßten billig dafür haften;

(Bey diesem Punct erklärte sich der Graf, daß er sich aller derer, die andere ausführten, nicht annehmen könne noch wolle; wie dann keiner von denen bey ihm aufgenommenen Emigranten dergleichen unternehmen könne, ohne gegen seinen ausdrüklichen Willen zu handeln.)

4) Von David Nitschmann sey ihnen nicht das geringste bekant. Dessen Erledigung würde allenfalls bey der Appellation in Prag zu suchen seyn;

seyn; die Beysteuer aber, wenn man dergleichen abgäbe, ihm ohne Zweifel zu Theil werden.*

* In den naturellen Reflexionen wird unter andern angemerkt, daß die damals genommene Abrede seitdem von allen Seiten pünctlich sey beobachtet worden. Siehe auch die zuverläßige Nachricht von der Societate Evangelica u. s. w. in der ersten barbyschen Samlung, S. 26. u. f.

§. 13.

Nach Beendigung dieser Unterredung hatte unser Graf Gelegenheit, in der Assemblee mit verschiedenen Herrn zu sprechen, und sodann beurlaubte er sich bey dem Cardinal, in Gegenwart der Gesellschaft, und begab sich in den Gasthof zurük, wohin er von Bedienten des Cardinals mit Fakkeln begleitet wurde.

Während der Zeit, da sich der Graf bey Hofe befand, war M. Jerichovius, welchen er bey sich hatte, aus eigener Bewegnis nach dem Stadtgefängnis gegangen, um 1) wegen David Nitschmanns wirklicher Anwesenheit und Befinden Erkundigung einzuziehen; 2) den Frohn zu bitten, daß er entweder den Gefangenen in seiner Gegenwart zu sprechen Gelegenheit geben, oder doch demselben sagen wolle, daß der Herr Graf seinetwegen hier gewesen; 3) ihm etwas Geld zu Nitschmanns besserer Subsistenz zuzustellen. Er hatte aber, was den zweyten Punct anlangt, seinen Zwek nicht erreichen können.

Es war also dem Grafen nichts übrig, als wieder abzureisen, auch die Postpferde dazu schon bereit. Man fand aber die Thore geschlossen; weshalb seine Abreise bey dem Commendanten gemeldet werden mußte. Nachdem er eine gute Viertelstunde am Thore gehalten, wurde dasselbe geöfnet; und so ging er ohne Aufenthalt bis ins Jägerndorfische, und von da in die Oberlausiz zurük.

§. 14.

Auf dieser Reise, welche sowol auf dem Hin- als Rükwege durch Schlesien ging, hatte unser Graf viele Gelegenheit, von der Gnade und dem Heil in Christo zu zeugen; zu grosser Ermunterung der Seelen. Ich finde, daß er etliche und zwanzigmal, an verschiedenen Orten, erbauliche Reden gehalten; unter andern in Hirschberg, über die Worte Judä, v. 24. **Unsträflich mit Freuden**, von der Verbindung eines unsträflichen mit einem freudigen Wandel. * Auch wurde ein besonderes Schreiben des Prof. Franke, an die erwekten Seelen, von ihm hier und da abgegeben.

Bey dieser Gelegenheit machte sich auch seine erste Bekantschaft mit dem treuen und gesegneten Bekenner JEsu Christi, Herrn **Ernst Julius von Seidliz**; welcher mir davon folgendes mitgetheilt hat: " Im Jahr 1726. kam der Herr Graf, mit seinem treuen Tobias Friedrich, zu meiner besondern Freude, zu mir nach Schönbrunn,

brunn, und hielt Abends, auf mein Bitten, die in meinem Hause gewöhnliche Versamlung. Er redete über Jes. 28, 12: So hat man Ruhe; so erquikket man die Müden; so wird man stille: und wollen doch solcher Predigt nicht. Zuerst sung er das Lied: Ach, komm, du süsser Herzensgast, du Labsal meiner Seele! ꝛc. Den folgenden Tag hielt er wieder öffentliche Versamlung zu mehr als dreyhundert Seelen von meinen bekanten Freunden, von allerley Ständen, Adelichen, Gelehrten, Pfarrern, Kaufleuten und Bürgern, worunter die meisten erwekt waren. Er sprach auch etliche besonders; und ich weiß von vielen, daß es ihnen zum Segen gewesen."

Ehe der Graf nach Herrnhut zurük kam, vernahm er durch ein Schreiben von seiner Gemahlin, daß einer der Brüder daselbst, Namens David Cunrad, bey dem Bau eines Hauses, von einem Balken tödtlich getroffen worden. Er wurde darüber schmerzlich betrübt, wendete sich aber zum Heiland, und fand in dessen Willen allen Trost. In seinen deutschen Gedichten findet man N. XXXXVIII. seine Aeusserungen über diesen Unglüksfall, die schliessen sich mit den Worten:

Sein Thun ist immer recht, und wohl gemeint, und gut,
Und groß und überlegt; daß ich nicht sagen könte,
Was thust Du? sondern nur: Das thust Du; wohl gethan!

* Diese

* Diese Rede ist in der freywilligen Nachlese, S. 416. u. f. zu finden.

§. 15.

Im October that er eine Reise nach Ebersdorf mit dem Baron von Watteville. Sie fanden in Leipzig den alten D. Petersen, und hatten eine gesegnete Unterredung mit ihm. In Ebersdorf war auf beiden Seiten ungemeine Freude, und man erneuerte den Bund, für den HErrn JEsum zu leben.* Hier kam M. Schäfer zu ihnen; welcher auch daselbst predigte. Auf der Rükreise besuchten sie den Grafen Henkel in Pölzig;** und sodann ihre Freunde in Halle; den Abt Breithaupt, D. Anton, D. Lange, (die sich alle sehr freundschaftlich und liebreich mit ihnen unterhielten) und insonderheit den lieben Professor Franke. Mit diesem hatte unser Graf dasmal seine lezte Unterredung, deren er sich gar oft herzlich erinnert, und die vielstündigen Reden und das nachdrükliche Gebet, mit welchem der selige Mann von ihm und seinen Brüdern gleichsam Abschied genommen, in gesegnetem Andenken behalten hat.*** Auf dem Pädagogio wurde dem Grafen Gelegenheit gemacht, mit den jungen Studirenden zu reden, und er schärfte ihnen besonders ein: daß GOtt lieben die schönste Weisheit sey.

Bey einem Besuch, den unser Graf und der Baron Watteville dem geheimen Rath Thomasius machten, äusserte sich derselbe unter andern:

Sie würden es schwer haben, wenn sie, wie zu vermuthen, bey ihren Unternehmungen die Geistlichkeit gegen sich bekämen; ihn für seine Person reue es fast, so viel vergeblichen Lerm gemacht zu haben. Hierauf antwortete der Graf: Er stelle es sehr dahin, ob dem Herrn geheimen Rath das Wort vom Creutze annoch bekant sey? mit welchem man gar weit um sich greiffen und gewisse Arbeit machen könne.

* Von diesem Bunde handelt sein Gedicht:

O Liebe, wunderbares Gut!
Was giebst du denen nicht zu schmekken,
Die sich durch deine Liebesglut,
Dir nachzufolgen, lassen wekken!

welches in seinen deutschen Gedichten N. L. steht. Der Schluß desselben ist:

Nur unsre Herzen sollen sich
An diesem Abende verbinden,
Ihr Gut und Wollust ewiglich
In Dir zu suchen und zu finden.
Wir werden unsrer Trägheit gram,
Und unserm losen Bogenspannen.
Dem Freunde, der ins Elend kam,
Und ließ sich GOtt für uns verbannen,
Dem sey der ganze Muth,
Dem werde Leib und Blut
Zum ewigen Besitz ergeben.
Mein Heiland, hebe dann
Von diesem Tage an,
Noch mächtiger in uns zu leben.

Auch machte er bey diesem Besuch ein Lied auf der Gräfin Theodore Kirchgang mit ihrem Sohn Hein-

Heinrich XXVIII. am 6ten Oct. Man findet es in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. N. 850. Es fängt an: Du Vater über alles das, was Kinder heißt auf Erden u. f.

** Das auf den Jahrstag des Grafen Henkels von unserm Grafen gemachte Gedichte:|

Du ewiger Abgrund der seligen Liebe,
In JEsu Christo aufgethan,
Wie brennen, wie flammen die freudigen Triebe,
Die kein Verstand begreiffen kan u. s. w.

findet man in seinen deutschen Gedichten N. LI.

Man siehet in demselben nicht nur sein brüderliches Herz gegen gedachten Grafen, sondern auch, wie die Liebe GOttes in Christo durch den heiligen Geist in seinem Herzen verklärt gewesen sey. Es ist für einen Menschen, der an der Lehre JEsu einen Geschmak hat, schön zu lesen.

*** Siehe die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs ꝛc. S. 53. u. f.

§. 16.

Von Halle ging unser Graf mit seiner Gesellschaft nach der Oberlausiz zurük, und besuchte unterwegs den Grafen von Schönburg in Lichtenstein, und den Grafen von Solms zu Wildenfels. An letzterem Orte predigte M. Schäfer einigemal, nnd unser Graf hielt Erbauungsstunden. Ein Discurs von ihm über Matth. 5, und sonderlich über die Worte: Selig sind, die reines Herzens sind ꝛc, war hier zum Segen, und veranlaßte einen ziemlich weitläuftigen Briefwechsel mit einer gewissen gottesfürchtigen Herzogin.

Aus seinen Briefen ersiehet man, daß er im November in der Lausiz, und im December zu zwey verschiedenenmalen in Dresden gewesen ist. In diesem Monat hatte er daselbst von dem Herrn Johann Adam Steinmez, * einen freundlichen Besuch. Er hatte mit demselben schon eine Zeitlang einen herzlichen Briefwechsel unterhalten, und sahe ihn als das Werkzeug an, dessen sich GOtt bedienet, den ersten Exulanten aus Mähren den Sectengeist auszureden. Denn er hat ihnen, wenn sie zu ihm nach Teschen kamen, das wahre Wesen der Gottseligkeit, auch, was eigentlich die Kirche Christi sey, nemlich die Menge der Menschen, die mit ihrem Herzen an Christo hangen und seines Geistes theilhaftig sind, so deutlich beschrieben, daß es ihnen unvergeßlich geblieben ist; und das kam unserm Grafen, als er mit ihnen über die Religion zu reden hatte, sehr zu statten. ** Mit diesem treuen Knechte Christi, der damals unter grossem Druk stund, verband er sich bey diesem Besuch von Herzen zu redlicher Theilnehmung an Freude und Leid. ***

* Von diesem grossen Theologus ist in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 13. u. f. ein mehreres zu finden.

** Siehe oben Cap. 3. S. 276.

*** Des Grafen auf diese seine Verbindung mit dem sel. Herrn Steinmez gemachtes Gedicht, welches sich anfängt: O GOtt, der Liebe Wunderquell u. s. w. steht in seinen deutschen Gedichten N. LII.

§. 17.

Unter den Schriften unsers Grafen von diesem Jahr ist zuvörderst seine Arbeit an der so genannten Ebersdorfischen Bibel zu bemerken. Dieses so gar ungütig und unbillig beurtheilte Werk kam in Ebersdorf in 4. mit folgendem Titel aus der Presse: Die ganze göttliche heilige Schrift, altes und neues Testaments, nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers.

Man hatte bey dieser Bibel-Ausgabe sein Absehen darauf gerichtet, und durch Vorschub der Groß Frau Mutter unsers Grafen es möglich gemacht, daß dieselbe zum Besten der Armen wohlfeiler konte gegeben werden, als je, so viel man weiß, vorher mit einer solchen Bibel geschehen ist. Sie hat, wie viele andere Ausgaben, Parallelen und Summarien der Capitel; auch sind D. Luthers Vorreden über das alte und neue Testament und über die Epistel an die Römer; desgleichen Johann Arnds Informatorium biblicum beygefügt. Zu einigen Büchern des alten Testaments, und dem ganzen neuen Testamente, sind die Summarien ausführlicher, als sonst gewöhnlich, abgefaßt worden; und unser Graf hat in denselben den Sinn, welchen er aus dem Texte genommen, lebhaft und deutlich ausgedrukt* Endlich findet man noch Herrn Joh. Andr. Rothens Verzeichnis und neue Uebersetzung der meisten Oerter heiliger Schrift, welche in den Grundsprachen mehreren Nachdruk

haben. Auf die Beschuldigung, "daß man dadurch die Schrift habe verdrehen wollen," antwortete der Graf: ** Die Ebersdorfische Bibel ist eigentlich meiner damaligen Mitgehülfen ihre Sache. Herr Rothe ist aber wol nicht der erste Prediger, der Erläuterungen von Schriftstellen aus dem Grundtexte drukken läßt; und ich werde nicht irren, wenn ich glaube, daß ihm seitdem wieder schon viele in unserer lutherischen Kirche nachgefolget sind.

* Die Summarien über das neue Testament und den Psalter, sind auch in 12. allein gedrukt worden, unter dem Titel: Aneinander hängende Summarien des neuen Testaments und des Psalters.

** S. die Darlegung richtiger Antworten rc. S. 89. u f.

§. 18.

In der Vorrede * zu dieser Bibel bezeuget unser Graf sehr lebhaft, daß er die heilige Schrift für GOttes Buch halte, worin wir die Geheimnisse des Herzens GOttes finden. Was unser HErr JEsus Christus gesagt habe: So jemand will des Willen thun, (der mich gesandt hat;) der wird inne werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob Ich von Mir selbst rede? (Joh. 7, 17.) das könne man auch, in Beziehung auf die Bibel sagen. Er erläutert solches mit seinem Exempel, und bekennet freymüthig, daß ihm, nach seiner von Natur zum Zweifel geneigten Art, keine Schriften oder Vorträge in geistlichen Dingen jemals wür-

würden ein Genüge gethan, noch ihn, etwas als wahr anzunehmen, bewogen haben, wenn er nicht die heilige Schrift gelesen, und sie als eine Quelle der Erkentnis und Ueberzeugung, von einer ganz andern Art als alle Schriften menschlicher Weisheit, befunden hätte.

" Ein redlicher Schreiber, fährt er fort, muß nach seinem Vorgeben beurtheilet, und seine Sache auf diejenige Probe gestrichen werden, die er selbst angibt. Es war keine Ursache vorhanden, warum ich ein Buch, das von den Menschen weiter nichts fordert, als, daß sie glükselig werden sollen, nicht für aufrichtig halten solte. Darum sahe ich mich darnach um, was diese Schrift voraussetze.

Niemand solte sie verstehen können, der nicht den Urheber darum bäte; und auf dieses Bitten solte sie jedermann so deutlich werden, als es nur nöthig sey. Daß sie nicht viele Leute verstünden; sahe ich aus der Gelehrten unaufhörlichen Zänkereyen, die sie über der Erklärung anstelleten. Daß man sie aber könte verstehen lernen, hätte ihre natürliche Deutlichkeit und überall hervorleuchtende treuherzige Mundart vermuthen machen sollen. Uebrigens kam es auf die Probe an.

Ich machte dieselbe dergestalt, daß ich mir vornahm, von göttlichen Dingen nichts zu glauben, als was mir, von Zeit zu Zeit, aus diesem Buch selbst offenbar würde. Bis dahin solte meine Vernunft Meister seyn; hier aber solte

sie ausweichen, und dem Schreiber dieses Buches Zeit lassen, sich an meinem Gemüthe zu bestätigen. Noch eines machte ich mit mir selber aus. Ich wolte nicht gerne wollen, daß dieses oder jenes wahr sey, bis ichs erst daselbst angetroffen; noch wolte ich einem andern geistlichen Gedanken zuwider seyn, bis ich erst aus diesem Buch überführet würde, daß er nichts taugete. Dieses nante ich eine unpartheyische Untersuchung der Wahrheit, und hielt dafür, daß ein Schüler nicht anders handeln könne.

Der Erfolg war kürzlich dieser: Daß über einem jeglichen Spruch dieses einfältigen Buches gleichsam meine ganze Natur rege wurde; daß sie sich diesem und jenem entgegensetzte, welches sie unleugbar darinnen fand: endlich aber (weil ich darüber hielt, und den angegebenen Urheber ganz herzlich zu Hülfe rufte,) von einer unsichtbaren Kraft übermeistert wurde, und sich in die Bande eines so lieblichen HErrn freywillig begab. Ich lernte glauben, daß JEsus ins Fleisch gekommen sey; — — ich lernte die Nachfolge JEsu, und alles, was zu dem Christenthum gehöret.

Wenn ich dieses Buch ansehe; so sind mir wenig Zeilen eine ganze Predigt. Mein Verstand fasset es; mein Herz beweget es; meine Uebereinstimmung und Glaube vermischet sich damit, (nach Ebr. 4, 2. im Grundtexte,) und ich kan niemals anders, als mit unaussprechlichem Vortheil die geringste Betrachtung in diesem Buche anstellen. Ich wolte, daß mir viele kluge

und

und vernünftige Leute nachfolgen wolten. Sie würden sich vielleicht noch besser, als ich, dabey befinden."

* Der gottselige Lehrer in der Schweiz, Herr Samuel Lucius, fand diese Vorrede so fürtreflich und erbaulich, daß er sie besonders abdrukken ließ.

Wie der Graf bereits in seiner Kindheit auf die Spur des rechten Gebrauchs der Schrift und der Vernunft gekommen sey; ist schon S. 29. bemerkt worden: nicht weniger, daß er in der folgenden Zeit etwas von dem heitern Blik ins Evangelium verloren, und über sich und mancherley Dinge bedenklich worden, S. 44. Auch hat man S. 72. erwehnt, daß er in Wittenberg die Theologie mit allem Fleiß für sich studirt; und ich vermuthe, daß das, was er hier von sich erzehlt, auf dieselbe Zeit sich bezieht.

§. 19.

Unter seinen übrigen Aufsätzen und einzelnen Schriften von dieser Zeit findet man unter andern ein Bedenken, als 1726. zu D. die Frage in motum kam: Ob die Gespräche und Ermunterungen redlicher Gemüther in den Privathäusern, richtigen Grund vor sich hätten? * desgleichen ein Bedenken an die christlichen Freunde zu Z. u. R. in S. als sich die Erwekkung unter ihnen anfing, 1726. **

In dem ersten Aufsatz behauptet er, daß redliche Gemüther, nach den Grundsätzen der Lehre JEsu und der evangelischen Religion, allerdings

dings in Privathäusern sich mit einander von ihrem Seelenheile besprechen, und einander ermuntern könten und solten. Im zweyten zeiget er, wie sie sich in Christo zu gründen, durch seine Gnade zu erbauen, und auch im Aeusserlichen zu verhalten hätten: damit nicht hie und da etwas Gutes gehindert, oder etwas schlechtes fortgepflanzt werde.

Es ist aber schon oben S. 305. 2c. von den Gedanken unsers Grafen über diese Materie geredet worden.

Seine Gedanken für gelehrte, und doch gutwillige Schüler der Wahrheit, welche in der freywilligen Nachlese S. 1574. u. f. zu finden, auch dem deutschen Socrates als ein Anhang beygefüget sind, gehören wahrscheinlich ebenfals in dieses Jahr. Vermuthlich hat er dadurch einen den Wegen der Vernunft ergebenen Menschen zum Nachdenken über die Religion zu bringen gesucht.

Die Uebersetzung einer Ode aus dem Horatio nebst einer Parodie, (in der freywilligen Nachlese, S. 121. u. f.) ist an eine Gesellschaft hoher und gelehrter Personen zu Dresden, welche sich die Phrygen nenneten, gerichtet. Er erinnert an das Sprichwort: "Sero sapiunt Phryges; umschreibet dasselbe mit den Worten: "In lezten Zügen zu Bette liegen, macht klug die Phrygen;" und führet sie auf Todesgedanken.

Daß

Daß er in diesem Jahre, und bis zu Ende desselben, den Socrates fortgesetzt habe, ist S. 336. bereits angezeigt.

* S. die theologische Bedenken, S. 18. u. f.

** Eben daselbst, S. 26. u. f.

§. 20.

Von seinen Gedichten und Liedern ist schon verschiedenes gelegentlich erwehnt worden. (S. 200. 201.) Hier will ich nur noch ein paar Lieder anführen, worin er sein Herz ausdrukt. Das eine steht N. 394. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737. und fängt sich an: **Der du die Menschen aus der Nacht zu deinem Licht beruffen** u. f. Es war auf seiner Gemahlin Jahrstag gemacht, und erscheint hier mit einigen kleinen Veränderungen. Das andre steht N. 489. in besagtem Gesangbuch, und ist auf das selige Verscheiden des ersten Sohns seines Freundes, des Baron Friedrich von Wattewille, verfertigt. Der Anfang desselben ist: **O HErr, der Weisheit Wundergrund** u. s. w. und der Schluß ist dieser:

" Ich mag sonst nichts in dieser Welt
Als dis, ich will dir wohlgefallen:|
Dir nach, HErr Christus, unser Held,
Will Leib und Geist und Seele wallen.
Wenn ich von heute an
Dich stets erfreuen kan;
So magst du mich davor betrüben.

Be-

Begehrst du, was es sey;
Nims, daß es dich erfreu:
Ich will dich darum doch wol lieben.

§. 21.

Von seiner Correspondenz will ich hier nur das Schreiben berühren, welches er zu Anfang des Jahres nach London an die Gräfin von Schaumburg-Lippe erließ. Er ersuchte sie um ihre Vermittelung, daß ein im Walde gefundener wilder Knabe ihm überlassen werden möchte, weil er an demselben einen Versuch anzustellen wünschte, ob es angeborne Begriffe gebe, und wie es mit deren Auswikkelung zugehe. Aus der Antwort der Frau Gräfin d. d. S. James, Februar 12. 1726, ersehe ich, daß sie ihm gern gedienet hätte, zumalen da sie glaubte, daß es zum Besten, ja zum Seelenheil dieses armen Menschen gereichen würde, wenn er in des Grafen Hände käme. Sie thut aber hinzu: "Es haben Ihro Majestät, der König, diesen wilden Jungen, den man in Dero Landen gefunden, an Ihro Hoheit, die Prinzeßin von Wales, verehret; welche ihn der Aufsicht eines hiesigen Philosophen übergeben, um eben das Experiment der Ideés innées (angebornen Begriffe) zu machen, wozu ihn Ew. Ldd. auch verlangt haben."

In einem späteren Schreiben heißt es: "Ich muß Ew. Ldd. auch Nachricht von dem wilden Jungen geben, dessen Education Sie zu haben verlangten. Man hat sich alle Mühe hier gegeben,

geben, ihn erstlich sprechen zu lehren: damit man etwas von ihm vernehmen möchte von seinem vorigen Aufenthalt und, wo möglich, von seinen Notionen. Er hat aber kaum bis dato soviel gelernet, daß er englisch das Nöthigste fordern kan. Das Gehör ist gut: die Aussprache aber mehr wie ein Bellen, als ein ordentliches Reden. -- -- Er weiß auch auf nichts zu antworten; und sein Gedächtnis ist nicht einmal so gut, als der Thiere Instinct. In Summa: Er hat wenig menschliches oder vernünftiges an sich; ist auch keine Hofnung, daß er jemals etwas lernen wird.'

§. 22.

Von seiner Arbeit in Dresden, zu Ende dieses Jahres, sagt unser Graf unter andern: " Am ersten (Weyhnachts) Feyertag nachmittags hatte ich in der Versamlung den Spruch: **Wenn man auf dich harret, das macht deinen Kindern offenbar, wie süsse du seyst.** * Diese Tage hindurch hatte ich mir vorgenommen, das ganze Wesen der Religion durchzuarbeiten." Den andern Morgen predigte der Oberhofprediger sehr schön von **Christo in uns**; daß sich manches Herz darüber freuete. Ich nahm von dieser Predigt Gelegenheit, auch von **Christo in uns** zu reden. Am dritten Feyertag redte ich über den Ort: **GOtt lieben, das ist die allerschönste Weisheit; und wer sie ersiehet, der liebet sie: denn er siehet, welche grosse Wunder sie thut.** **

Er erzehlt hierauf, daß er von einem damals bekanten Baron von Kröcher einen unerwarteten Besuch gehabt; worüber er zuerst erschrokken sey, sich aber GOtt überlassen habe. Das Anbringen dieses Mannes war: Er habe im Socrates ein ungewöhnlich freyes Bekentnis der gefährlichen Wahrheit gesehen; wolle daher gern mit dem Auctor oder Beförderer desselben bekant werden und hören, was ihn zu einem solchen Unternehmen bewogen habe; und ihm auch seine Schiksale und Gesinnungen communiciren. Unser Graf hörte ihn dann etliche Stunden an, und fand unter andern, daß er durch der Frau D. Petersin Schriften aus einem öffentlich declarirten Atheisten zu einem Vertheidiger der Wahrheit in einem gar heftigen Grade geworden; daß er aber, bey alle dem Aufsehen, so er in der Welt gemacht, keinen Segen schaffe, weil er den niedrigen und gecreuzigten Heiland nicht kenne.

Er sagte dem Baron die Anstösse, welche er unter seiner Erzehlung gehabt, und wies ihn mit Bescheidenheit sowol auf den Sinn Christi, als auf die deutlichen Worte der Schrift; und so schieden sie von einander.

Der Graf thut noch hinzu: Es habe sich in den Feyertagen ein Mann, welcher vieler Dinge wegen schon einige Jahre im Gefängnis gewesen, und für einen Menschen ohne Religion gehalten worden, verschiedenemal, samt seiner Wache, in seine Hausversamlungen transportiren lassen, und zu einem Herrn, der ihn darüber angeredet,

gesagt:

gesagt: " Wenn ihn etwas in der Welt zu bekehren vermögend sey, so glaube er, da könne es geschehen."

* Weish. 16, 21.

** Sir. 1, 14. 15.

§. 23.

Es ereigneten sich aber um diese Zeit einige unangenehme Umstände, in Absicht auf seine Hausversamlungen, woran die Feindseligkeit gewisser Personen, welche vermuthlich durch seinen Socrates gegen ihn waren aufgebracht worden, Ursache war. Er hatte diese Versamlungen nun fünf Jahre, ohne Widerspruch von Seiten des Hofes und der Geistlichkeit, alle Sontage bey offenen Thüren gehalten. Nun aber wurde er theils durch das Hineindringen gewisser Leute genöthiget zu erklären, daß wenn ihm noch unbekante Personen die Versamlungen besuchen wolten, er zuvor darum wissen müsse; theils kamen andere Dinge hinzu, die ich mit Fleiß nicht nenne, weil sie denenjenigen, welche das Triebrad dabey waren, nicht zur Ehre sind. Unser Graf legte diese Umstände seinem HErrn und Heilande dar, und hielt, ob er gleich seine Versamlungen noch fortsetzte, dennoch für gut, in deren Einrichtung einige Aenderung zu treffen.

Uebrigens beschloß er dieses Jahr nach seiner (eigenen Aeusserung) mit vieler Danksagung gegen den HErrn, " der ihn durch die Erwekkung und Gewin-

Gewinnung vieler Seelen erfreuet; der die hochherfahrenden und einbilderischen Leute, ohne sein Zuthun, beschämet, und die redlichen Seelen aus der Gefahr errettet; der ihm Gnade gegeben zu Prüfung der Geister, und Offenbarung der Rechtschaffenen; und ihn, unter manchem Segen, der Leiden um JEsu willen aus Gnaden gewürdiget hatte."

Des

Des zweyten Theils siebendes Capitel.

Von seinem Abschiede aus Dresden und den damit verbundenen Umständen; vom Jahr 1727 ꝛc.

Inhalt.

§. 1. Er entschließt sich, seinen eigentlichen Aufenthalt in der Oberlausitz zu nehmen.

§. 2. Was ihn dazu bewogen?

§. 3. Er beendigt zuvor gewisse ihm aufgetragene Geschäfte.

§. 4. 5. 6. Einige anmerkliche Umstände bey seinem letzten Aufenthalt in Dresden.

§. 7. 8. Er sucht und erhält die Entlassung von seinem Amte bey der Landesregirung.

§. 1.

Je mehr unser Graf in der Ueberzeugung bevestiget wurde, daß er zu etwas anderem, als zu weltlichen Geschäften, von GOtt beruffen sey; je mehr wünschte er, sich von einer Verbindung wieder loszumachen, die ihn hinderte, dem in sich habenden Beruf zu folgen. Der ernstliche Wille seiner Eltern, welcher ihn allein bewogen hatte, das Amt bey der Landesregirung in Dresden anzunehmen, stand ihm bisher im Wege, seine Entlassung von demselben zu suchen. Dieses Hindernis aber fiel nunmehro weg, und er bekam gleichsam Luft. Seine Groß Frau Mutter hatte ihren Lauf vollendet, und von seiner Frau Mutter erhielt er, auf wiederholte schriftliche Vorstellungen, zu seiner grossen Freude, und fast gegen Vermuthen, ihre mütterliche Einwilligung zu seinem Vorhaben.

Er trug es also im Jahr 1727. mit Ernst darauf an, in Gnaden dimittirt zu werden. Doch einige Freunde, mit denen er darüber zu Rathe ging, waren der Gedanken, daß er am besten thun würde, wenn er sich fürs erste die Erlaubnis ausbäte, eine längere Zeit, als sonst gewöhnlich ist, abwesend seyn zu dürfen. Dieses leuchtete ihm ein, und als er darum ansuchte, wurde es ihm ohne Schwierigkeit zugestanden.

§. 2.

Eine Hauptursache zu dieser seiner Entschliessung war, ausser dem, was bereits angeführt worden,

den, die Liebe zu den Seelen, welche ihm durch GOttes Hand, wie er glaubte, in Herrnhut zugeführt waren. Er wolte nicht gern, daß sie zu ihrem Schaden dahin gekommen seyn solten; und sahe gleichwol, daß, bey den daselbst entstandenen Verwirrungen, der Schade unvermeidlich sey, wenn denselben nicht bald und gründlich abgeholfen würde. Er glaubte sich ihnen um so mehr schuldig zu seyn, da er von den Brüdern in Herrnhut, die es mit dem Heilande treu meinten, einmal über das andere um GOttes willen gebeten wurde, daß er kommen, und sich der Sache annehmen möchte. Dazu kam noch, daß er deutlich wahrnahm, er habe einige Personen, durch seine scharfe Beurtheilungen im Socrates, dergestalt aufgebracht, daß er befürchten mußte, sie würden sich an Herrnhut zu rächen suchen, und die daselbst vorgekommenen Irrungen zum Vorwand dazu gebrauchen; daher es ihm denn um so mehr anlag, diesen Anstoß aus dem Wege zu räumen.

§. 3.

Es waren aber einige Geschäfte in seiner Hand, welche es nothwendig machten, daß er in den Jahren 1727. und 1728. noch ab- und zu reisen mußte, um dieselben in Dresden vollends zu Stande zu bringen. Unter andern war er mit noch einem Hofrath deputirt worden, eine gewisse sehr verwirrte Sache, wobey viele Leute intereßirt waren, in Ordnung zu bringen, und zu beendigen.

Sie sahen wohl ein, daß sie sich viele Feinde machen würden, wenn sie in ihrer Commißion gerade und gewissenhaft, ohne Ansehen der Person, zu Werke gingen; sie wagten sich aber doch treulich daran, und sparten keine Mühe noch Fleiß. Indessen konten sie nicht eher als im Merz 1728. mit dieser Arbeit fertig werden. Am 11ten gedachten Monats referirten sie in dem Collegio; dasselbe approbirte ihren Vortrag, und beschloß, einen Bericht davon an den König abzustatten. Der Canzler war insonderheit sehr vergnügt darüber, daß die Sache endlich glüklich zu Stande gekommen war.

§. 4.

Was von der letzten Zeit, die unser Graf in den Jahren 1727 und 1728. in Dresden zugebracht hat, sonst noch zu sagen ist, will ich nur kurz berühren.

In seinen oeconomischen Umständen, wobey zuweilen eigene Proben über ihn kamen, nahm er die gnädige Aufsicht und Vorsorge GOttes fast handgreiflich wahr.

Seine Versamlungen continuirten im Segen; und sonderlich bewies sich die Gnade GOttes kräftig unter seinen Bedienten, so daß eines nach dem andern für den Heiland gewonnen wurde.

Nach Herrnhut schrieb er im Merz 1727. unter andern:

" Es sey, wer es wolle, und so ein Engel in menschlicher Gestalt käme, mit englischen Geberden und Tugenden, und leugnete, daß GOtt, im Fleische geoffenbaret, den Heiden geprediget, von der Welt geglaubt werden müsse, und nun in die Herrlichkeit aufgestiegen sey; der ist verflucht. Wer in dieser Lehre noch nicht vest ist, trägt seine Zweifel als Anfechtung, behält sie aber unter Freunden in der Stille; mit dem soll man Mitleiden haben, und für ihn beten. Wer aber, wider unzehliges Bitten seiner Freunde, mit seiner Meinung nicht stille ist; sondern öffentlich JEsum, wie Er, als der Gecreutzigte in der Schwachheit, und als der HErr vom Himmel in der Herrlichkeit, geprediget wird, leugnet oder zweifelhaft machen will; der ist nicht mein Bruder, sondern ein Feind des Creutzes JEsu." *

Er ging dann bald darauf selbst nach Herrnhut, und GOtt war mit ihm, wie wir weiterhin hören werden.

* Siehe die büdingische Samlung, II Band, S. 644.

§. 5.

Zu der ersten Reise, welche er im Jahr 1728. nach Dresden that, gab eigentlich die zweyte Vermählung seines Herrn Bruders, Grafen Friedrich Christians, Gelegenheit. Er kam am 15 Januar mit David Nitschmann daselbst an. Alles war eben in einer freudigen Bewegung über der Ankunft des Königs von Preussen. Unser Graf aber fand sein Vergnügen wohl nicht an den

durch diesen hohen Besuch veranlaßten Solennitäten; sondern vielmehr an dem herzlichen Umgange mit dem Grafen Friedrich Caspar von Gersdorf und andern Freunden; wie auch an dem Segen, welchen David Nitschmann bey verschiedenen Seelen hatte. Er fertigte aber denselben hernach mit einem Schreiben an den Markgrafen von Bayreuth ab, mit welchem er in einem auf das Reich Christi sich beziehenden Briefwechsel stand, und eben bey seiner Ankunft in Dresden eine Zuschrift von ihm erhalten hatte.

Am 20 Januar wurde die Vermählung seines Herrn Bruders mit der Comtesse von Callenberg durch den Oberhofprediger Marperger vollzogen *.

Dem Herrn Grafen von Wakkerbart, dessen Palais abgebrant war, überreichte unser Graf, zum ersten neuen Hausrath, eine Bibel; und derselbe nahm das Geschenk mit Dank und Wohlgefallen an.

* Des Gedichtes, welches er bey dieser Gelegenheit verfertigt hat, ist bereits im ersten Theil S. 12. gedacht worden.

§. 6.

Ehe der Graf für dasmal nach Herrnhut zurükreisete, (welches noch vor Ende des Monats geschahe) gab er dem Herrn Oberhofprediger Gelegenheit, die genaueste Einsicht in die Oberlausizischen Anstalten, zur Beförderung des Reichs Christi

zu bekommen. Derselbe bezeugte über den gesegneten Fortgang des Werks des HErrn eine herzliche Freude; rieth aber unserm Grafen: alle ihm zugedachte Prostitutionen zu verhüten; weil dergleichen starke Maalzeichen JEsu, wenn man sie schon für sich lieben wolte, andern nicht so begreiflich, mithin hinderlich wären. Allein dieser dachte ganz anders. Seinen Sinn hat er in zweyen, in diesem Jahre verfertigten Liedern ausgedrukt; * worin es unter andern heißt:

"Christen sind nicht auf der Welt
Daß sie sich daselbst erfreuen
Und gedeyen;
Ihr Beruf heißt: JEsu nach,
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von Auß- und Innen,
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte JEsus brach!"

"Zagende Gemüther meinen,
Leiden sey ein Todesweg.
Nein! es ist der Sternensteg;
Dorten lachen, die hier weinen;
Und der Leiden Schrekgespenste
Wird verächtlich angeschaut,
Wenn man erst der Gnade traut;
Denn die tröstet uns aufs schönste u. s. w.

* Diese sind: O du Seelen Bräutigam! ꝛc. der deutschen Gedichte N. LXXIV. (einige Verse desselben

 stehen

stehen im Herrnhutischen Gesangbuch, N. 797. und: In der Welt ist kein Vergnügen, das die Seele ruhig macht rc. N. 1015. des Gesangbuchs.

§. 7.

In dem übrigen Theil des Jahrs 1728. und die drey folgenden Jahre hindurch, bediente sich dann unser Graf der Erlaubnis, von Dresden abwesend zu seyn; und ich verspare die Erzehlung von seinen Geschäften und Begebenheiten, während dieser Zeit, um des Zusammenhanges willen, bis in den folgenden Theil. Endlich aber hielt er es doch für nöthig, sich, wo es möglich, ganz von dieser Dienst-Verbindung loszumachen. Er suchte also bey Ihro Majestät dem Könige, vermittelst eines vom 12 Sept. 1731. datirten französischen Schreibens, um seine völlige Entlassung aus Deroselben Diensten an. Nachdem ihm solche allergnädigst ertheilet worden, legte er zu Dresden am 8 Merz 1732. seine Regirungsraths-Stelle vor dem gesamten Collegio mit einer Rede nieder, welche von dem Herrn Canzler auf eine verbindliche Weise beantwortet wurde. Bey dieser Gelegenheit bezeugte er zugleich jedermann, so wol den Grund der Gemeine in Herrnhut, als die Beschaffenheit der Anstalten zur Beförderung des Reiches Christi in der Oberlausiz.

§. 8.

Nach dem Urtheil dererjenigen, welche nur das, was in die Augen fält, für Glük achten,

war

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spangenberg, August Gottlieb, 1704-1792

Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf

Bd.: 2

Barby [1772]

Biogr. 1270-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068150-0
VD18 80370551-001